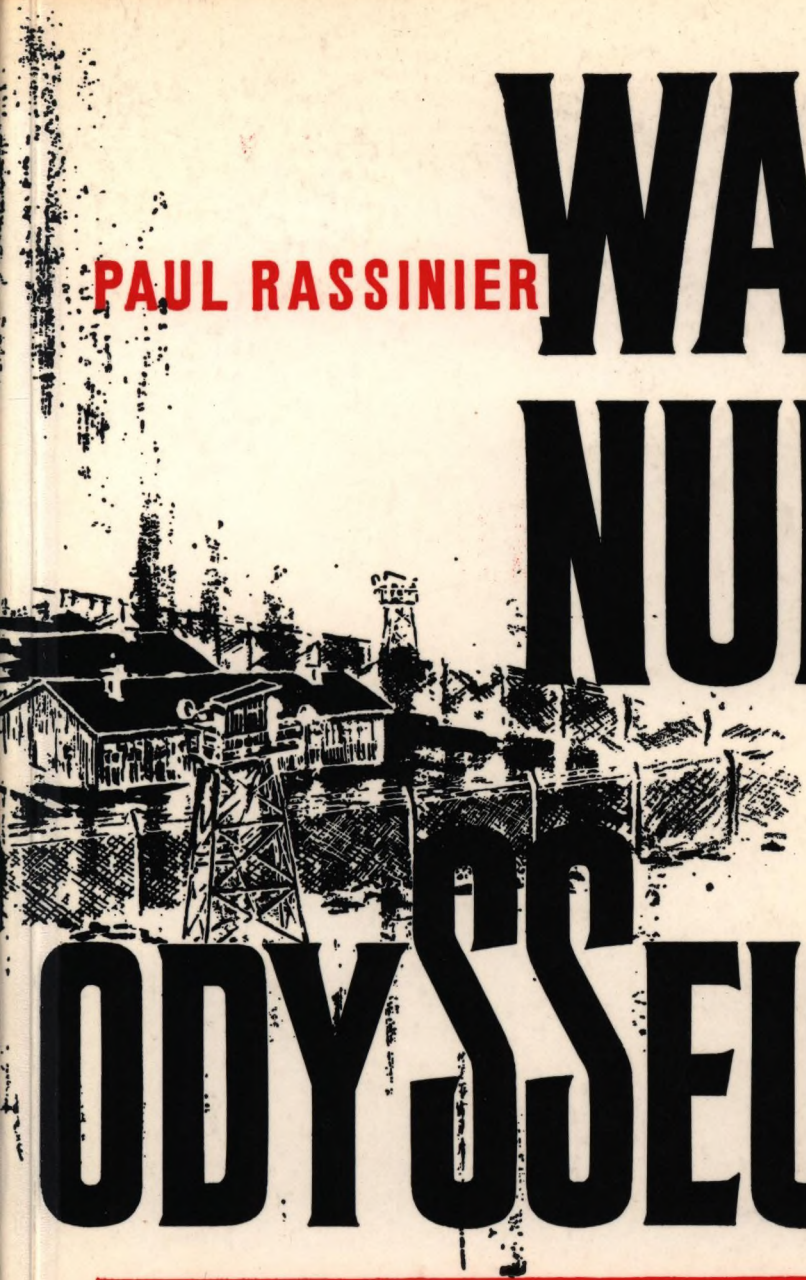
PAUL RASSINIER

WAS NUN, ODYSSEUS?



Zur Bewältigung der Vergangenheit

Paul Rassinier

WAS NUN, ODYSSEUS?

Paul Rassinier

WAS NUN, ODYSSEUS?

Zur Bewältigung der Vergangenheit

VERLAG KARL HEINZ PRIESTER · WIESBADEN

Deutsche Ausgabe nach dem französischen Original

Autorisierte und vom Verfasser durchgesehene Übersetzung.

1960 · Copyright by Paul Rassinier
Alle Rechte für das deutsche Sprachgebiet bei Verlag Karl Heinz Priester, Wiesbaden.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung.
Umschlagzeichnung: Karl Heinz Schneider, Hagnau (Bodensee).
Herstellung: Druckerei Carl Winter, Darmstadt.

Inhaltsverzeichnis

Seite

Einleitung 7

I. Historische Wahrheit oder politische Wahrheit? 13

II. Ein Briefwechsel 35

1. Die Einladung 35

2. Die Antwort des Herrn Kogon 37

3. Meine Antwort 41

III. „Der Lagerkommandant von Auschwitz spricht . . ." 55

IV. Gaskammern und Vergasungen 69

Anhang: Drei Stimmen zum Fall Eichmann 99

Einleitung

Die in diesem kleinen Buch zusammengefaßten Aufsätze sind nicht unter gleichen Bedingungen, nicht zur selben Zeit und nicht für eine und dieselbe Zuhörerschaft bzw. Leserschaft niedergeschrieben worden. Es fehlt ihnen daher jene Einheitlichkeit, die man von einer wissenschaftlichen Abhandlung erwarten darf. Der Leser wird feststellen, daß diese oder jene Tatsache zweimal — oder sogar dreimal — erwähnt wird, jedesmal gefolgt von derselben Überlegung und derselben Schlußfolgerung.

Es wäre durchaus möglich gewesen, diesen Mangel zu beheben; ich hätte nur die Wiederholungen zu streichen brauchen oder die ganzen Teile zusammenfassen und überarbeiten können, um diese Zusammenfassung dann als neues Kapitel in eine gleichfalls gestraffte Neuausgabe der „Lüge des Odysseus" einzufügen. Aber es hätte die Gefahr bestanden, daß rücksichtslose Gegner unserer Thesen die früheren Fassungen hervorholten — obwohl nur Unterschiede in der Form der Darstellung, keine im Inhalt nachzuweisen wären — um dann zu versuchen, in der Öffentlichkeit den Eindruck zu erwecken, als hätte ich meine Thesen und meine Schlußfolgerungen revidieren müssen.

Nun habe ich die beiden Teile meines Buches „Die Lüge des Odysseus" in den Jahren 1948 und 1950 verfaßt, wobei ich nur das wenig umfangreiche Tatsachenmaterial zur Verfügung hatte, das bis dahin veröffentlicht worden war, und doch kann ich heute feststellen, daß ich nicht nur an meiner damaligen Deutung nichts habe zu ändern brauchen, sondern daß die seitherigen Publikationen die Richtigkeit meiner Thesen schlagend bewiesen haben.

Ich habe mich daher für das kleinere Übel entschieden, — und wenn man meiner Arbeit demzufolge auch in literarischer Hinsicht einige Mängel vorwerfen kann, so hat die von mir gewählte Form der Veröffentlichung dafür doch große Vorteile: erstens wird klar ersichtlich, daß meine ursprüngliche Auffassung sich in allen Teilen bewahrheitet hat, und zweitens zeigt sie, warum diese Konzeption zehn Jahre überdauern konnte, ohne daß es nötig wurde, auch nur den geringsten Abstrich vorzunehmen.

Der Grund, aus dem ich die jetzt vorliegende Ergänzung herausbringe, ist der, daß sich in der allerletzten Zeit Dinge ereignet haben, die den Kern unseres Problems betreffen.

Die deutsche Ausgabe meines Buches „Die Lüge des Odysseus" ist inzwischen erschienen und ist hier, wenn man nach den bisherigen Verkaufsziffern urteilen darf, recht gut angekommen. Weniger herzlich allerdings wurde sie von Herrn Eugen Kogon begrüßt, wie man aus dessen Brief und aus meiner Antwort ersehen kann, die sich beide hier abgedruckt finden.

Aber die wichtigsten Ereignisse sind die neue Verhaftungswelle in der Bundesrepublik, die Festnahme Adolf Eichmanns durch den israelischen Geheimdienst sowie die Prozesse, die in allernächster Zeit in Deutschland und anderswo stattfinden werden.

Es läßt sich nicht leugnen, daß der Nürnberger Prozeß bei den bundesdeutschen Behörden einen Freud'schen Komplex ausgelöst hat, der sie seit nunmehr fünfzehn Jahren bedrängt, und der sich vor allem in der Angst äußert, die Weltöffentlichkeit könnte ihnen gewisse Neigungen zu einem revanchistischen Militarismus, eine Schwäche gegenüber antijüdischen Hetzern unterstellen und könnte sie für die Komplizen jener mehr in der Einbildung als wirklich vorhandenen Überreste des Nationalsozialismus halten.

Diesen Komplex weiß die Sowjetzone — glänzend beraten durch Moskau — mit großem Geschick für ihre Zwecke auszunützen: in regelmäßigen Abständen bringen die Zeitungen Pankows Namenslisten von Leuten, die im Dritten Reich führende Posten in der Verwaltung, der Wehrmacht oder der Regierung innegehabt haben sollen, und die aus diesem Grunde der Kriegsverbrechen beschuldigt werden. Und unverzüglich schreiten die bundesdeutschen Gerichte zur Untersuchung oder gar Verhaftung. Nicht einmal der Fall Oberländer hat die Augen darüber geöffnet, daß in den Listen neben bedeutenden Persönlichkeiten des jetzigen Westdeutschland zwar eine Anzahl ehemaliger einfacher Soldaten, Unterführer und kleiner Leute aus der NS-Verwaltung aufgeführt wird, daß diese Veröffentlichungen sich aber vor allem gegen die erstgenannten jetzt führenden Persönlichkeiten richten.

Was Moskau in Wahrheit erstrebt, ist nichts anderes als die Desorganisation des gesamten politischen Lebens, der gesamten Verwaltung und Wirtschaft der Bundesrepublik; und es wird keine Ruhe geben, solange es die Regierung der Bundesrepublik nicht fertig bekommt, alle ihre hohen Beamten und alle führenden Männer der Wirtschaft ins Gefängnis zu werfen. Es hat sich bisher noch niemand überlegt, daß, wie die Statistiken zeigen, praktisch 92 % der ganzen Vorkriegswählerschaft in Ost und West Hitler gewählt haben, — daß also nur sehr wenige Leute sich der Kollektivpsychose haben entziehen können, und daß demzufolge Mittel- wie Westdeutschland nach dem Kriege nicht anders verwaltet werden können als von Leuten, die in Mehrheit Hitler unterstützt haben.

Man weiß, daß das in Mitteldeutschland der Fall ist. Der Beweis dafür ist lange erbracht. Aber es werden keine Namenslisten veröffentlicht. Und wenn man sich dazu entschließen sollte, sie zu veröffentlichen, so würde Pankow sich nicht darum kümmern. Es weiß schon, was es tut.

Auf die Veröffentlichung der jüngsten Liste Pankows hin — im Februar/März 1960 — jener Liste, auf der Minister Oberländer stand —, hat sich das Bonner Parlament mit der Angelegenheit befaßt und hat dann im Mai das folgende Kommuniqué veröffentlicht:

> *„Bonn, den 24. Mai 1960 (Agence France Presse) — In einer Bundestagsdebatte hat der Bundesjustizminister einige Angaben gemacht über die Kriminalfälle, deren Unterlagen augenblicklich den zuständigen Gerichtsbehörden zugeleitet werden. Er hat zum Beispiel die folgenden Fälle erwähnt, die den Staatsanwälten der Länder übergeben werden:*
>
> 1. *dem Generalstaatsanwalt in Frankfurt/Main den Fall Auschwitz (900 Angeklagte),*
> 2. *dem Generalstaatsanwalt in Bonn den Fall des Vernichtungslagers Chelmo bei Posen (60—70 Angeklagte),*
> 3. *dem Bundesstaatsanwalt in Düsseldorf den Fall des Vernichtungslagers Treblinka im Raum Warschau (etwa 40 Angeklagte),*
> 4. *dem Generalstaatsanwalt in München den Fall des Vernichtungslagers Belzec (Polen) (10 Angeklagte),*
> 5. *dem Generalstaatsanwalt in Hamburg den Fall der Judenerschießungen in Riga (120 Angeklagte),*
> 6. *dem Generalstaatsanwalt in Frankfurt/Main den Fall der Judenerschießungen in Litauen (70 Angeklagte).“*

Insgesamt: 1200 Angeklagte mit einem Schlage!

Seit fünfzehn Jahren hört man nun jede Woche, manchmal jeden Tag von gerichtlichen Untersuchungen, die eingeleitet werden, um dann zum Teil ergebnislos zu verlaufen, zum Teil zu Verhaftungen und Verurteilungen zu führen. Ich frage mich aber, ob man eine Aktion, die solche Ausmaße annimmt, daß sie nach und nach ein ganzes Volk in ihren Bann zieht, noch als Form der ausgleichenden Gerechtigkeit bezeichnen kann.

Man möge mich richtig verstehen: wahrscheinlich haben diese Menschen tatsächlich irgend etwas mit den in dem Kommuniqué genannten Fällen zu tun gehabt. Es ist auch klar, daß die Nachwelt wissen muß, was sich in Wirklichkeit in allen Lagern abgespielt hat. Diese Menschen werden also vernommen werden müssen, um einen historisch bedeutsamen Punkt aufzuhellen. Man muß sie also als Zeugen vernehmen,

nicht als Angeklagte, weil eine Vernehmung von Angeklagten, die eine Bestrafung zu erwarten haben, der sicherste Weg ist, niemals Klarheit zu gewinnen.

Man weiß, was in Nürnberg geschah: da das Geständnis generell als die beste Verteidigung angesehen wurde, hat jeder — abgesehen von den starken Persönlichkeiten des Nazi-Regimes, die „en bloc" alles abgestritten haben, — praktisch alles gestanden, was man von ihm verlangte und hat, soweit wie nur möglich, die Umstände ausgenutzt, um alle Schuld den Toten und den Abwesenden aufzubürden. Und es scheint mir klar, daß die jetzt anlaufenden Prozesse einfach kein anderes Ergebnis zeitigen können. Wenn man das will... Bei einer Vernehmung von Zeugen aber — also wenn die Vernommenen keine Bestrafung zu befürchten haben — besteht große Aussicht, endlich die ganze Wahrheit ans Licht zu fördern.

Sind diese Leute nun wirklich so schuldig? Ich frage mich das immer wieder und komme immer wieder zum gleichen Schluß, zu dem meines Erachtens der gesunde Menschenverstand zwingend führt: daß nämlich die Errichter, nicht die Bewachungsmannschaften der Lager die Verantwortung tragen für die abscheulichen Dinge, die sich in jener düsteren Welt abgespielt haben. Und wenn diese Schlußfolgerung heutzutage noch nicht wieder als unwiderlegbare Wahrheit gilt, so nur infolge des Nürnberger Prozesses.

Aber hier gilt es nur, Geduld zu üben. Das Nürnberger Gericht hatte zwei neue Begriffe in das internationale und das bürgerliche Recht eingeführt: die Kollektivverantwortung und das Kriegsverbrechen. 1953 ist die Kollektivverantwortung wieder verworfen worden dank den Bemühungen gewissenhafter Juristen, vor allem des großen französischen Rechtsgelehrten Professor Raymond Geoffre de la Pradelle. Bald wird man entdecken, daß die Schaffung des Rechtsbegriffes „Kriegsverbrechen" nur gewisse, während des Krieges begangene Handlungen als Rechtsbruch gelten läßt, während der Krieg selbst nicht als Verbrechen anzusehen wäre. Nun meine ich, daß keine Tat von einer so abscheulichen Unsittlichkeit ist wie der Versuch, den Krieg auf diesem Umwege zu legitimieren. Und es scheint mir über jeden Zweifel erhaben, daß die Zeit nicht mehr fern ist, wo diese Ungeheuerlichkeit von allen als solche erkannt wird.

Das ist offensichtlich nicht die Sprache der Juristen. Diese belasten sich nicht mit humanitären Erwägungen: sie kennen nur ihre Tradition, die sie unaufhörlich in ihren äußerst geraden und unangreifbar logischen Beweisführungen zitieren. Die Juristen brauchen nur einen einzigen ihrer traditionellen Grundsätze, um den Nürnberger Prozeß in die Greuelkammer der Geschichte zu verbannen. Der Grundsatz heißt:

„Nulla poena sine lege" (Keine Strafe ohne Gesetz). Es ist das älteste juristische Prinzip. Bis zum Nürnberger Prozeß hatten sich nur Gewaltherrscher gegen diesen Grundsatz vergangen. In Nürnberg ist er dann von den Demokratien verletzt worden.

Das bedeutet, daß es eines Tages einen neuen großen Prozeß geben wird, in dem man sicher nicht die Verurteilten von Nürnberg rehabilitieren wird, wo man aber die Ankläger von Nürnberg anklagen und verurteilen wird: wer das Schwert aufnimmt, wird durch das Schwert umkommen, sagt die Bibel. Hier aber wird es sich nicht um den Prozeß des Schwertes gegen das Schwert handeln, sondern um den des Geistes gegen das Schwert, einen Prozeß, den man mit dem Wort Napoleons eröffnen wird: „Möge der Geist das Schwert besiegen!"

Denn die Historiker sind anspruchsvoller als die Juristen. Die ersteren stützen sich ja auf die Wahrheit, auf ein Gut also, das einen nahezu absoluten Wert besitzt — nicht auf eine Tradition, die immer nur bedingte Wahrheiten widerspiegeln kann. Aus dem Grunde zeigen die Historiker auch weniger Interesse für die juristischen Erwägungen über die Umstände, unter denen Eichmann vom israelischen Geheimdienst festgenommen wurde. Die Historiker sehen hier vor allem eine einmalige Gelegenheit, Licht in die Frage der Konzentrationslager und in die Frage zu bringen, ob mit der Verschleppung tatsächlich die Vernichtung eines Volkes beabsichtigt war oder nicht: man hat den Leiter und 1200 seiner Untergebenen in der Hand; hier könnte uns eine allgemeine Gegenüberstellung in einer nicht-politischen Atmosphäre der historischen Wahrheit einen Riesenschritt näher bringen.

Es läßt sich allerdings nicht leugnen, daß eine solche Gegenüberstellung weder von der deutschen noch von der israelischen Regierung beabsichtigt ist, noch von den Vertretern der anderen Länder der Vereinten Nationen.

Es läßt sich ebensowenig leugnen, daß es beim heutigen Stand der Dinge überhaupt nicht möglich ist, die Entschlüsse der Regierungschefs der Welt in dieser Hinsicht zu beeinflussen.

Darum war ich der Meinung, die wesentlichen zur Diskussion stehenden Punkte — schon gesammelt in meinem Buch „Die Lüge des Odysseus" — hier so genau wie möglich darlegen zu müssen, um eine erste Grundlage für das kommende Gespräch zu schaffen.

Der Leser wird entschuldigen, daß ich die Meinung zweier israelischer Persönlichkeiten und die des großen französischen Rechtsgelehrten, Herrn Professor Geouffre de la Pradelle, anführe; diese Äußerungen sind meines Erachtens der Ermittlung der historischen Wahrheit dienlich.

1. Juli 1960

ERSTER TEIL

Historische Wahrheit oder politische Wahrheit?[1])

Über unser heikles Thema gibt es eine — sagen wir — offizielle Ansicht. Daneben aber gibt es die geschichtliche Wahrheit. Leider sehen sich die offizielle Ansicht und die geschichtliche Wahrheit nicht ähnlich! Ich brauche wohl nicht besonders zu betonen, daß die offizielle Ansicht für mich kein Gewicht besitzt: sie ist eine politische Wahrheit.

Nach dem Kriege — nach allen Kriegen — ist die politische Wahrheit Alleinbesitz des Siegers. Ich bin kein Mann der Politik und noch weniger ein Sieger: ich spreche als Historiker und suche daher nur die geschichtliche Wahrheit, jene Wahrheit, die Jahrhunderte überdauert und sich immer gleich bleibt. Um diese Wahrheit zu ergründen, muß man leidenschaftslos, aber sachlich alles prüfen; wie in einer Universität.

Über die deutschen KZ's hat man drei Dinge behauptet:

1. *Deutschland hätte sie erfunden: das ist nicht wahr;*
2. *In diesen KZ wären Greueltaten einer solchen Grausamkeit begangen worden, wie es sie bisher in der Weltgeschichte nicht gegeben hätte: das ist nicht wahr;*
3. *Das deutsche Volk trüge die Schuld für diese Greuel: das ist auch nicht wahr!*

* *
*

Erstens: Deutschland hat die KZ's nicht erfunden!

Es wäre für mich einfach, nur zu erklären, daß in Rußland seit 1927 und in Frankreich seit 1938 KZ's errichtet worden sind. Ich möchte hier aber lieber eine kleine Begebenheit aus meiner eigenen Erfahrung erzählen: als ich im KZ Dora ankam, wurde ich — ich erinnere mich noch sehr gut daran — mit den folgenden scharfen Worten empfangen: „Aha, die Franzosen! Na, jetzt wißt ihr auch, was ein Lager ist. Schadet euch nichts! Hier wird man es euch schon beibringen!" Es waren die Spanier, die die KZ's der Regierung Daladier in Frankreich nicht vergessen hatten.

1) Vortrag, der in 15 westdeutschen Städten und in Wien in der Zeit vom 24. März 1960 bis 8. April 1960 verlesen wurde.

Von den russischen KZ's weiß man heute, daß sie noch schlimmer als die deutschen waren: das wurde besonders durch das Buch der Margarete Buber-Neumann bekannt. Man weiß heute auch, daß Frankreich in Algerien mehrere KZ's errichtet hat, die ebenso schlimm sind wie die deutschen: das sind geschichtliche Tatsachen; aber gleichzeitig ist es ein geschichtliches Problem.

Schon lange vor Christi Geburt kannten die Ägypter nur diese Mittel, um die Juden unschädlich zu machen — und Babylon erlebte seinen wunderbaren Aufstieg nur durch die Zusammenfassung seiner Arbeitssklaven in Lagern. Auch die Engländer griffen zu diesem Mittel gegenüber den unglücklichen Buren, und Napoleon III. errichtete 40 Jahre vor ihnen das Lager Lambessa.

Darüber werden Sie in meinem Buche „Die Lüge des Odysseus" mehr lesen können oder vielleicht schon gelesen haben. Sie werden dort auch lesen können, daß die KZ's bei allen Völkern ebenso schrecklich waren wie die in Deutschland, die in Rußland und in Algerien: es war und ist immer derselbe Mechanismus ohne wesentliche Unterschiede.

Während der deutschen Besatzung gab es in Frankreich eine Vereinigung der Familien der Verschleppten und der politischen Internierten. Wenn sich eine Familie an das Büro dieser Vereinigung wandte und um Aufklärung bat über das Schicksal ihres verschleppten Angehörigen, erhielt sie von einer hohen deutschen Behörde den nachfolgenden Bericht[2]):

> *„Lager Weimar. — Das Lager liegt 9 km von Weimar entfernt und ist durch eine Eisenbahn mit der Stadt verbunden. Es befindet sich in einer Höhe von 800 m ü. d. M.*
> *Es ist umgeben von drei konzentrischen Stacheldrahtzäunen. Innerhalb des inneren Zaunes liegen die Baracken der Gefangenen, zwischen dem ersten und dem zweiten die Fabriken und Werkstätten, in denen Zubehörteile für Rundfunkgeräte sowie Maschinenteile hergestellt werden.*
> *Zwischen der zweiten und der dritten Umzäunung liegt ein unbebautes Gelände, dessen Abholzung zur Zeit zu Ende geht. Hier wird eine Lagerstraße und das Geleise einer Kleinbahn gebaut.*
> *Der innere Stacheldrahtzaun ist elektrisch geladen und mit unzähligen Beobachtungstürmen versehen, auf denen sich immer je drei bewaffnete Männer befinden. Am zweiten und dritten Zaun gibt es keine Posten, aber bei den Fabriken liegt eine Kaserne der SS;*

---

2) Meines Wissens ist dieser Bericht nur von Jean Puissant in seinem Buch „La Colline sans oiseaux" (= Der Hügel ohne Vögel) angeführt worden. Das Buch, eine ehrliche und genaue Monographie, die beste Zeugenaussage, die über die KZ's geschrieben wurde, erschien 1945 bei den „Editions du Rond-Point", Paris.

nachts machen SS-Männer hier und im äußeren Kreis Rundgänge mit Hunden.
Das Lager hat eine Ausdehnung von etwa 8 km und beherbergt etwa 30 000 Insassen. Zu Beginn des nationalsozialistischen Regimes waren hier politische Gegner interniert.
Von den Insassen besteht die Hälfte aus Franzosen, die Hälfte aus Angehörigen anderer Nationen: antinationalsozialistische Deutsche, die aber die deutsche Staatsangehörigkeit behalten haben und die Mehrheit der Blockältesten stellen; Russen, unter ihnen Offiziere der Roten Armee; weiter Ungarn, Polen, Belgier, Holländer usw.

Die Lagerordnung ist folgende:

4.30: Aufstehen. Waschen mit entblößtem Oberkörper unter Aufsicht. Das Waschen ist Pflicht.
5.30: 0,5 Liter Suppe oder Kaffee mit 450 g Brot (manchmal gibt es weniger Brot, dafür dann aber reichlich Kartoffeln guter Qualität); 30 g Margarine, eine Scheibe Wurst oder ein Stück Käse.
12.00: Kaffee.
18.30: einen Liter gute dicke Suppe.

Um 6 Uhr morgens Abmarsch zur Arbeit. Das Antreten erfolgt gruppenweise, je nach der Arbeitsstätte: Fabrik, Straßenbau, Waldarbeit usw... Die Männer jeder Gruppe stellen sich Arm in Arm in Fünferreihen auf, damit eine gute Ausrichtung und eine gute Übersichtlichkeit gewährleistet sind. Dann erfolgt der Abmarsch hinter der Musikkapelle (bestehend aus 70 bis 80 Häftlingen in Uniform: rote Hose, blauer Rock mit schwarzen Aufschlägen).
Der Gesundheitszustand im Lager ist sehr gut. Er untersteht einem Verschleppten, Herrn Prof. Richet. Ärztliche Visite täglich. Es gibt zahlreiche Ärzte, eine Krankenstube und ein Krankenhaus wie bei einem Regiment.
Die Internierten tragen die Kleidung der deutschen Strafgefangenen, hergestellt aus einem verhältnismäßig warmen Kunsttuch. Die Unterwäsche wird bei Ankunft im Lager desinfiziert. Es gibt je zwei Mann eine Decke.
Es gibt keine Kirche im Lager. Unter den Internierten befinden sich aber zahlreiche Geistliche, die jedoch im allgemeinen verschwiegen haben, daß sie es sind. Diese sammeln die Gläubigen zu Gesprächen, zum Beten des Rosenkranzes usw...
Freizeit. — Vollkommene Freizeit gibt es im Lager am Sonntagnachmittag. Der Sonntagabend wird angenehmer gestaltet durch

eine aus Häftlingen bestehende Laienbühne, die Theaterstücke aufführt. Kinovorstellungen: ein oder zwei Mal in der Woche (deutsche Filme), Rundfunk: in jeder Baracke (deutsche Wehrmachtsberichte). Die Häftlingskapelle bringt schöne Konzerte.
Alle Gefangenen sind sich darüber einig, daß es ihnen in Weimar besser geht als in Fresnes oder in den französischen Gefängnissen.
Wir möchten den Familien der Internierten noch mitteilen, daß der alliierte Bombenangriff auf die Fabriken in Weimar keine Opfer unter den Internierten gefordert hat.
Schließlich sei noch gesagt, daß die Mehrzahl der Züge, die Compiègne und Fresnes im August verlassen haben, nach Weimar geleitet worden sind."

Vor dem Nürnberger Gericht haben mehrere Angeklagte diesen Text zitiert. Der Bericht gab aber nur die Theorie wieder; in Wirklichkeit lebten wir völlig anders. Ich möchte Ihnen für diesen Unterschied zwischen Theorie und Praxis eine Erklärung geben, die Sie sofort verstehen werden:

Die Geschichte von der Mondfinsternis, die man in den Kasernen Frankreichs erzählt, wird sich hier in Deutschland nicht viel anders abspielen: Der Oberst sagt eines Tages zum Major, daß eine Mondfinsternis stattfinden wird, und daß die Vorgesetzten diese Erscheinung von allen Soldaten beobachten lassen und sie ihnen erklären sollen. Der Major gibt den Befehl an den Hauptmann weiter, und schließlich gelangt er durch den Gefreiten in folgender Form an die Soldaten: „Auf Befehl des Herrn Obersten findet heute abend um 23 Uhr eine Mondfinsternis statt. Alle, die nicht an ihr teilnehmen, erhalten vier Tage Arrest."

So ähnlich entwickelten sich auch die KZ's. In Frankreich hatte die demokratische Regierung Daladier (1938) sich das Lager Gurs für die Spanier ausgedacht und gleichzeitig auch die Lagerordnung festgelegt: die Ausführung dieser Bestimmungen wurde dann Gendarmen anvertraut, die leider nur über begrenzte interpretatorische Fähigkeiten verfügten.

Der nationalsozialistische Staat hat die deutschen KZ's gegründet, hat die dort zu herrschende Lagerordnung bestimmt und hat die Verwirklichung dann in die Hände der „Tschauchs" gelegt, in die Hände alter unausgebildeter Arbeitsscheuer, die man zu dem Zweck unter den Lagerinsassen ausgesucht hatte.

In den deutschen KZ's waren diese „Tschauchs" — die aus unserer Mitte ausgewählt waren — unser größtes Unglück. Sie bildeten einen Apparat: die Häftlingsführung, auf die ich später noch zu sprechen komme.

Margarete Buber-Neumann sagt, daß es in Rußland (Karaganda) dasselbe war. In Italien unter Mussolini (auf den Liparischen Inseln) gleich-

falls, auch in Spanien (Miranda), in Griechenland nach dem Kriege (Makronissos), in den französischen Nachkriegslagern für Pétainisten (La Noé, Carrère usw.) und heute in Algerien, wo es mehr als hundert Lager gibt.

Zu diesem Punkte darf ich abschließend also wohl sagen, daß es in allen Ländern irgendwann in ihrer Geschichte KZ's gegeben hat, welche Regierungsform diese Länder zu der Zeit auch besaßen — und daß es noch immer KZ's gibt. Man muß noch hinzufügen, daß alle diese Lager genau so schrecklich waren oder sind, wie es die in Deutschland waren.

Warum aber wurde nur Deutschland angeklagt, und warum wird es auch weiterhin als einziges Land angeklagt? Das ist d i e Frage, die allergrößte Frage unserer Zeit! Ich werde am Ende meines Vortrages darauf antworten. Vorher aber will ich das Problem der Greuel in den deutschen KZ's erörtern und die Frage, wer schuld ist an diesen Greueln. Das ist der zweite Punkt meiner Vorlesung.

* *
*

Die Frage der Greuel und die Frage nach den Schuldigen sind untrennbar. Und nun werde ich Sie vielleicht in Erstaunen setzen: diese Greuel will ich nicht vor Ihnen beschreiben. Sie haben schon sehr viel, sicher schon zu viel darüber gehört. Daher möchte ich Sie bitten, jetzt nur eines zu behalten: es ist viel Wahres an allem, was man über diese Greuel berichtet, es wird aber auch stark übertrieben. Man muß mit dem Komplex der „Lüge des Odysseus" rechnen, der Neigung aller Weitgereisten, ihre Erlebnisse zu übertreiben. Diesen Komplex haben alle Menschen und infolgedessen auch die Internierten. Die Menschen brauchen das Wunderbare, im Häßlichen wie im Schönen. Jeder der Internierten hoffte und wünschte, aus dem Abenteuer mit einem Heiligenschein, mit dem Ruhm eines Helden oder eines Märtyrers heimzukehren. Und jeder schmückte seine Odyssee noch aus, ohne sich zu überlegen, daß die Wirklichkeit an sich schon reichlich genügte. Aus diesen Übertreibungen des Odysseus, die man ruhig als gemäßigt und naiv bezeichnen darf, hat man in alten Zeiten ein schönes, unvergängliches Epos geschaffen. Mit den häßlichen Übertreibungen der Internierten macht man aber heute Politik. — Das ist n i c h t dasselbe! Das ist wesentlich trauriger und gefährlicher!

Das Problem der Schuld an den Greueln ist — geschichtlich, nicht moralisch — wichtiger als die endlosen Reden darüber, ob es 4 oder 46 Krematorien in Auschwitz gab, und ob es 2 Millionen Opfer gegeben hat — wie ein vor kurzem erschienenes Buch sagt — oder 6 Millionen — wie man bisher behauptet hat — oder 9 Millionen — wie noch heutzutage einige Zeitungen in der Welt verkünden — oder 45 Millionen — wie ein unga-

rischer Kommunist erklärt hat. Dazu haben Zeugen die unwahrscheinlichsten Berichte gegeben, besonders über Vorgänge, die sie nicht selber gesehen haben. Es gibt eine Riesenmenge von Schwätzern, die sich alle widersprechen; wir aber sind verpflichtet, geschichtliche Klarheit zu schaffen.

In der Schuldfrage gibt es eine einleuchtende Wahrheit: das deutsche Volk als solches ist unschuldig — total unschuldig. Man hat ihm zwei Dinge vorgeworfen: es hätte die Regierung gewählt und nie gegen die Greuel protestiert.

Zu dem ersten Vorwurf ist zu sagen, daß kein Volk jemals seine Regierung bestimmt. In allen Staaten wird die öffentliche Meinung von den Zeitungen gemacht — und die großen Zeitungen gehören den Leuten, die das Geld haben. Unter diesem Aspekt gesehen wird eine Wahl sehr leicht zu einer Verfälschung des Volkswillens. Zu dem zweiten Vorwurf ist zu sagen, daß das deutsche Volk nie gewußt hat, was in den Lagern vor sich ging. Das wußte nicht einmal immer die am Tor der Lager Posten stehende SS!

Und wie ist es h e u t e? Auch das französische Volk weiß nicht, was in den algerischen Lagern vorgeht; es weiß nicht einmal, was in den französischen passiert.

E i n e Schuld bleibt unbestritten: seit 1933 hat die deutsche Regierung KZ's bauen lassen und sie benutzt. Die Tatsache, daß Rußland, Italien, Griechenland, Spanien, England und Frankreich das gleiche taten, ist keine Entschuldigung für Deutschland. Aber umgekehrt können sich Rußland, Italien, Griechenland, Spanien, England und Frankreich nicht zu Richtern aufwerfen. Eins ist ja wohl klar: n u r ein Land, das keine Lager gebaut hat, kann hier Richter sein!

Warum sind a l l e Lager in a l l e n Ländern so schrecklich? Hier ist die Antwort: weil es einfach unmöglich ist, in einem Lager die Beachtung einer Ordnung durchzusetzen. Um das zu verstehen, muß man wenigstens wissen, wie so ein Lager verwaltet wird.

Die deutschen Lager wurden unter der Aufsicht der SS von den Häftlingen selbst verwaltet, und d a s erklärt alles. Die w i r k l i c h e Verwaltung des Lagers war die H ä f t l i n g s f ü h r u n g. Diese Häftlingsführung war überaus mächtig und stützte sich auf die SS, die dieser Gruppe auch immer half. E. Kogon, der Hauptzeuge für diese Dinge, sagt selber in seinem Buch „Der SS-Staat" über die Häftlingsführung:

> *„Ihre Aufgaben waren folgende: Aufrechterhaltung der Ordnung im Lager, Überwachung der Disziplin, um ein Eingreifen der SS usw. . . zu vermeiden." (Seite 62)*),*

*) *A l l e zitierten Seitenzahlen beziehen sich auf die f r a n z ö s i s c h e n Ausgaben der zitierten Bücher.*

und:

„Die SS-Lagerleitungen waren nicht imstande, Zehntausende von Häftlingen anders als rein äußerlich und durch plötzliche Eingriffe zu kontrollieren." (S. 275.)

Und welches Ziel hat die Häftlingsführung angestrebt? Hier ein Beispiel aus demselben Buch:

„Das Häftlingsbüro der Arbeitsstatistik leitete in den Lagern bekanntlich die Verwendung der Arbeitskraft unter Kontrolle und auf Anweisung des Arbeitseinsatz- und des Arbeitsdienstführers. Die SS war dem Ausmaß der Anforderungen im Laufe der Jahre nirgends mehr gewachsen. In Buchenwald machte SS-Hauptsturmführer Schwartz nur einmal den Versuch, selbst einen Transport von tausend Häftlingen zusammenzustellen. Nachdem er fast das ganze Lager einen halben Tag lang auf dem Appellplatz hatte stehen lassen, um es durchzumustern, brachte er glücklich 600 Mann zusammen. Die ausgemusterten Leute, die aus den Blockreihen hatten heraustreten müssen, verschwanden einfach wieder nach allen Seiten hin. Kein Mensch ging Schwartz zur Hand." (Seite 286, a. a. O.)

Meiner Meinung nach lag kein Hindernis dafür vor, daß Schwartz' Erfahrung sich jedesmal wiederholte, wenn es darauf ankam, einen Transport nach irgendeinem Arbeitsort zusammenzustellen: wenn dies der SS nie gelungen wäre, hätte sie auch nichts besseres verdient. Aber:

„Von da hat der Arbeitseinsatzführer alle Fragen der Arbeitseinteilung den Häftlingen der Arbeitsstatistik überlassen," sagt Herr Kogon Seite 286.

Und nachdem auf dem Appellplatz ausgesucht worden war, war es nicht mehr möglich, „nach allen Seiten hin zu verschwinden" wie bei Schwartz: mit dem Gummiknüppel in der Hand zogen alle Kapos, alle Blockältesten, der ganze Lagerschutz usw... eine drohende Sperre gegen jeden Fluchtversuch. Neben ihnen nimmt sich der SS-Hauptsturmführer Schwartz geradezu wie ein Menschenfreund aus. Sie waren Kommunisten, Antifaschisten, Antihitlerianer usw...; aber sie konnten nicht dulden, daß irgendwer die von Hitler errichtete Ordnung der Unternehmen störte oder die Kriegsanstrengungen des Dritten Reiches durch Entwischen zu vermindern suchte. Dafür hatten sie das Recht, die Häftlinge zu bestimmen, die zum Transport eingeteilt werden sollten, und stellten die Listen dazu mit einem Eifer auf, der über jedes Lob erhaben war...

Es muß noch erwähnt werden, daß die Häftlinge, die der Häftlingsführung angehörten, auch immer die schlauesten waren, skrupellos und wenig anständig. Um es ganz genau zu sagen: in dieser Umgebung, wo alle Rassen der Welt und alle sozialen Schichten vertreten waren, konnten sie als die liederlichsten Kerle von allen bezeichnet werden!

Und w a s geschah unter ihrer Führung?

Eugen Kogon sagt noch:

> *„Die Häftlinge haben tatsächlich nie das Wenige voll erhalten, das für sie vorgesehen war. Zuerst nahm sich die SS weg, was ihr paßte. Dann „organisierten" sich die Häftlinge, die in den Magazinen und Küchen beschäftigt waren, nach Strich und Faden ihr Teil weg. Dann zweigten die Stubendienste tüchtig für sich und ihre nächsten Freunde ab. Der Rest gehörte dem schäbigen gewöhnlichen Häftling!" (Seite 107 a. a. O.)*

Es ist notwendig genau darzulegen, daß jeder, der nur einen winzigen Teil der Lagerautorität im Lager vertrat, damit gleichzeitig das Recht hatte, sich einen Teil „vorwegzunehmen": der Lagerälteste, der die Verpflegung für alle erhielt und an seine Untergebenen weitergab, der Kapo oder der Blockälteste, die zuerst sich selbst reichlich bedachten, der Vorarbeiter des Kommandos oder der Stubenälteste, die das Brot einteilten oder die Suppe in die Näpfe füllten, der Polizist, der Schreiber usw... Es ist eigenartig, daß Kogon dies gar nicht erwähnt.

Alle diese Leute lebten von dem Ertrag ihrer Diebstähle wie die Maden im Speck und schritten mit blühendem Antlitz durchs Lager. Sie kannten keine Skrupel.

Für die Krankenstube der Häftlinge gab es in den Lagern eine Krankensonderverpflegung, die sogenannte „Diät". Als Zusatzverpflegung wurde sie sehr geschätzt, und der überwiegende Teil landete bei den Honoratioren des Lagers, bei Blockältesten, Kapos usw. In jedem Lager gab es Kommunisten oder Kriminelle, die jahrelang neben ihren weiteren Vorteilen auch noch Krankensonderverpflegung erhielten. Es war vor allem eine Frage der Beziehungen zur Krankenküche, wo nur Angehörige der im Lager herrschenden Gruppe arbeiteten — oder eine Frage der Dienste, die man dafür im Tausch bieten konnte: die Kapos der Schneiderei, der Schusterei, der Kleiderkammer, der Gerätekammer usw. lieferten gegen diese Verpflegung das, was die anderen dafür von ihnen verlangten. Im Lager Buchenwald wurden auf diesem Wege von 1939 bis 1941 fast 40 000 Eier im Lager verschoben.

Während dieser Zeit starben die Kranken, weil ihnen die Sonderverpflegung, die die SS für sie vorgesehen hatte, vorenthalten wurde. Kogon beschreibt den Mechanismus dieses Diebstahls, indem er ihn einfach als

eine Form des „Systems D" darstellt, das von allen Häftlingen praktiziert wurde, die mit der Lebensmittelzubereitung und -verteilung zu tun hatten. Das ist ungenau und gleichzeitig ein Zeichen des Wohlwollens gegenüber der Häftlingsführung.

Es gab also zwei Gründe, aus denen die Häftlinge vor Hunger sterben konnten, zwei Gründe, die sich ergänzten, ob es sich nun um Kranke oder Gesunde handelte, um die normale Ration oder um die Sonderverpflegung: erst bediente sich die SS und dann die Häftlingsführung, wobei noch bemerkt werden muß, daß die SS im allgemeinen sich nicht selber bediente oder nur sehr wenig nahm: sie ließen etwas für sich vorwegnehmen und wurden damit besser bedient. Es gab auch zwei Möglichkeiten, verprügelt, bzw. mißhandelt zu werden. Angesichts dieser Lage gab es wenig Häftlinge, die es nicht vorzogen, direkt mit der SS zu tun zu haben: der Kapo, der übermäßig stahl, schlug auch mehr, um der SS zu gefallen, und eine einfache Zurechtweisung seitens eines SS-Mannes zog fast immer einen Hagel von Schlägen seitens des Kapos nach sich.

Das Drama begann an der Tür zum Revier:

> *„War der Kranke schließlich angelangt, so mußte er zuerst in einer langen Reihe im Freien bei jeder Witterung mit blankgewaschenen Schuhen anstehen. Da es einfach nicht möglich war, alle Kranken zu behandeln, und da sich außerdem immer wieder Häftlinge unter sie mischten, die nur das an sich begreifliche Bedürfnis hatten, sich von der Arbeit zu drücken, nahm ein robuster Häftlingspförtner die erste radikale Krankenauslese vor." (Seite 130, Kogon a. a. O.)*

Der Kapo, der selber nur auf Grund seiner kommunistischen Überzeugung ausgewählt worden war, wählte zum Pförtner nicht etwa einen Mann, der in der Lage war, die Kranken von den Gesunden oder die Schwerkranken von den leichteren Fällen zu unterscheiden, sondern jemanden, der schwer gebaut war und kräftig schlagen konnte. Und dieser Kapo war vom November 1941 an der frühere kommunistische Reichstagsabgeordnete Ernst Busse!

An dieser Lage hat auch die SS ihre Schuld. Eugen Kogon sagt:

> *„Was hinter dem Stacheldraht wirklich vorging, blieb ihr (der SS) verborgen." (Seite 275 a. a. O.)*

Und später:

> *Im letzten Jahre gab es in einer Reihe von Konzentrationslagern eine so durchgebildete Selbstverwaltung, daß die SS in wichtige lagerinterne Angelegenheiten keinen Einblick mehr hatte. Müde geworden, war sie nun daran gewöhnt, daß die Dinge 'von selbst*

liefen', und ließ im Großen gesehen die Selbstverwaltung der Häftlinge in vielem gewähren." (Seite 284 a. a. O.)

Meines Erachtens kann man sich dazu nicht klarer äußern, als ich es in meinem Buch getan habe:

Hier sei es ausgesprochen: weil die Überlebenden der KZ-Häftlingsführung uns so schamlos um unsere Kleidung und unsere Verpflegung gebracht haben, so übel behandelt, brutalisiert und in so unbeschreiblicher Weise geprügelt haben, daß — nach den Statistiken — 82 % von uns gestorben sind, darum sehen sie jetzt in den Gaskammern das einzige, ihnen von wundertätiger Hand gereichte Mittel, mit dem sie gleichzeitig diese vielen Leichen erklären und sich selbst reinwaschen können!"

Mit dieser Feststellung will ich weder die Schuld der SS noch die der Regierung verkleinern. Die größte Schuld allerdings trifft den Krieg: zwei Kriege haben in Deutschland KZ's hervorgebracht, ebenso wie der Krieg auch die KZ's in Algerien entstehen ließ. Der Krieg ist es, der stets alle Grausamkeiten mit sich bringt; das ist weder eine Frage der Regierung noch der Partei: der Krieg bedingt in allen Ländern eine Psychose und eine Nichtachtung andersdenkender Mitmenschen. Diese Tatsache will Eugen Kogon absolut nicht einsehen. Aber seine Weigerung geht auf politische Gründe zurück. Er sagt uns:

„... Es gab nur ein Ziel: die Erhaltung einer Kerntruppe von Gefangenen gegen die SS. Wie wäre es dem Ganzen und Tausenden von Einzelnen bei Einlieferungen, bei Abtransporten, bei Strafaktionen und — last not least — zuletzt noch vor der Befreiung ergangen, wenn der Lagerschutz nicht für eine tadellose Ordnungstarnwand gegenüber der SS gesorgt hätte?" (Kogon, S. 62 a. a. O.)

und weiter:

„Wir sind nicht alle Märtyrer geworden, sondern konnten am Leben bleiben, um später als Zeugen aufzutreten."

Als ob es vor der Geschichte von so großer Wichtigkeit gewesen wäre, daß gerade Kogon und seine Gruppe als Zeugen auftreten konnten und nicht die anderen — wie Michelin aus Clermont-Ferrand, wie François de Tessan, wie Dr. Seguin, wie Crémieux, Desnos usw. — denn diese „wir", die nicht „alle Märtyrer geworden" waren, setzten sich ja nur zusammen aus den Angehörigen der bevorrechteten Klasse, aus der Häftlingsführung und nicht etwa aus der Gesamtheit der „Politischen", die doch die überwältigende Mehrzahl bildeten. Der Gedanke scheint dem angeführ-

ten Verfasser nicht einmal gekommen zu sein, daß die Häftlingsführung fast die gesamten Internierten hätte retten können, wenn sie sich nur dazu hätte durchringen können, selber weniger zu essen und weniger zu schlagen — und daß es nur ein großes Glück gewesen wäre, wenn heute auch diese Gesamtheit der Internierten, der Nichtbevorrechteten als Zeugen hätte auftreten können.

Nach Kogons Ansicht war man gezwungen, die „Besten" zu retten, da man die Menge nicht hätte retten können. Aber aus dem Vorhergehenden haben wir gesehen, worin die Qualitäten jener Besten, die gerettet wurden, bestanden.

Und wenn die Absicht einer solchen Auswahl schon entsetzlich war, so war es das Mittel, mit dem die Häftlingsführungen diesen weder philosophisch noch praktisch vertretbaren Zweck zu erreichen suchten, in noch viel höherem Maße. Ich meine die Bildung jener berühmten Widerstandsausschüsse in den Lagern. Außerdem ist die Darstellung, die von ihnen gegeben wird, unleugbar falsch.

Sicher, es gab in allen Lagern Zusammenschlüsse von Häftlingen, und es wurden insgeheim Gruppen gebildet: in der Masse der Häftlinge auf Grund einer gleichen Gesinnung oder einfach, um sich gegenseitig zu helfen, das gemeinsame Schicksal besser zu ertragen — in der Häftlingsführung aber auf Grund gemeinsamer Interessen, um die Macht an sich zu reißen, um die eroberten Machtpositionen zu verteidigen oder um die Macht besser ausüben zu können.

Nach der Befreiung haben die Kommunisten die Welt glauben lassen — und David Rousset hat ihre Behauptungen bestätigt —, daß es ihre kommunistische Überzeugung gewesen wäre, die sie in den Lagern zusammenschweißte, und daß sie so gehandelt hätten, wie ihre Lehre es von ihnen verlangte. In Wahrheit war es der handgreifliche Vorteil, der sie zusammenschweißte, ob es sich dabei um Verpflegungsaufbesserungen oder um Existenzsicherung handelte. In den beiden Lagern, die ich kennengelernt habe, herrschte allgemein die Ansicht, daß jeder „Ausschuß", ob politisch oder nichtpolitisch, ob kommunistisch oder nichtkommunistisch, vor allem ein Zusammenschluß von Lebensmitteldieben war.

Es ist Tatsache, daß fast ausschließlich Kommunisten gerettet wurden, und das will Eugen Kogon nicht zugeben. In seiner Doktorarbeit „Hakenkreuz gegen Äskulapstab" (Croix gammée contre Caducée) berichtet der Franzose Dr. François Bayle über folgende eigenartige Aussage Kogons in Nürnberg: Ding-Schuler, der Lagerarzt in Buchenwald, hätte ihn gebeten, sich im Falle einer deutschen Niederlage um seine (Ding-Schulers) Frau und Kinder zu kümmern.

Wenn dieser Bitte die Zusage einer ähnlichen Gegenleistung gegenüberstand — was Kogon absolut nicht zugeben wollte —, so ließe sich die

Stellung dieses sonderbaren Häftlings aus einem Kollaborationsvertrag erklären, dessen Konzeption und dessen Absichten weit weniger edel waren, als er jetzt bereit war zuzugeben. Irgendwelche Betrachtungen über diese Hypothese müßten rein spekulativer Natur bleiben. Wir wollen uns darum an dieser Stelle auf die Feststellung beschränken, daß die Zusammenarbeit zwischen Kogon und dem SS-Arzt Ding-Schuler eingestandenermaßen eindeutig freundschaftlich und oft intim war. Es bestand auch eine Zusammenarbeit zwischen Kogon und der kommunistischen Partei (wie er selber auf Seite 163 der frz. Ausgabe seines Buches „Der SS-Staat" zugibt) und eine Zusammenarbeit der SS und der kommunistischen Partei . . . Der Preis, den die Masse der Häftlinge dafür bezahlen mußte, steht natürlich auf einem anderen Blatt. Alle Kommunisten und ihre Freunde gehörten der Lagerprominenz an — also Kogon auch — und wurden mit Hilfe der SS gerettet.

Nach dem Kriege hat Kogon das Spiel der Kommunisten zuerst weiter mitgespielt. Und heute spielt er das Spiel der Amerikaner, aber das ist zu spät: das Übel ist getan. Übrigens spielt er das Spiel der Amerikaner schlecht, weil er mit seinen Angaben über die KZ's der beste Helfer der Kommunisten bleibt. So sitzt er also zwischen zwei Stühlen . . . wie im Lager! Ich will noch etwas über seine Methode sagen: Um seiner Zeugenaussage das Ansehen der Wahrheit zu verleihen, hat er wie folgt gearbeitet:

> *„Um gewisse Befürchtungen zu zerstreuen, der Bericht (so bezeichnet er sein Buch ‚Der SS-Staat' P. R.) könnte sich zu einer Art Anklageschrift gegen führende Lagerinsassen gestalten, las ich ihn Anfang Mai 1945, soweit er damals bereits fertiggeschrieben war — es fehlten von insgesamt zwölf nur mehr die letzten zwei Kapitel — einer Gruppe von 15 Männern vor, die entweder der illegalen Lagerleitung[3]) angehört hatten oder für bestimmte Häftlingsgruppen repräsentativ waren. Sie billigten den Inhalt als zutreffend und objektiv.*
>
> *Die Teilnehmer der Vorlesung waren:*
>
> 1. *Walter Bartel, Kommunist aus Berlin, Vorsitzender des Internationalen Lagerausschusses.*
> 2. *Heinz Baumeister, Sozialdemokrat aus Dortmund, der jahrelang der Schreibstube in Buchenwald angehört hatte als zweiter Sekretär vom Block 50.*

---

3) Wenn Eugen Kogon die Häftlingsführung bezeichnen will, nennt er sie manchmal die „illegale Lagerleitung", manchmal die „geheime Lagerleitung". In Wahrheit sind beide Bezeichnungen irreführend: nichts war weniger illegal, nichts weniger „geheim" als die Häftlingsführung.

3. *Ernst Busse, Kommunist aus Solingen, Kapo des Häftlingsreviers.*
4. *Boris Banilenko, Führer der ukrainischen Jungkommunisten, Mitglied des Russischen Ausschusses.*
5. *Hans Eiden, Kommunist aus Trier, Erster Lagerältester.*
6. *Baptist Feilen, Kommunist aus Aachen, Kapo der Wäscherei.*
7. *Franz Hackel, linksgerichteter Parteiloser aus Prag, einer unserer Freunde aus dem Lager, der keinen Posten innehatte.*
8. *Stephan Heymann, Kommunist aus Mannheim, Mitglied des Lager-Nachrichtenbüros.*
9. *Werner Hilpert, Zentrumsmitglied aus Leipzig, Mitglied des Internationalen Lagerausschusses.*
10. *Otto Horn, Kommunist aus Wien, Mitglied des Österreichischen Ausschusses.*
11. *A. Kaltschin, russischer Kriegsgefangener, Mitglied des Russischen Ausschusses.*
12. *Otto Kipp, Kommunist aus Dresden, stellvertretender Kapo des Häftlingsreviers.*
13. *Ferdinand Römhild, Kommunist aus Frankfurt/Main, erster Sekretär des Häftlingsreviers.*
14. *Ernst Thape, Sozialdemokrat, Leiter des Deutschen Ausschusses.*
15. *Walter Wolff, Kommunist, Leiter des Lagernachrichtenbüros.*"

(Aufgeführt auf S. 20 und 21, Kogon, a. a. O.)

Diese gewissermaßen als Einleitung dienende Erklärung genügt für sich allein schon, um die ganze Zeugenaussage in ein verdächtiges Licht zu rücken: „Um gewisse Befürchtungen zu zerstreuen, der Bericht könnte sich zu einer Art Anklageschrift gegen führende Lagerinsassen gestalten ..."

Eugen Kogon hat es also vermieden, von irgendwelchen Dingen zu berichten, die die Häftlingsführung belasten könnten: kein Historiker würde eine solche Aussage je akzeptieren können. Im Gegenteil, es muß die Überzeugung entstehen, daß er durch seine Handlungsweise eine Dankesschuld getilgt hat gegenüber jenen Leuten, die ihm einen überaus ruhigen Posten im Lager besorgt haben — und daß er jetzt mit diesen Leuten gemeinsame Interessen gegenüber der öffentlichen Meinung zu verteidigen habe.

Obendrein mahnt die Zusammensetzung der Gruppe, die sich entschlossen hat, „das Zutreffen und die Objektivität" zu bescheinigen, auch noch zur Vorsicht. Alle sind Kommunisten oder Kommunistenfreunde (sogar diejenigen, die als Sozialdemokraten, Parteilose oder Zentrumsmitglieder bezeichnet werden) und, falls zufälligerweise einer eine

Ausnahme machte, so kann es sich dabei nur um jemanden handeln, der sich den Dank der Gruppe verdient hat. Schließlich ist die Liste eine Aufzählung der führenden Persönlichkeiten der Häftlingsführung in Buchenwald: Lagerältester, Kapos usw. . .

Meines Erachtens sind die Titel, mit denen sie sich hier geschmückt sehen (Vorsitzende oder Mitglieder dieses oder jenes Ausschusses), entweder nicht ernst zu nehmen oder pure Phantasie: sie haben sich gegenseitig diese Bezeichnungen verliehen, entweder in dem Augenblick, als die Amerikaner das Lager befreiten oder sogar nachträglich. Und ich möchte mich nicht weiter mit der wirklichen Bedeutung dessen beschäftigen, was hier als „Ausschuß" bezeichnet wird. Ich habe diese Angelegenheit schon vorher zu Fall gebracht. Jedenfalls gebrauchen diese Leute die Bezeichnung, und es ist ihnen auch gelungen, diese von der Öffentlichkeit anerkennen zu lassen, wobei die Mitglieder der „Ausschüsse" wahrhaft noble Begründungen vorbrachten.

Ich meine, daß diese Leute recht viel Glück hatten, als sie in Eugen Kogon einen Mann fanden, dessen gewandte Feder sie in den Augen der Nachwelt von aller Verantwortung befreite.

* *
*

Es ist nicht möglich, diesen Vortrag zu halten und zu Ende zu führen, ohne die Frage der Gaskammern zu behandeln. Die Gaskammern waren und sind noch immer das große Geheimnis des zweiten Weltkrieges! Gab es sie oder gab es sie nicht? Und wenn es sie gab, wieviel waren es, und wieviel Menschen sind auf diesem Wege ums Leben gebracht worden? Das sind die zwei wichtigsten Fragen.

Ich habe keine Gaskammern gesehen. Eugen Kogon hat auch keine gesehen. Trotzdem hat er geantwortet: es gab Gaskammern. Und er hat sie genau beschrieben und detaillierte Angaben gemacht, wobei er sich auf die Zeugenaussage

> *„eines jungen Juden aus Brno, Janda Weiß beruft, der 1944 dem Sonderkommando (des Krematoriums und der Gaskammern), angehört hat, von dem die folgenden Einzelheiten stammen, die übrigens von anderen Personen bestätigt werden." (Kogon, a. a. O. S. 155.)*

Dieser Zeuge ist natürlich gestorben, und Eugen Kogon ist der einzige, der ihn getroffen hat. Mehrere andere Zeugen haben erklärt, daß

sie die Gaskammern gesehen hätten. Ihre Aussagen sind so voller Widersprüche, daß man nicht umhin kann zu sagen, daß sie lügen.

Es steht übrigens fest, daß kein lebender KZ-Internierter gesehen hat, daß mit diesem Mittel Menschenvernichtungen vorgenommen wurden. Das habe ich hundertmal festgestellt und habe die Unbesonnenen, die das Gegenteil behaupteten, in der Öffentlichkeit der Lüge überführen können. Ich könnte Ihnen viele Beispiele aufführen, will aber hier nur das berühmteste zitieren: Einer meiner Mithäftlinge, der Abbé Jean-Paul Renard, berichtet:

> *„Ich habe Tausende und Abertausende unter die Duschen gehen sehen, aus denen sich dann statt Wasser Erstickungsgase über sie ergossen . . ."*

In Wirklichkeit hat der Abbé Jean-Paul Renard nichts von alledem gesehen, da es ja weder in Buchenwald noch in Dora Gaskammern gegeben hat. . . Als ich ihn Anfang 1947 darauf aufmerksam machte, antwortete er:

> *„Zugegeben, aber dies ist doch nur eine literarische Wendung, und da die Dinge doch irgendwo vorgekommen sind, ist es kaum von Bedeutung."*

Ferner ist entscheidend, daß die gesamte Literatur über die KZ-Lager ebensowenig wie das Nürnberger Gericht in der Lage war, auch nur ein einziges schriftliches Dokument beizubringen, aus dem hervorging, daß in den deutschen KZ's auf Anordnung der Regierung Gaskammern mit der Absicht, sie zur Massenvernichtung von Häftlingen zu verwenden, eingerichtet worden seien. Trotzdem gibt es immer wieder Leute, die sagen, daß sie Zeuge gewesen seien. Aber sie wiederholen immer nur das, was in dem zuletzt veröffentlichten „Zeugenbericht" gesagt wird, nämlich in dem Buch: „Der Lagerkommandant von Auschwitz spricht":

> *„Im Sommer 1941 wurde ich plötzlich zum Reichsführer befohlen und erhielt von ihm den mündlichen Befehl, Gaskammern zu bauen." (Seite 226 der frz. Ausgabe.)*

Aber auf Seite 227 sagt dasselbe Buch:

> *„Ich habe ihm einen detaillierten Entwurf eingereicht über die geplanten Anlagen, habe aber nie eine Antwort oder eine Entscheidung in diesem Zusammenhang erhalten".*
> *„Die Gaskammern sind aber doch gebaut worden" —*

sagt Hoess (oder man läßt es ihn sagen)

„weil Eichmann mir etwas später nebenbei mündlich (immer mündlich!) mitteilte, daß der Reichsführer einverstanden sei." (Seite 227 a. a. O.)

Wenn man diesem Zeugen glauben darf, so hätte Himmler also nie einen Befehl zur Errichtung von Gaskammern erteilt! Das wird jetzt von den Kommunisten selber gesagt, bzw. wird von ihnen als Tatsache akzeptiert, da sie es ja gewesen sind, die dieses Buch herausgegeben haben. (Die Dokumente zu diesem Buch stammen aus Polen.)

In dem Zusammenhang möchte ich noch eine andere Geschichte erzählen, die einen weiteren angeblichen Befehl Himmlers betrifft, über den die KZ-Literatur sehr ausführlich berichtet: den Befehl, alle Lager beim Herannahen der alliierten Truppen in die Luft zu sprengen und damit also die gesamten Häftlinge, einschließlich der Bewachungsmannschaften umzubringen.

Der leitende Arzt des Lagerkrankenreviers in Dora, Dr. Plaza, bestätigte sofort nach seiner Festnahme, daß dieser Befehl tatsächlich ergangen sei — und kam mit dem Leben davon. Vor dem Nürnberger Gericht warf man dies den Angeklagten vor, aber sie stritten alle die Richtigkeit ab. Und in der französischen Zeitung „Le Figaro Littéraire" vom 6. Januar 1951 konnte man folgendes lesen (der Aufsatz hatte die Überschrift: „Ein Jude verhandelt mit Himmler" und war unterzeichnet von Jaques Sabille):

„Dank dem Drucke, den Günther über Kersten auf Himmler ausübte, ist der kannibalische Befehl, die Lager beim Herannahen der alliierten Truppen mit ihren Bewachungsmannschaften in die Luft zu sprengen, nie befolgt worden."

Was also bedeutet, daß dieser Befehl, den angeblich alle Dienststellen erhalten haben sollen, und der mit ausführlichstem Kommentar versehen worden ist, in Wahrheit nie erteilt wurde.

In dem Buch, das Hoess zugeschrieben wird, ist auch die Beschreibung einer Vergasung enthalten. Sie wäre „mit einem Insektenvernichtungsmittel, dem Cyclon B", erfolgt. Also mit einem Insektenvernichtungsmittel, wie im Ernst gesagt wird! Und was ist denn dieses Cyclon B? Auf Seite 228 sagt das obengenannte Buch:

„Cyclon B liegt in Form von blauen Kieseln vor, die in Kästen geliefert werden, und aus denen sich unter der Einwirkung von Wasserdampfstrahlen ein Gas entwickelt."

Und auf Seite 236 heißt es:

„Die Entkleidungsräume und die Gaskammern konnten auch als Duschräume verwendet werden."

Wenn es aber stimmt, daß Himmler nie den Befehl gegeben hat, Gaskammern zu bauen — wie auf Seite 227 gesagt wird — dürfte es dann nicht eher so gewesen sein, daß die Duschräume als Gaskammern Verwendung gefunden hätten?

Es fällt auf, daß zum ersten Mal in der KZ-Literatur die Gaskammern offiziell so dargestellt werden, daß sie eine erstaunliche Ähnlichkeit mit Duschräumen aufweisen. Und es ist auch das erste Mal, daß das verwendete Gas sehr genau beschrieben wird, wobei es sich offenbar um ein Gas handelt, das nur verwendet werden kann, wenn die Gaskammern wie Duschräume ausgestattet sind. Es hat zwölf Jahre gedauert, bevor diese Einzelheiten zur Veröffentlichung gelangten. Weder Eugen Kogon nach David Rousset noch der ungarische Kommunist Miklos haben sie erwähnt. Vielleicht wird es nach weiteren zwölf Jahren endlich „Zeugenberichte" geben, die in jeder Hinsicht zusammenhängend sind. Dazu ist es nur erforderlich, daß die Russen sich endlich entschließen, in den „Werkstätten", wo von früh bis spät die Geschichte „korrigiert" wird, nur noch wirklich qualifizierte Geschichtsfälscher zu beschäftigen.

Man muß allerdings zugestehen, daß sie schon Fortschritte gemacht haben, vor allem, wenn man berücksichtigt, daß sie es fertiggebracht hatten, im Jahre 1947 im Ärzteprozeß das Dokument P. S. 1553 R. F. 350 vom Nürnberger Gericht als echt anerkennen zu lassen. Dieses Dokument wurde dem Gericht von dem Verwandten eines Zeugen vorgelegt, der selber die Klugheit besessen hatte, unmittelbar nach der Niederschrift Selbstmord zu begehen. Es wurde in der Nr. 2/1953 der „Vierteljahreshefte für Neuere Geschichte" und danach in der schwedischen Zeitung „Dagens Nyheter" (am 16. 7. 1953) veröffentlicht.

In diesem Dokument wird behauptet, daß die Juden in Gruppen von 750 bis 800 in Gaskammern umgebracht worden wären, die eine Bodenfläche von 25 qm und eine Höhe von 1,80 m gehabt hätten. Bei dem verwendeten Gas hätte es sich damals um die Auspuffgase eines Dieselmotores gehandelt!

Und der Zeuge fügte noch hinzu, daß die in den Kammern zusammengedrängten 750 bis 800 Menschen genau nach der Stoppuhr drei Stunden gebraucht hätten um zu sterben. Wirklich ein Bild, vor dem noch den Historikern der Zukunft grausen wird, wenn sie sich mit den sonderbaren „Dokumenten" befassen, die das Nürnberger Gericht ernstgenommen hat.

* *
*

Ich möchte nun zwei kurze Dokumente aus dem Buch „Der Kommandant von Auschwitz spricht" kommentieren. Der erste Abschnitt lautet:

> *„Ende November 1940 wurde ich zum ersten Mal zum Reichsführer gerufen und erhielt den Auftrag, eine Erweiterung des gesamten Lagergebietes vorzunehmen. Es handelte sich um den Aufbau von Birkenau (Auschwitz 2), dem die Zusammenfassung aller Horowitzer Kommandos zur Errichtung eines Lagers für die I. G. Farben (Auschwitz 3) folgen sollte. Der Bau von Auschwitz 4 wurde durch die Niederlage Hitlers unterbrochen." (Seite 121.)*

Meines Wissens ist dies das erste Mal, daß die KZ-Literatur erklärt, das im Kriege stehende Deutschland hätte geplant, auch ein Lager für die I. G. Farbenindustrie einzurichten, wie es das bereits für viele andere Industrien getan hatte. Also ein Lager, in dem die Benutzung von Gas unumgänglich war — und zwar zur Herstellung von Farben und einer gewissen Zahl von anderen chemischen Produkten — nicht etwa für die Vernichtung von KZ-Häftlingen!

Aber die Vergasung von KZ-Häftlingen — was ist damit?

Vielleicht hat es das gegeben — und wenn das der Fall gewesen sein sollte, so wird man zugeben müssen, daß es auf einen oder zwei Verrückte unter der SS und auf einen oder zwei Angehörige einer Häftlingsführung zurückgeht, die diesen Verrückten einen Gefallen tun wollten. Oder auch umgekehrt: auf einen oder zwei Leute aus der Häftlingsführung, die sich der erkauften oder auch nicht erkauften Mittäterschaft eines oder zwei besonders sadistischer SS-Angehöriger versichert hatten.

Heute — ich bemerkte dies schon — spricht man nur noch von jenen Gaskammermorden, die in Auschwitz in der jetzt russisch besetzten Zone stattgefunden haben sollen, und man legt dazu Unterlagen vor, die niemand nachprüfen kann. Es ist übrigens einwandfrei beweisbar, daß die Zeugenaussagen, die uns von dort zugesandt werden, sich gegenseitig widersprechen (Hoess widerspricht Miklos und Kogon) — ferner stecken sie voller Unwahrscheinlichkeiten und widersprechen sogar sich selbst von einer Seite zur anderen. Ein Beispiel: In „Der Lagerkommandant von Auschwitz spricht" heißt es:

> *„Der Reichsführer hat den Befehl gegeben, alle Juden zu vernichten." (Seite 225)*

und

> *„Der Reichsführer wollte immer mehr Häftlinge, spezielle oder andere (d. h. Juden oder andere) für die Arbeit in der Rüstungsindustrie haben." (Seite 189.)*

Es ist schwer zu verstehen, wieso Himmler einerseits „immer mehr Häftlinge, Juden oder andere" für die Rüstung verlangen konnte, wenn andererseits von ihm gesagt wird, er hätte immer mehr von ihnen durch Gas umbringen lassen wollen!

Man soll nur nicht denken, daß das Buch etwa zu schnell geschrieben worden wäre, und es sich also um Flüchtigkeitsfehler handelte. Zwölf Jahre hätten doch eigentlich reichen sollen!

Nun will ich natürlich nicht behaupten, daß ich die absolute Wahrheit gepachtet hätte. Wir suchen alle nur nach der Wahrheit, und das einzige, was ich tun konnte, war, Ihnen einen Weg zu zeigen, der zur Wahrheit führt und von einem anderen Weg zu beweisen, daß er nicht dahin führen kann.

* *
*

Endlich will ich noch eine letzte Frage aufwerfen: Warum wurde nur Deutschland angeklagt, und warum fährt man fort, nur Deutschland immer wieder anzuklagen? Kurz nach der Einstellung der Feindseligkeiten erfuhr die Welt vom Bestehen der deutschen Konzentrationslager — gleichzeitig erfuhr auch das deutsche Volk davon. Die Menschheit reagierte mit einem einzigen Aufschrei: noch nie hätte es etwas Derartiges gegeben! Nur der teuflische deutsche Geist wäre imstande, solche Schrecken auszudenken. Es fiel damals niemandem auf, daß die lautesten Entrüstungsschreie von den Kommunisten kamen.

Meines Erachtens war das kommunistische Manöver leicht zu durchschauen: indem sie die Schrecken der deutschen Lager nachdrücklichst überall verkündeten, glaubten sie, die Aufmerksamkeit der Welt von den 20 Millionen Menschen ablenken zu können, die in kommunistischen Lagern schmachteten unter Lebensbedingungen, die — wie die jetzt veröffentlichten Erlebnisberichte einiger Davongekommener (vor allem der Margarete Buber-Neumann) eindeutig beweisen — noch schlimmer waren als die, welche wir in den deutschen Lagern erleiden mußten.

Die Kommunisten verfolgten aber mit der ununterbrochenen Reihe ihrer auf den Aussagen des David Rousset und des Eugen Kogon gestützten Greuelpublikationen noch ein weiteres Ziel. Ihrer Ansicht nach war nichts geeigneter, die Spaltung zwischen den Westmächten zu verewigen als das Leitmotiv aller kommunistischen Veröffentlichungen, das „Vergeßt es nie!" lautete. Denn sie wissen sehr wohl, daß es keine Einigkeit in der westlichen Welt geben kann, wenn Frankreich und Deutschland nicht zusammenstehen. Erst heute kommt man dahinter, daß die Kommunisten in diesem zweiten Punkt ihr Ziel erreicht haben

und beginnt zu begreifen, daß ihre Schilderung deutscher Konzentrationslager ihnen dabei sehr geholfen hat.

Die Kommunisten haben noch ein anderes Ziel erreicht: die westliche Welt hat ihre Seele und ihre Kultur verloren! Wenn die westliche Welt ihre Seele wiederfinden und den Weg gehen will, der zur Rettung führt, muß sie sich vor allem voll und ganz zur geschichtlichen Wahrheit bekennen. Ohne die geschichtliche Wahrheit gibt es keine westliche Seele, und ohne westliche Seele keine Verteidigung gegen den Kommunismus und keine Rettung. Es muß gesagt werden: diese westliche Welt kann nicht mehr leben in einer Wahrheit, die nur eine politische Wahrheit und daher wie jede politische Wahrheit voller Lügen ist.

Hierzu lassen Sie mich noch ein Wort sagen und damit schließen: Ich habe niemals verstanden und werde niemals verstehen, warum das deutsche Volk bisher noch nicht die Bildung eines Komitees unabhängiger Historiker gefordert hat, welches alle Angaben und Aussagen über diese Geschehnisse gründlichst auf ihren Tatsachengehalt hin untersuchen soll.

Wenn ich einen Rat zu geben hätte, so wäre es folgender: die politischen Parteien können ein solches Komitee nicht bilden, sie können sein Wirken höchstens fördern — wenn sie das wollen. Aber eine „Gesellschaft zur Pflege der historischen Wahrheit" könnte das. Sie müssen diese Gesellschaft ins Leben rufen, sonst wird man überall in der Welt so denken können, wie dies in einem Artikel zum Ausdruck kam, den ich der größten französischen Zeitung „Le Figaro" (9. 2. 1960) entnahm:

> *„Neulich war ich Zeuge, als der Rektor der Freien Universität Berlin in einem mit Studenten dicht gefüllten Hörsaal diesen jungen Menschen die Jahre der deutschen Schande wieder ins Gedächtnis rief. Er fand scharfe Worte, und der Ton seiner Stimme verriet, daß er meinte, was er sagte.*
> *Ich betrachtete diese jungen Männer und Frauen, die schweigend seine Worte entgegennahmen — oder, um es genauer zu sagen: die diese Bürde entgegennahmen. Und ich empfand eine leise Trauer und eine gewisse Verlegenheit. Jene Vergangenheit lastet grausam auf dem Denken dieses Volkes, und ich glaube, daß es nicht richtig ist, daß Zwanzigjährige mit einem derart beschwerten Gewissen ins Leben treten müssen.*
> *Ich hatte mich lange gefragt, was jenes gewisse Schweigen des intellektuellen Deutschland eigentlich bedeutet — jenes Schweigen, das uns heutzutage, da eine neue Generation die des Krieges ablöst, das Leben in Deutschland sich wieder normalisiert hat, und auf dem materiellen Gebiet die Ordnung wiederkehrte, noch ungewöhnlicher erscheint.*

Wenige Schriftsteller und Dichter, noch weniger Essayisten, nicht ein einziger Dramatiker, dessen Werke über die Grenzen dringen, eine Musik, die man selten hört, eine Malerei, die wenig Eigenes zeigt ... Ich begann den Anfang einer Antwort auf meine Fragen zu erahnen beim Anblick dieser artigen Jugend, die mit überschlagenen Armen das ganze Jahr lang, in jeder Stunde für Gegenwartsgeschichte hören muß und in einem großen Teil der ausländischen Literatur lesen muß, daß ihre Vorgänger und ihre nächsten Verwandten Unwürdige waren, daß die Schande in dieser Generation kaum ein Ende findet und ihnen allen diesen jungen Menschen so nahe ist, daß auch sie noch vom Argwohn der Welt getroffen werden.

Und da glaube ich, jene Religion des „Wirtschaftswunders" besser zu verstehen, jenen Hang zum Komfort, der zu einer gewissen Amerikanisierung der deutschen Großstädte geführt hat.

Der Deutsche sagt sich, daß er, indem er den Eisschrank wählt, jedenfalls sicher sein kann, nicht eines Tages aufzuwachen als Verbrecher gegen die Menschlichkeit."

Ich stelle fest: diese Aussage kommt von einem anderen französischen Schriftsteller — aber ich denke wie er! Die Lage, die er schildert, kann lange anhalten. Ihre Zeitdauer wird bestimmt davon, ob Sie in Deutschland, vor allem die jüngere Generation, sich zu dem Entschluß durchringen, an der Feststellung der Historischen Wahrheit selbst zu arbeiten.

Zum ersten Mal mußte dieser Vortrag am 24. März 1960 vorgelesen werden, da ich kurz vor Beginn der Veranstaltung zu einer Vernehmung bestellt worden war. Herr Kogon war eingeladen. Und was geschah? Herr Kogon kam nicht. Der Vortrag konnte nur teilweise zur Verlesung kommen; er wurde kurz nach Beginn der Veranstaltung polizeilich verboten. So gab es zwischen Herrn Kogon und mir einen Briefwechsel, welcher im zweiten Teil wiedergegeben wird...

ZWEITER TEIL

Ein Briefwechsel

1. Die Einladung

Verlag
Karl Heinz Priester
Wiesbaden, Postfach 342

Einschreiben

Herrn
Prof. Dr. Eugen Kogon
ord. Prof. f. angewandte Politik
a. d. Technischen Hochschule
(16) Darmstadt
Hochschulstraße 1

Wiesbaden, den 18. März 1960
H/L.

Sehr geehrter Herr Professor,

auf Anregung meines Verlages wird Herr Prof. Paul Rassinier, Autor des Buches „Die Lüge des Odysseus", eine Vortragsreihe in Westdeutschland durchführen und im Rahmen derselben am 25. März 1960, abends 20 Uhr, in dem Vortragshaus „Patriotische Säle" in Hamburg, Trostbrücke 6, sprechen.

Es ist der ausdrückliche Wunsch des Vortragenden, Herrn Prof. Paul Rassinier, daß ich Ihnen seine Bitte übermittele, Ihrerseits Gelegenheit zu nehmen, mit ihm im Anschluß an seinen Vortrag und vor den Zuhörern in eine Aussprache einzutreten, die vielleicht Gelegenheit geben könnte, die schon in einem früheren Briefwechsel zwischen Ihnen und Herrn Rassinier[1]) zum Ausdruck gelangten unterschiedlichen Auffassungen und Angaben zum gleichen Thema (zur Ausführung gelangt in

1) Das war ein Irrtum von Herrn Priester. In meiner Antwort an Herrn Eugen Kogon ist dieser Irrtum erklärt. P. R.

Ihrem Buch „Der SS-Staat" und im Buch von Prof. Rassinier „Die Lüge des Odysseus") näher zu erläutern, bzw. zu begründen und u. U. zu klären.

Sollten Umstände bestehen, die es Ihnen unmöglich machen, diese Aussprache mit Herrn Prof. Rassinier in Hamburg zu führen, bin ich selbstverständlich dazu bereit, Ihnen unverzüglich die Angaben zu übermitteln, an welchen weiteren Orten Herr Prof. Rassinier in der Zeit vom 25. März bis 5. April 1960 referieren wird, so daß die Gelegenheit zur Auswahl des Ihnen günstig erscheinenden Tages für diese öffentliche Aussprache erleichtert werden könnte, und zeichne ich

hochachtungsvoll

Verlag
Karl Heinz Priester
gez. (K. H. Priester)

2. Die Antwort des Herrn Kogon

Professor Dr. Eugen Kogon
Ordinarius für wissenschaftliche Politik
an der Technischen Hochschule Darmstadt

Falkenstein (Taunus), 28. März 1960
Reichenbachweg 21
Haus Bornwiese

Herrn
Paul Rassinier
über den Verlag
Karl Heinz Priester
Wiesbaden

Sehr geehrter Herr Rassinier,

Am 26. März von einer Reise zurückgekehrt, fand ich in meinem Institut an der Technischen Hochschule Darmstadt einen eingeschriebenen Brief des Verlages Karl Heinz Priester, Wiesbaden, vor, datiert mit dem 18. März 1960, worin mir mitgeteilt wird, daß Sie am 25. März abends 20 Uhr in Hamburg einen Vortrag halten und den Wunsch geäußert haben, im Anschluß daran vor den Zuhörern in eine Aussprache einzutreten, „die vielleicht Gelegenheit geben könnte, die . . . unterschiedlichen Auffassungen und Angaben zum gleichen Thema (zur Ausführung gelangt in Ihrem Buch ‚Der SS-Staat' und im Buch von Prof. R. ‚Die Lüge des Odysseus') näher zu erläutern bzw. zu begründen und u. U. zu klären".

Diese Mitteilung an mich kam, wie Sie sehen, zu spät. Der Fall ist als Möglichkeit vom Verlag vorausgesehen worden; daher wurde mir im gleichen Schreiben eröffnet, man sei bereit, mir „unverzüglich die Angaben zu übermitteln, an welchen Orten Herr Prof. Rassinier in der Zeit vom 25. März bis zum 5. April 1960 referieren wird", um es eben doch noch zu einer „öffentlichen Aussprache" kommen zu lassen.

Auch dies ist unmöglich, weil ich morgen eine seit langem für die Semestervorlesungsferien geplante vierzehntägige Auslandsreise antrete.

Aber ich möchte Ihnen immerhin schreiben, so bedrängt ich in der Zeit auch bin; zu gut kenne ich ja die billige Methode, andere ins Unrecht zu setzen, weil sie auf Termine, die für sie willkürlich sind, nicht reagieren konnten oder wollten.

Erlauben Sie mir, daß ich der Einfachheit halber meine Bemerkungen punktweise zusammenfasse.

1. Der Verlag spricht in seinem Brief von einem „früheren Schriftwechsel", der zwischen Ihnen und mir bereits stattgefunden haben soll. Würden Sie, bitte, die Freundlichkeit haben, meinem Gedächtnis nachzuhelfen: ich wüßte nicht, wann ich mit Ihnen korrespondiert haben sollte.

2. Vom Inhalt Ihres Buches „Die Lüge des Odysseus" habe ich jedenfalls erst durch die deutsche Übersetzung Kenntnis erhalten. Das mich speziell betreffende Kapitel habe ich im November 1959, bei enormem Arbeitsandrang, überflogen und es einem Juristen zur Beurteilung gegeben, der es aber liegengelassen hat, bis ich das Exemplar Anfang März 1960 wieder abholte, weil ich gehört hatte, daß man den Text in einem Münchener Strafverfahren, das bevorstand und in dem ich als Nebenkläger zugelassen war, gegen mich auszuspielen beabsichtigte. Ich las hierauf das ganze Buch von A bis Z.

3. Ich habe es mit gewohnter „Genauigkeit und Kleinlichkeit" getan, die Sie etwas ironisch-tadelnd als eine meiner Qualitäten hervorheben (Seite 20 und Seite 163 der deutschen Übersetzung Ihres Buches). Dabei habe ich, was nicht ohne weiteres sondern nur nebenher und verschleiert berichtet wird, festgestellt, daß Sie

a) nur vom 30. Januar bis zum 12. März 1944, also insgesamt, die Einlieferung und den Abtransport eingerechnet, nicht mehr als 43 Tage im KZ Buchenwald waren;
b) diese Tage in einem Quarantäne-Block zugebracht haben, den Sie vom Zeitpunkt X an nur kurz verlassen konnten, um einmal am Tag (oder mehrmals?) in Kolonne Steine abzuholen;
c) damals nur einige wenige Worte Deutsch sprachen.

Und daraus leiten Sie die Berechtigung ab, gegen mich aufzutreten! Aufgrund Ihrer eigenen Erfahrung! (Ich habe auch alle Ihre Angaben, was „Dora" betrifft, zu Ihrer Person genauestens — nicht interpretiert, sondern analysiert (Seite 193), aber nichts gefunden, was Ihnen die Legitimation gäbe, mich und meine KL-Darstellung zu disqualifizieren.)

4. Die Darstellung, die S i e auf den Seiten 199 bis 235 Ihres Buches geben, kann ich nur in hohem Maße unverantwortlich und, was ich Ihnen eigentlich nicht zugetraut hätte, unehrlich nennen. Unverantwortlich, weil in einer Reihe von wichtigen Punkten nachweislich falsch oder entstellend, vor allem aber unehrlich, weil geradezu überquellend von persönlichen Insinuationen, die gleichwohl nicht als Tatsachen-Behauptungen vorgebracht werden. Der Charakter der „Vermutung aus den Umständen" ist es, der diesen Typus der Polemik zur gerichtlich nicht angreifbaren Gemeinheit stempelt. Welche Niedrigkeit allein in der Fußnote 27 auf Seite 234; oder im vorletzten Abschnitt der Seite 242

— und dies, obgleich es auf Seite 199 im ersten Satz heißt: „Ich kenne Eugen Kogon nicht"!

Ihr Verleger hier erweckt den Anschein, als ob Sie Hochschulprofessor wären. Ich jedenfalls bin es in einem ordentlichen Berufungsverfahren aufgrund meiner wissenschaftlichen Leistungen geworden. Sollte das auch bei Ihnen zutreffen, so bitte ich, mir bekanntzugeben, an welcher Hochschule Sie tätig sind, damit ich zwischen uns beiden ein akademisches Ehrenverfahren beantragen kann. (Ich stelle die Frage lediglich, weil ich Ihnen gerichtlich kaum beikommen kann, denn zum einen sind Sie Ausländer, zum anderen insinuieren Sie ja „nur" mit Hilfe von „Werturteilen", die zum Recht des Kritikers gehören. Ich an Ihrer Stelle würde mich verdammt schämen, solche Methoden anzuwenden und dann im Mantel der Objektivität als Wahrheitsapostel aufzutreten. Sie können über die S a c h e sagen, was Sie wollen, wissen oder meinen, aber doch nicht, wenn Sie ein anständiger Publizist bleiben wollen, über P e r s o n e n ohne den Schimmer eines konkreten, individuellen Tatsachennachweises).

5. Ein Schöffengericht in München hat am 17. März 1960 den Journalisten Risse und den Politiker Meißner wegen übler Nachrede und Beleidigung, begangen unter anderm gegen mich, nach dreitägiger Verhandlung zu je sechs Monaten Gefängnis mit fünfjähriger Bewährung — und zu einigen weiteren Strafen — verurteilt. Gegenstand der Anklage war unter anderm die Behauptung:

a) *ich sei im Konzentrationslager ein Freund und Genosse der Kommunisten gewesen und hätte als solcher eine Vorzugsposition erhalten;*
b) *ich hätte als Angehöriger der sogenannten Lagerprominenz mir unberechtigte Vorteile zu Lasten anderer verschafft, Drangsalierungen von Häftlingen vorgenommen und Untaten, die gegen Mithäftlinge begangen wurden, gedeckt.*

Ich möchte Ihnen dieses Urteil immerhin zur Kenntnis bringen, obgleich ich kaum hoffen kann, daß noch irgendetwas auf Sie Eindruck macht, was Ihrer ausfälligen Selbstgerechtigkeit in die Quere kommt. (Meinen Sie ernstlich, es ließen sich nicht auch Ihnen entehrende Motive unterschieben — mit dem schäbigen Hinweis: Er schreibt doch selbst . . .! Dann lesen Sie nach, was auf Seite 110 Ihres Buches 1. Hälfte oder zu Beginn der 2. Hälfte auf Seite 127 steht! Natürlich, selbstverständlich, klar, bei I h n e n war das ganz etwas anderes . . . Herrn Kogon kennen Sie zwar nicht, aber beschmieren dürfen Sie ihn, damit Ihre Argumentation besser paßt.)

6. Ihrem deutschen Verleger wird mein Rechtsanwalt schreiben. Herr Priester ist glücklicherweise kein Ausländer, und bald wird er sich nicht mehr darauf berufen können, daß er etwa guten Glaubens gehandelt habe. Der Verlagsfußnoten zu Ihrem Buch tun ein Übriges.

Das also wäre es. Ich weiß nicht, wo Sie noch überall in Deutschland und vor wem Ihr als Wahrheit und Wohltat und internationale Versöhnung etikettiertes Gift gegen mich verspritzen werden. Möge es Ihnen selbst niemals zum Unheil ausschlagen; jeder Tag, den Sie in Buchenwald und „Dora" zugebracht haben — wie immer —, war schon zuviel.

gez. Eugen Kogon

3. Meine Antwort

Paul Rassinier
36, rue Bapst, 36
Asnières (Seine)

Asnières, den 5. Mai 1960
36 rue Bapst (Seine)

Herrn
Professor Dr. Eugen Kogon
Falkenstein (Taunus)
Reichenbachweg 21
Haus Bornwiese
Deutschland

Sehr geehrter Herr!

Um zu verhüten, daß meine unzureichenden Kenntnisse der deutschen Sprache zu Mißverständnissen führen könnten, die in einer so wichtigen Auseinandersetzung bedauerliche Folgen nach sich ziehen könnten, habe ich es vorgezogen, Ihr Schreiben vom 28. 3. erst wortwörtlich ins Französische übersetzen zu lassen, um Ihnen erst nach dem zu antworten. Aus diesem Grunde habe ich Ihren Brief sofort nach Erhalt (d. h. am 4. April dieses Jahres) Herrn Priester wieder zugehen lassen mit der Bitte, die Übersetzungsarbeit einem guter Übersetzer anzuvertrauen. Inzwischen erkrankte Herr Priester schwer und starb am 16. April, so plötzlich, daß er meinen Wunsch nicht mehr erfüllen konnte. Seine schwergetroffene Familie konnte sich erst nach einiger Zeit wieder um Dinge kümmern, die nicht direkt mit dem Verlust zusammenhingen, den Brief aus den Papieren heraussuchen und ihn übersetzen lassen. Hieraus ergab sich eine erste Verzögerung, zu der dann noch eine zweite kam: um von vornherein jegliche Meinungsverschiedenheit über den Inhalt und die Bedeutung meiner Antwort auszuschalten, habe ich es vorgezogen, diese Antwort in meiner eigenen Sprache zu denken und niederzuschreiben, sie dann, Ihrer Bequemlichkeit halber, ins Deutsche übertragen zu lassen und Ihnen sowohl Original wie Verdeutschung zu übersenden.

Allein schon aus Anstandsgründen meine ich, Ihnen diese Erklärung geben zu müssen für die eingetretene Verzögerung, die Sie sonst vielleicht versucht sein könnten, in einem ganz anderen Sinne zu deuten. Ich gestatte mir weiter hinzuzufügen, daß ich, gleichfalls aus Anstandsgründen, darauf verzichte, den recht wenig akademischen Ton Ihrer Zeilen zu übernehmen. Sogar wenn ich es gewollt hätte, hätte mein Selbstrespekt es mir verboten.

Nach diesem Wort vorab, folgen hier — neben einigen Betrachtungen allgemeinerer Art — jene zusätzlichen, berichtigenden oder auf Mutmaßungen beruhenden Präzisierungen, die Sie anscheinend von mir erwarten, oder jedenfalls jene Präzisierungen, die ich Ihnen schuldig bin.

Es ist wohl nicht erforderlich, daß ich übermäßig lange verweile bei den Betrachtungen, die Sie Ihren Fragen und Bemerkungen voranschicken — diese Betrachtungen spiegeln nur den Geisteszustand eines Menschen wider, der sich für das Opfer eines sehr perfektionierten Machiavellismus hält oder halten möchte. Die Tatsachen sind aber wesentlich einfacher: daß Herr Priester Sie erst am 15. März zur Teilnahme an einer der zwischen dem 25. März und 8. April stattfindenden öffentlichen Debatten eingeladen hat, erfolgte lediglich darum, weil erst am 15. März eine Übereinstimmung erreicht worden war zwischen dem Verlag und den seine Bücher vertreibenden Buchhandlungen einerseits und den Inhabern oder Verwaltern der Räumlichkeiten, in denen ich meine Vorlesungen halten würde, andererseits. Es ist weder Herrn Priester noch mir verborgen geblieben, daß die Frist, die Ihnen blieb zwischen dem Tage, an dem Sie benachrichtigt und höflich eingeladen wurden, und den Tagen, an denen die Vorlesungen stattfanden, etwas kurz war. Aber es war eben die Frist, über die wir selber nur zu verfügen hatten; es lag nicht an uns, daß sie nicht länger war.

Ich glaube daher, daß ausführlichere Erklärungen über diese Sachlage sich erübrigen, wie auch darüber, wie unerträglich uns beiden der Gedanke gewesen wäre, Sie öffentlich in Frage zu stellen, ohne alles in unserer Macht Stehende getan zu haben, damit diese Diskussion doch noch in Ihrer Gegenwart erfolgen konnte. Es muß selbstverständlich Ihnen überlassen bleiben, ob Sie weiterhin glauben wollen — oder ob Sie nicht mehr glauben —, daß wir aus Berechnung handelten und „jene billige wohlbekannte Methode, andere ins Unrecht zu setzen", angewandt haben. Aber dies ist in meinen Augen nur mehr eine Frage, die sich aus Ihren späteren Handlungen wird beantworten lassen — im Sinne Ihres guten Glaubens oder des Gegenteils.

Zur Beantwortung Ihrer eigentlichen Fragen und Bemerkungen möge Folgendes dienen, in der von Ihnen gewählten Ordnung:

1. Daß Herr Priester Ihnen schrieb, daß zwischen Ihnen und mir schon vorher ein Briefwechsel stattgefunden habe, beruht nur auf einer Verwechslung, die, soviel ich mich erinnere, entstanden sein mag im Laufe einer Unterhaltung über Sie und viele andere Personen, die heutzutage ihr tägliches Brot dem Platz verdanken, den sie sich durch die Gunst der Umstände in der KZ-Literatur haben schaffen können. Einer von Ihnen hatte mir einen offensichtlich sehr verärgerten, aber als Racheübung gemeinten Brief geschrieben, um mir dann nicht einmal den Erhalt mei-

ner Antwort zu bestätigen. Die Tatsache, daß ich hinzufügte, daß Sie mir ebensowenig den Erhalt jenes Exemplares der französischen Ausgabe meines Buches bestätigt hatten, welches ich Ihnen 1949 gleich bei Erscheinen übersandt hatte, damit Sie etwaige Berichtigungen vornehmen konnten, ein Schweigen, welches zweifelsohne darauf zurückzuführen war, daß Sie nicht sehr erfreut waren über den Inhalt[2]), mag zu diesem Mißverständnis seitens des Herrn Priester geführt haben. Vielleicht lag es auch daran, daß ich mich nicht ganz einwandfrei in der deutschen Sprache ausgedrückt habe.

2. In diesem Abschnitte teilen Sie mir mit, daß Sie gleich nach Erhalt des Exemplars der deutschen Fassung meines Buches, welches ich Ihnen — getreu meinen Grundsätzen — hatte übersenden lassen, es einem Juristen übergeben haben. Von allen Punkten, in denen unsere Auffassungen auseinandergehen, Monsieur, ist gerade hier der Abstand zwischen Ihnen und mir am größten; es ist gleichfalls der Punkt, der mich radikal trennt von denjenigen, die in Frankreich in der gleichen Weise reagierten. Ich würde Sie sicher etwas kränken, wenn ich Ihnen sagte, daß die anerkannten Denker unserer Zeit diese Reaktion vergleichen mit der des Kindes, das sich bei seinem Schulmeister beschwert — und daß sie eine solche Reaktion als primitiv bezeichnen. Ich möchte Ihnen darum lieber sagen, daß sie eine frappante Ähnlichkeit hat mit ihrer logischen Fortsetzung in der Welt der Erwachsenen, d. h. zum Beispiel mit der Reaktion des Papstes, der Galilei verurteilen ließ; daß diese Reaktion daher ein Attentat gegen die Freiheit der Forschung darstellt, daß sie die stärkste Waffe der Obskurantisten gegen die Wahrheitssucher ist; und daß sie nie die Reaktion eines gebildeten Menschen sein kann.

Es wird Ihnen vielleicht nicht entgangen sein, daß, wenn auch ein Papst auf den Gedanken kommen konnte, eine wissenschaftliche Frage durch Juristen entscheiden zu lassen, inzwischen immerhin vier Jahrhunderte vergangen sind, und daß heutzutage kein wirklich gebildeter Mensch daran denken würde, den Juristen unserer Zeit ein geschichtliches Problem zur Entscheidung vorzulegen. Ich habe Ihr Buch, „Der SS-Staat", mit großer Aufmerksamkeit gelesen — die deutsche wie auch die französische Fassung. Damals hatte ich den Eindruck, daß, wenn es als Kompilation auch ein beträchtliches Stück Arbeit darstellte, es doch nur von ziemlich beschränkten analytischen und interpretativen Fähigkeiten zeugt. Seither wurde mir gesagt, daß Sie Ihre akademischen Würden diesem Buch verdanken, eine Behauptung, der ich damals keinen Glauben schenkte. Nach der Lektüre Ihres Briefes jedoch muß ich mich fragen, ob diese Behauptung nicht doch zutreffen könnte. Wie dem auch

2) Inzwischen habe ich Ihrem Brief entnommen, daß dieses Exemplar Sie nie erreicht hat.

sei, ich darf Ihnen versichern, daß in Frankreich Ihr Buch wie auch das Ihres Gesinnungsgenossen David Rousset als politisches Pamphlet betrachtet worden wäre, und daß kein akademisches Gremium sich bereit erklärt hätte, es als These zu akzeptieren [3]).

Die Geisteshaltung, die ich Ihnen vorwerfe, weil Sie meines Erachtens mit Ihrer jetzigen sozialen Stellung ebensowenig vereinbar sein dürfte wie mit den elementarsten Grundsätzen jenes Humanismus, in dessen Namen Sie zu sprechen glauben, finde ich außerdem noch an zwei weiteren Stellen Ihres Briefes: einmal dort, wo Sie mir ankündigen, daß Sie gerichtliche Schritte gegen meinen Verleger unternehmen wollen (Punkt 6) und weiter an der Stelle, wo Sie mir selber drohen, daß Sie die Angelegenheit beim Ehrenrat der Universität, der ich unterstehen würde, anhängig machen möchten (Punkt 4).

Es steht mir nicht zu, im voraus ein Urteil abzugeben über die Ergebnisse, die einem etwaigen gerichtlichen Vorgehen Ihrerseits gegen meinen Verleger beschieden sein dürften. Ich weiß nur, daß mein Buch in Frankreich von den Gerichten als eine Zeugenaussage von gleicher Wichtigkeit wie alle anderen zugelassen wurde, und daß die Kläger mit der gegen mich erhobenen Klage (Beleidigung und Verleumdung) abgewiesen wurden. Wenn der Jurist, den Sie konsultierten, die deutsche Ausgabe fünf Monate lang in der Schublade hat schlummern lassen, so geschah dies vielleicht deshalb, weil er meinte, daß die deutschen Gerichte vielleicht denselben Standpunkt einnehmen würden wie die französischen (mit Ausnahme eines einzigen Gerichtes, dessen Präsident ein ehemaliger Kollaborateur war — und dessen Rechtsspruch später aufgehoben wurde).

---

3) Folgende Erklärung hat Eugen Kogon vor dem Nürnberger Gericht am 6. Januar 1947, im Ärzteprozeß, abgegeben:

„Ich heiße Eugen Kogon, geboren am 2. Februar 1903 in München (Bayern) und besitze die österreichische Staatsangehörigkeit. Ich bin Schriftsteller von Beruf und bin seit April 1946 als Herausgeber einer kulturellen und politischen Monatsschrift, der „Frankfurter Hefte" tätig.

Ich besuchte die Volksschule in München und die höhere Schule der Benediktiner und Dominikaner. Ich habe Volkswirtschaft und Soziologie studiert an den Universitäten München, Florenz und Wien. Seit 1927 wohnte ich in Wien, wo ich damals eine katholische Wochenzeitschrift herausgab. Gleichzeitig war ich Berater des Zentralausschusses der Christlichen Union in Wien. Von 1934 an verwaltete ich das Vermögen des österreichisch-ungarischen Fürsten von Sachsen-Coburg-Gotha.

Ich wurde verhaftet am 12. März 1938, d. h. am Tage, an dem die Nationalsozialisten Österreich besetzten. Ich wurde zuerst in Wien im Gefängnis festgehalten, um im Herbst 1939 als politischer Häftling in das Lager Buchenwald eingeliefert zu werden, wo ich bis zur Befreiung blieb.

Ich bin zuerst zu Erdarbeiten herangezogen worden, wurde dann als Schmied und danach als Schneider beschäftigt; Anfang 1942 wurde ich Schreiber in der Pathologischen Abteilung und im Frühling 1943 Sekretär des Hauptsturmführers, später Sturmbannführers Dr. Ding . . ." (Aus Dr. François Bale: „Croix gammée contre Caducée" [= Hakenkreuz gegen Äskulapstab]).

„Ich bin Schriftsteller von Beruf", sagt Herr Kogon. Diese Erklärung beweist, daß er damals noch nicht Professor war, es also erst seitdem geworden ist. Etwa weil er das Buch „Der SS-Staat" geschrieben hat?

Und was die moralischen Sanktionen und Entschädigungen betrifft, die Sie vor einem akademischen Ehrengericht verlangen könnten, so kann ich ebenso wenig übersehen, was Sie durch einen solchen Schritt im Deutschland des Jahres 1960 erreichen könnten, wo sich unter den Richtern dieser Kollegien doch immer weniger befinden dürften von denen, deren große Zeit 1945 begann. Aber ich darf Ihnen versichern, daß die französische Universität ihren freiheitlichen Traditionen, geboren aus den Umständen, unter denen sie nach dem Fall Abélard, zur Zeit des Albertus Magnus, gegründet wurde, treu geblieben ist, und daß diese Traditionen nur in sehr seltenen Ausnahmen in den düsteren Abschnitten unserer Geschichte verletzt wurden. Daher hat sich die Universität auch 1949 nicht in die Debatte eingemischt, und meine Beschuldiger, wohl wissend, daß eine solche Einmischung nur zu ihrem Nachteil ausfallen würde, haben sich auch nicht mit einer Bitte um Stellungnahme an die Universität gewandt. Wie alle Bücher, die historische Themen behandeln, war auch das meinige Gegenstand einer Debatte im „Bulletin de la Société des Professeurs d'Histoire et de Géographie", einer Debatte, die zu keiner Zeit gegen die Formen des akademischen Meinungsaustausches verstieß, und die dann fortgesetzt wurde in den Zeitschriften, die seitens einer Reihe von Hochschulen für die ganze Lehrerschaft veröffentlicht werden. Damit Sie sich ein Bild machen können von der Meinung, die in diesen Kreisen über mein Buch besteht — und damit Sie die Aussichten abschätzen können, die Ihren etwaigen Schritten beschieden sein dürften, füge ich diesem Schreiben einen Ausschnitt aus der obengenannten Zeitschrift bei, in dem ein französischer Historiker, Maurice Dommanget, ein anerkannter Fachmann auf dem Gebiet der revolutionären Problematik, seine Ansichten zum Ausdruck bringt, die ziemlich genau dem allgemeinen Standpunkt entsprechen. Glauben Sie mir, für unsere Meinungsverschiedenheiten sind nur Historiker zuständig — weder die Justiz noch Verwaltungsinstanzen — und ich bin durchaus bereit, mit Ihnen als Gegner meiner Thesen und Vertreter entgegengesetzter Thesen sämtliche Angaben den in allen deutschen Universitätsstädten bestehenden „Instituten für Zeitgeschichte"[4]) zu unterbreiten, falls Sie sich dazu entscheiden können, auch diese Form der Auseinandersetzung neben Ihren anderen Maßnahmen gegen meine Thesen anzuerkennen. Da ich mich nie aus freien Stücken auf politischem Gebiet bewegte habe, wäre diese Form der Diskussion übrigens auch die einzige, die mich interessiert.

4) Im letzten Augenblick erfahre ich, daß es in Deutschland nur ein „Institut für Zeitgeschichte" gibt und zwar in München. Ich bin also durchaus bereit, mit Ihnen als Gegner meiner Thesen und Vertreter von Gegenthesen meinen Standpunkt vor den Professoren jenes Institutes darzulegen. Nachdem können wir die Auseinandersetzung dann vor Professorengremien aller Universitäten fortsetzen.

Aber welche auch meine persönlichen Wünsche und Interessen sein mögen, ich habe nicht das Recht zu vergessen, daß Sie mich gebeten haben, Ihnen alle erforderlichen Auskünfte zu geben, um es Ihnen zu ermöglichen, bei meiner vorgesetzten Behörde gegen mich vorzugehen. Ich werde Ihnen außerdem auch die Grenzen einer solchen Aktion angeben, um damit dieses Thema abzuschließen.

Bis zum Tage meiner Verhaftung durch die Gestapo lehrte ich an den „Cours Complémentaires" (= Oberschule)[5] der Stadt Belfort, Universität Besançon (Département du Doubs). Da mein Gesundheitszustand es mir nach der Rückkehr aus dem KZ nicht erlaubte, meinen Beruf wieder auszuüben, wurde ich vorzeitig in den Ruhestand versetzt, mit Wirkung vom 1. Oktober 1950. Ich unterstehe also jetzt keiner akademischen Behörde mehr — und Sie dürfen mir glauben, daß ich diese Tatsache in dem jetzt gegebenen Zusammenhang noch mehr bedauere als in allen anderen! — sondern nur noch wie jeder französische Staatsangehörige in der Sie interessierenden Hinsicht dem Justizministerium.

Sie können die Richtigkeit dieser Angaben überprüfen, indem Sie sich entweder an die „Inspection académique", rue de la Préfecture, Besançon, wenden — oder, um die gewünschte Auskunft schneller zu erhalten, an das „Ministère de l'Education Nationale", 107 rue de Grenelle, Paris (7e).

3. Weil ich Sie nicht kenne (nebenbei bemerkt: auf Französisch bedeutet dieser Ausdruck, wenn Sie ihn wieder in seinen ursprünglichen Zusammenhang stellen, daß ich Ihnen nie begegnet bin), weil ich Sie also nicht persönlich kenne, sprechen Sie mir das Recht ab, meine Meinung über Ihren Zeugenbericht abzugeben. Ich kann Ihnen sagen, daß ich ein solches Argument bisher noch niemals von anderer Seite gehört habe als von einem jener im öffentlichen Leben nur zu zahlreichen Politiker, die, da ihre Zuhörer an die Worte des Sprechers keine allzu strengen Maßstäbe anlegen, sich auch ihrerseits nicht verpflichtet fühlen, ihre Argumente mit besonderer Sorgfalt auszuwählen. Aber wir sind hier nicht in einer öffentlichen politischen Versammlung. Würde ich Ihnen sonst gestehen, daß ich Plato, Sokrates, Perikles, Alexander, Aristoteles, Descartes und so viele andere Philosophen, Verfasser von Memoiren, Soldaten und Staatsmänner ebensowenig persönlich kennengelernt habe und trotzdem in aller Bescheidenheit überzeugt bin, die mir bescheinigten Fähigkeiten in ausreichendem Maße zu besitzen, um über die Taten und die Schriften dieser Männer sprechen zu dürfen? Und daß ich meine, es mir mit noch größerem Recht erlauben zu können, von Ihrem Zeugenbericht zu sprechen als von den Spuren, die die Vorhergenannten in der Geschichte zurückließen, ist ein Anspruch, dessen Be-

5) Vorbereitungskurse für das Lehrerseminar, Teil der Universität Besançon.

rechtigung wohl nicht widersprochen werden kann, so kurz und so unvollständig meine persönlichen Erfahrungen in den Konzentrationslagern auch gewesen sein mögen (fast zwei Jahre!). Ich habe mich außerdem bei der Behandlung Ihrer Zeugenaussage in der Form wie in allen anderen Hinsichten strikt an die Gesetze der wissenschaftlichen Geschichtskritik gehalten, genau so, als ob ich vor Schülern oder Studenten über die Memoiren des Saint Simon sprach oder über die Aufzeichnungen der Schwester Pascals bezüglich ihres Bruders oder über irgendeinen anderen Erlebnisbericht oder irgendein anderes Dokument.

Da es mir nun aber gelungen ist, die inneren Widersprüche und die unlogischen Stellen Ihrer Arbeit aufzudecken, und Sie sich dadurch ein wenig verletzt fühlen in Ihrer Eigenliebe, kommen Sie nun zu dem selbstherrlichen Schluß, daß es sich bei meiner Arbeit um Angriffe gegen Ihre Person handelt. Das geschieht fast immer, wenn man die Erlebnisberichte lebender Menschen behandelt. Aber ich habe — wie ich meinen Lesern auch von Anfang an gesagt habe — nie von Anderem gesprochen als von dem, was Sie selber gesagt oder geschrieben haben — ich habe nicht über Ihre Person gesprochen, und, damit man mir nicht vorwerfen könnte, ich hätte Ihre Worte verdreht, habe ich Sie immer sehr gerecht zitiert.

Ein Zeuge, der nicht vertragen kann, daß man seine Aussagen diskutiert, und der alles ins Werk setzt um zu verhindern, daß eine Gegenüberstellung seiner Erklärungen mit denen seiner Zeitgenossen stattfindet, wird immer mit Skepsis betrachtet werden und verdient die Qualitäten nicht, die er für sich in Anspruch nimmt. Diese Regel gilt für mich genau so wie für Sie. Nichts kann Sie daher daran hindern, mein Buch in derselben Weise zu kritisieren, wie ich das Ihrige kritisiert habe; und wie auch die Form sein mag, in der, welche auch die Umstände, unter denen Sie es tun — ich werde Sie niemals vor Gericht zitieren. Allenfalls würde ich unsere Meinungsverschiedenheiten einem Gremium von Historikern vorlegen und zwar, um die Wahrheitsfindung zu erleichtern — nicht um Strafmaßnahmen auszulösen. Als Historiker bin ich mir der Hinfälligkeit aller Erlebnisberichte, einschließlich meines eigenen, sehr wohl bewußt und bin darum in meinem Buch so weit gegangen, daß ich den Leser auf meine eigenen Schwächen hingewiesen habe, um ihn vor mir selber zu warnen. Und nun sehen Sie, wie unlogisch Sie sind: Auch diese Tatsache werfen Sie mir vor!

Diese Art der Diskussion bringt uns nicht weiter. Sehen Sie: vor zwei oder drei Jahren haben die polnischen Kommunisten sich auf Befehl beträchtliche Mühe gegeben, um in der ganzen Welt das Buch „Der Lagerkommandant von Auschwitz spricht . . .“ zu verbreiten, ein Buch, welches das, was Sie geschrieben haben über die Entstehung der Vergasungen und die Formen, in denen diese erfolgten, nahe-

zu vollständig ad absurdum führt – und sogar auch einige in Nürnberg gemachte Aussagen. Wenn Sie mein Buch noch einmal aufmerksam durchlesen, werden Sie feststellen, daß sich meine Ansichten über eine Reihe von Punkten, die ich 1949 einer näheren Betrachtung empfohlen hatte, bestätigt haben. Und da liegt wohl der ganze Unterschied zwischen Ihrer Methode und der meinigen.

4. Die moralischen Lehren, die Sie mir unter dieser Ziffer freundlicherweise erteilen, habe ich mit Interesse zur Kenntnis genommen; da sie aber nichts enthalten, was ich nicht in den vorhergehenden Zeilen schon beantwortet hätte, halte ich es nicht für notwendig, das Gesagte zu wiederholen. Da ich außerdem in meiner Jugend Moralprofessoren hatte, die allein schon den Vorrang einer gewählteren Ausdrucksweise besaßen, spüre ich überhaupt keine Lust, abzusteigen auf das Niveau jener Epitheta, mit denen Sie mich so freigebig bedenken. Schließlich möchte ich mich doch auch nicht der Gefahr aussetzen, nochmals von Ihnen beschuldigt zu werden, ich hätte „gemeine, unehrliche, niedrige" Angriffe „voller Insinuationen" gegen Ihre Person verübt, während ich das, was ich zu Anfang dieses Briefes gesagt habe, nämlich, daß mein Selbstrespekt mir eine solche Ausdrucksweise verbietet, nicht Lügen strafen möchte.

5. Bei einem kurzen Besuch der Stadt Mönchen-Gladbach, wo ich am 27. 3. sprach, begegnete ich einer armen Frau, deren Mann in der vorhergehenden Woche auf Grund einer Ihrer Veröffentlichungen verhaftet worden war. Und von Hamburg bis Wien hörte ich von einer großen Anzahl von Fällen, in denen gerichtliche Verfolgungen und Verwaltungsschikanen, die irgendwann zwischen Kriegsschluß und heute stattgefunden hatten, oder die noch immer andauern, Ihnen als Urheber zugeschrieben wurden. Mir haben Sie mitgeteilt, daß Sie Schritte gegen mich unternehmen wollen bei der Behörde, der ich unterstehen würde. Dann erzählen Sie mir von einem Prozeß, den Sie gegen den Journalisten Risse aus München geführt haben, und auf der letzten Seite Ihres Briefes, unter Punkt 6, daß Sie auch meinen Verleger vor Gericht zitieren wollen. Sie sind wahrlich die Vorsehung selber für die Gerichte, und ich beginne mich zu fragen, ob Sie nicht etwa wirklich meinen, Sie wären der Große Gerichtsherr und Großinquisitor, wie Ihr Ruf Sie nennt. Erlauben Sie mir, Sie daran zu erinnern, daß es einmal in Spanien einen Herrn gab, der sich in seinem Verhalten nicht wesentlich von Ihnen unterschied? Einen Herrn namens Torquemada? Und daß die Geschichte gemeinhin wenig Achtung hat vor Gerichtsherren und Inquisitoren?

Ich weiß nur wenig von dem Streit zwischen Ihnen und dem Journalisten Risse. Wenn er behauptet hat, daß Sie der Freund und Genosse der Kommunisten gewesen seien, so glaube ich nicht, daß diese Behauptung weit von der Wahrheit entfernt ist; ich teile übrigens seine Ansicht,

und Sie bestätigen es selber in Ihrem Buch (Seite 163, von mir zitiert auf Seite 201 der deutschen Ausgabe meines Buches), indem Sie ausführen, daß Sie den Posten, den Sie in Buchenwald innehatten, der geschickten Politik der kommunistischen Häftlinge verdankten. Ich glaube, daß es sich ebensowenig bestreiten läßt, daß es sich hierbei um einen privilegierten Posten handelt, angesichts der Beschreibung, die Sie selber davon gegeben haben (Seiten 163, 218 und 270, von mir angeführt auf Seite 202). Übrigens haben Sie, auf Grund dieser Sachlage, profitiert von den materiellen Vorteilen, über die die Häftlingsführung verfügte, sowie von der Art Ihrer (ziemlich engen) Beziehungen zum SS-Arzt Dr. Ding-Schuler. Wenn der Journalist Risse unter „Vorteile zu Lasten anderer" die „materiellen Vorteile der Häftlingsführung" versteht, so hat er darin sicher nicht Unrecht, und man braucht nur nachzulesen, was Sie selber geschrieben haben (Seiten 107, 110, 111 und 112, von mir zitiert auf den Seiten 207 und 208), um den Beweis in der Hand zu haben, daß diese Vorteile vor der Verteilung von den Lebensmitteln der Masse der Häftlinge genommen wurden.

Hiermit habe ich also alle Fragen und Bemerkungen beantwortet.

Zu beantworten bleibt nur noch die Grundfrage — und diese Grundfrage (die es uns allein ermöglicht hätte, in einem Briefwechsel das ganze Niveau der Diskussion ein wenig anzuheben) wird in Ihrem Schreiben nicht einmal erwähnt. Übrigens habe ich mich in dieser Antwort richten müssen nach dem Inhalt Ihres Schreibens und konnte daher im Vorhergehenden auch nur einige Male, zu kurz, hinweisen auf dieses wesentliche Problem; wenn ich jetzt noch darauf eingehen würde, würde dieser Brief leicht zu lang werden. Ich möchte Ihnen daher nur noch sagen, daß die letzten logischen Schlußfolgerungen aus den Argumenten keinen Zweifel übrig lassen, daß man eines Tages der Ansicht sein dürfte, daß wir, Sie und ich, von demselben Ereignis berichtet haben und zwar:
— S i e, indem Sie den Standpunkt der Lagerhierarchie wiedergaben, die später zur Hierarchie der Nachkriegsgesellschaft wurde; oder, anders gesagt, daß Ihre Aussage einer Politik diente — der Tagespolitik — und zwar so, als ob diese Aussage mit dieser Absicht verfaßt worden wäre;
und i c h, indem ich den Standpunkt der Masse wiedergab, der erfahrungsgemäß in jeder Gesellschaft der wesentlichste Entwicklungsfaktor ist auf dem Wege des Fortschritts — einen Standpunkt, der schließlich im Großen und Ganzen gesehen zwar nicht zum Standpunkt der Geschichte wird, denn die Geschichte hat keinen Standpunkt, aber zum Standpunkt aller späteren Generationen in dem Maße, in dem diese späteren Generationen sich äußern.

Nach diesen zwei Überlegungen wird es noch keineswegs nötig sein, sich zu sehr von der Sprache der Historiker zu entfernen, um sich der

Sprache der Philosophen zu bedienen (wie es in jeder wissenschaftlichen Abhandlung geschieht, da der Spezialist immer mehr oder weniger gezwungen ist, im Augenblick, wo die Folgerungen formuliert werden, seinen Platz dem Philosophen abzutreten), wenn wir herausstellen, daß der Standpunkt der Hierarchien immer konservativ und reaktionär ist und, um sich die günstigsten Chancen zum Überleben zu sichern, eine Verschwörung des Schweigens organisieren muß gegen alle Dokumente, die seinen Thesen widersprechen. Aus diesem Grunde hat dieser Standpunkt der Hierarchien nichts gemeinsam mit der geschichtlichen Wahrheit: Er ist nur die Tageswahrheit, deren Annahme erzwungen wird durch gegebene Kräfteverhältnisse.

Der Standpunkt der Masse hingegen steht der Zukunft immer aufgeschlossen gegenüber, insoweit er, von der Tageswahrheit bedrängt, immer neue Dokumente heranzieht. Und wenn er sich auch nicht immer im Sinne der Geschichte bewegt, die, wie Sie ebenso gut wissen wie ich, ihre Zickzackentwicklung weitgehend dem jeweiligen Verhältnis der Kräfte verdankt, so entwickelt sich dieser Standpunkt der Masse doch auf die historische Wahrheit zu. Aus diesem Grunde ist der Standpunkt der Masse immer revolutionär, denn die historische Wahrheit selber ist immer revolutionär.

Soll ich Ihnen zum Beispiel sagen, daß Ihr Buch das Verhalten der Häftlingsführungen in allen Lagern gerechtfertigt hat, und daß es demzufolge, da sich diese Häftlingsführungen gemeinhin aus Kommunisten zusammensetzten, seit Kriegsende der kommunistischen Politik als Sprungbrett gedient hat, und nicht etwa als ein unwesentliches. Daß Ihr Buch, indem es das Verhalten der Häftlingsführung rechtfertigte, gleichzeitig alle jene auf dieser Stufe begangenen Scheußlichkeiten rechtfertigte, für die diese Häftlingsführungen in vielen Fällen die Verantwortung nicht auf andere Personen abwälzen können. Sollte ich hinzufügen, daß Sie geschwiegen haben über Dokumente, von denen ich mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit annehmen möchte, daß sie Ihnen bekannt waren, und von denen ich hier nur eins nennen möchte: das Tagebuch (1942–1945) des Ausschusses zur Rettung der ungarischen Juden von Herrn Dr. Rezsö Kastner, ein Werk, das dem Nürnberger Gericht dank der Zähigkeit und den beträchtlichen Anstrengungen des ungarischen Widerstandskämpfers Alois Steger (der noch immer verkannt und heute das Opfer der krassesten Undankbarkeit ist) vorgelegt wurde, das es dann praktisch außer Betracht ließ, obwohl es eine der echtesten und objektivsten Aussagen über das Verhalten des Nationalsozialismus sein dürfte? Sollte ich Ihnen sagen, daß Sie durch Taten oder Unterlassungen dazu beigetragen haben, die Auslegungen zweifelhafter Dokumente als echt anerkennen zu lassen, wie zum Beispiel die Wann-

seeprotokolle, die Befehle, alle Lager mit ihren Wachmannschaften beim Herannahen der Alliierten in die Luft zu sprengen, die lange offiziell anerkannte Version der schmerzlichen Massenertränkungen in der Ostsee, die Statistiken über die Vergasungen, die von miserablen Journalisten in der Presse veröffentlicht wurden, die Beschreibungen dieser Vergasungen und noch so vieles mehr?

Wenn es mir also erlaubt ist, ein Urteil über die geschichtliche Bedeutung Ihres Buches abzugeben (ein solcher Versuch kann selbstverständlich immer nur einen subjektiven Charakter besitzen), so würde ich Folgendes sagen: in der offensichtlichen Absicht, zum Nutzen einer bestimmten Politik, eine Anklageschrift zu verfassen, haben Sie die ganze Verantwortung für die Taten der Vorgängerin dieser Politik, den Durchführern dieser Politik und den Gefängniswächtern angelastet. Nun bin ich der Ansicht, daß diese Verantwortung unzweifelbar bei jenem System liegt, das den Weltkrieg 1914—18 verschuldet hat, aus dem dann eine internationale Politik hervorging, die den Nationalsozialismus hat entstehen lassen. Dieser hat dann in Deutschland Konzentrationslager geschaffen, wie man sie zur gleichen Zeit und mit demselben Zweck, wie auch mit denselben Charakterzügen an vielen anderen Stellen der Welt fand — und wie man sie auch heute noch findet.

Philosophisch betrachtet würde ich sagen: nachdem Sie die ganze Verantwortung dem ausführenden Organ und dem Gefängniswärter aufgebürdet haben, und weil Sie noch immer die Geisteshaltung der Konservativen einnehmen, die will, daß eine Verantwortung immer eine Bestrafung nach sich zieht, hat sich Ihr Fall dadurch noch erschwert, daß Sie konsequenterweise die Bestrafung der ausführenden Personen und der Gefängniswärter verlangt haben, d. h. also, daß Sie eine Anzahl willkürlich bestimmter Individuen haben büßen lassen für die Fehler des Ganzen; daß der wirklich Verantwortliche, das System, welches den Krieg und den Nazismus verschuldet hat, unbehelligt geblieben ist und jeden Augenblick wieder von Neuem anfangen kann. Und sehen Sie jetzt, wie sich der Ring schließt: auf der politischen — d. h. also auf der niedrigsten — Ebene befinden Sie sich unter den Urhebern dieser verabscheuungswürdigen und obendrein noch unwahren Idee, die in der ganzen Welt verbreitet worden ist und besagt:
— daß Deutschland die Konzentrationslager erfunden hätte;
— daß sich in diesen Konzentrationslagern Greuel ereignet hätten, wie es sie bisher nie gegeben hätte;
— und daß das deutsche Volk verantwortlich wäre für alle diese Dinge, denn — pflegte man hinzuzufügen — welcher andere Volkscharakter als der deutsche wäre teuflisch genug, um sie zu erfinden?

Sie sind hiermit also zu einem Ergebnis gelangt, welches Sie vielleicht

nicht erstrebten: zur Verwandlung des deutschen Volkes in ein Volk von 50 Millionen Angeklagten, die offensichtlich von der Menschheit geächtet werden sollten. Gegen diese Angeklagten haben sich sofort alle Chauvinismen erhoben, allen voran der französische. Das war genau das, was die Kommunisten verlangten, und was sie heute nach fünfzehn Jahren noch immer verlangen — und daher stammt die Bedeutung, die Ihrem Zeugenbericht in ihren Augen noch immer zukommt... Ich habe hier weiter nichts mehr hinzuzufügen, es wäre denn die Feststellung, daß dies die Lage ist, in der wir uns jetzt befinden, und daß es sehr schwer ist, die Dinge wieder ins richtige Geleise zu bringen, nachdem der Zauberlehrling einmal den Mechanismus ausgelöst hat[6]).

Ich habe noch eine ganz kleine Tatsache für den Schluß aufgehoben.

Sie wissen, daß meine Vorlesung in Hamburg verboten wurde. Nun hatten mir an demselben Tage sechs verschiedene Personen gesagt, daß Sie am 24. März um 16 Uhr in Hamburg gewesen seien (Bartels Hotel, Hoheluftchaussee) zusammen mit einem Herrn Hoffmann — am 24. März, also am Tage, bevor ich meine Vorlesung halten sollte... Obwohl die Menschen, die mir diese Mitteilung machten, hinzufügten, daß Herr Präsident Buhl zu Ihren Freunden zählte — und vor allem, weil sie ihrer Meinung nach unabweisbare Zusammenhänge sehen wollten zwischen Ihrer Anwesenheit in Hamburg am 24. März und dem Verbot meiner Vorlesung am nächsten Tage, habe ich mich damals geweigert, ihren Gedankengängen zu folgen. Soll ich Ihnen sagen, daß ich mich heute, nachdem ich Ihren Brief gelesen habe und die Hartnäckigkeit festgestellt, mit der sich diese Zeilen gegen die Freiheit der Forschung und die Freiheit der Meinungsäußerung wenden, mich zu fragen beginne, ob nicht ein Körnchen Wahrheit in diesen Vermutungen stecken könnte?

Es steht bei Ihnen, es zu bejahen oder zu verneinen: ich werde Ihnen aufs Wort glauben.

Aber das ist noch nicht alles... Am Tage, nach dem meine Vorlesung hätte stattfinden sollen, gab eine Zeitung („Echo") die Gründe für das Verbot an: „Herr K. H. Priester wäre ein ehemaliger SS-Offizier" und daraus ginge hervor, daß meine Vorlesung „Nazizwecken dienen" sollte. Ich halte die politischen Ansichten der Menschen nicht für so überaus wichtig, da ich weiß, in wie hohem Maße sie von der Entwicklung der

6) Da Herr Eugen Kogon selber die Ansicht verkündet hat, daß die Konzentrationslager das Produkt eines krankhaft gesteigerten Nationalismus wären, hört man jetzt schon viele Stimmen in Deutschland, die sagen, daß Kogon ja Österreicher sei und früher dort als Journalist einer Partei diente, die nie sehr deutschfreundlich war: daß daher sein Buch „Der SS-Staat" und alles, was er seitdem schrieb oder sagte, bzw. noch heute schreibt oder sagt, sehr wohl der Ausdruck eines revanchistischen österreichischen Nationalismus sein könnte.

So ungerecht und abscheulich diese Deutung auch sein mag, so dürfen wir doch nicht vergessen, daß die Bibel lange sein Lieblingsbuch war und wohl auch heute noch ist. Und die Bibel sagt: „Wer das Schwert aufnimmt, wird durch das Schwert umkommen..."

Wer also den überspitzten Nationalismus aufnimmt...

Umstände abhängig sind: wieviele ehemalige Priester sind Freidenker geworden, wieviele ehemalige Soldaten Pazifisten oder umgekehrt, wieviele Kommunisten Faschisten oder umgekehrt — das sind alles Fragen, mit denen man sich selten beschäftigt, wenn sie auch ihre Bedeutung haben. Wenn die politischen Ansichten der Menschen sich nicht änderten, gäbe es überhaupt keine Hoffnung mehr auf eine Höherentwicklung unserer gesellschaftlichen Struktur — und vor allem könnte man dann auch auf „Professoren der politischen Wissenschaften" verzichten, denn ihre Existenzberechtigung liegt ja gerade darin, daß eine Weiterentwicklung der Ansichten möglich ist. Und wenn man beweisen will, daß mein Buch „Nazizwecken dienen" soll und zum Beweise dessen anführt, Herr Priester sei ein ehemaliger SS-Offizier, so ist das nicht nur verfehlt, weil Herr Priester nie der SS angehört hat, sondern beweist offenbar, daß man nicht viele Beweise für die Behauptung über mein Buch besitzt, da ja der einzige, den man vorbringt, nicht zutrifft. Ich teile Ihnen dieses mit, weil ich die obige Anschuldigung in derselben Form schon einmal angetroffen habe und zwar in einer Veröffentlichung („Hessische Jugend" Nr. 11, Nov. 59), die gratis verteilt wurde in allen hessischen Schulen, unter den Auspizien des Erziehungsministers — und weil ich, aber ich kann mich natürlich irren, glaube, daß auch Sie etwa dieser Ansicht sind.

Ich bin Sozialist, Monsieur. Obwohl ich mich nie sehr eingehend in die politischen Streitigkeiten gemischt habe, so habe ich doch fast vierzig Jahre als Sozialist gelebt. Mein Sozialismus ist ein doktrinärer Sozialismus. Er basiert nicht auf dem Marxismus, sondern auf den Gedanken und Entdeckungen von Menschen wie die Engländer Robert Owen und Keir Hardie, dem Deutschen Bernstein, dem Schweizer James Guillaume, dem Franzosen Proudhon, dem Russen Kropotkin usw. . . und ist im Einklang mit der Philosophie eines Tolstoi und eines Gandhi.

Er entspricht offensichtlich nicht dem Sozialismus der Parteien: da er die Gewalt ablehnt, lehnt er auch den Krieg ab, also auch jenen überlebten Nationalismus, in dem die europäischen sozialistischen Parteien seit den dreißiger Jahren untergegangen sind, und schließlich lehnt er auch die romantische Auffassung von der Barrikadenrevolution ab.

Ich will keineswegs verheimlichen, daß mein Sozialismus auch ein wenig beeinflußt ist von den geschichtlichen Begebenheiten, und daß er auch Einiges der modernen Wissenschaft verdankt: er braucht die historische Wahrheit und distanziert sich von allen jenen partiellen Aktionen, die den niedrigen Instinkten der Massen schmeicheln aus Absichten heraus, die niemals offen dargelegt werden können. Wenn mein Buch, in welchem Maße und in welcher Hinsicht auch einer Parteilichkeit beschuldigt werden kann, so nur darin, daß es sich dieser Doktrin, der Lehre der Unparteilichkeit, verschrieben hat.

Mit der Versicherung, daß ich mich im Vorhergehenden bemüht habe, Ihnen nichts zu sagen, was nicht innerhalb der von den guten Umgangsformen gezogenen Grenzen bliebe, bin ich, Monsieur,

gez. Paul Rassinier

Anlage:

„Es sind Dokumente eines anderen Niveaus, deren sich Paul Rassinier in der zweiten Auflage eines Werkes bedient, das viel Aufregung verursacht hat und vielen Risiken ausgesetzt war: es betrifft das Leben in und die Literatur über die Konzentrationslager jenseits des Rheines.

Rassinier war Widerständler der ersten Stunde, aber ein Widerständler nach eigener Art wie so viele, auf einer Ebene, die sich der — gewissermaßen offiziellen — Norm entzog. Nichtsdestoweniger war er einer der Gründer der Bewegung „Libé-Nord". Er wurde von der Gestapo verhaftet und erst nach Buchenwald, dann nach Dora gebracht. Er ist also ein echter Heimkehrer aus den Lagern Hitlers. Aber mehr noch, er ist ein Heimkehrer, der sich nichts vorzuwerfen hat, da er nie jenen Gruppen angehört hat, die in den Lagern die Verlängerung des Armes der Nazi-Autorität bildeten. Seine Absicht ist klar und sehr scharf umrissen. Er ist bestrebt, einen Rahmen erster Grundlagen zu schaffen, ein Anliegen, das heute vielleicht noch verfrüht erscheinen mag angesichts der vorliegenden Dokumentation und der „Störungen" von parteilicher Seite, das aber eines Tages den Wert eines Postulates haben kann. Wie er vorgeht? Indem er eine gewisse Anzahl Zeugenaussagen und Erzählungen der KZ-Literatur gewissenhaft durchleuchtet. Abgesehen von Texten, denen sozusagen geringere Bedeutung zukommt, erwähnt und diskutiert der Verfasser schwerwiegende Äußerungen von David Rousset, Eugen Kogon und Martin-Chauffier. Er hat diese Texte nicht etwa willkürlich ausgewählt, sondern aus seinem Bedürfnis nach intellektueller Redlichkeit heraus ganz einfach, weil sie von dem sprechen, was er weiß, was er gesehen und gehört hat. Es genügt zu sagen, daß Rassinier durch die Strenge der Maßstäbe, die er anlegt, einen sehr wertvollen Beitrag leistet zur Geschichte der Hitlerischen KZ-Welt."

Maurice Dommanget
(12. Februar 1956)

DRITTER TEIL

„Der Lagerkommandant von Auschwitz spricht . . ."

Ein geschichtliches Dokument . . .
oder eine Sammlung unkontrollierbarer Klatschgeschichten?

Kurz nach der Einstellung der Feindseligkeiten erfuhr die Welt vom Bestehen der deutschen Konzentrationslager — gleichzeitig erfuhr auch das deutsche Volk davon.

Die Menschheit reagierte mit einem einzigen Aufschrei: noch nie hätte es etwas Derartiges gegeben! Nur der teuflische deutsche Geist wäre imstande, solche Schrecken auszudenken. Es fiel damals niemandem auf, daß die lautesten Entrüstungsschreie von den Kommunisten kamen. Und da die Kommunisten hinzufügten, daß sie es gewesen wären, die sich in diesen Lagern am vorbildlichsten aufgeführt hätten, daß es ihnen zu verdanken sei, daß viele zur Vernichtung bestimmte Menschen vor einem schrecklichen Tode bewahrt wurden — machte sich alle Welt bis auf einige wenige Köpfe den kommunistischen Standpunkt zu eigen. Es wurde der Welt umso leichter, den Kommunisten zu glauben, da diese zwei talentvolle, wenn nicht gar moralisch hervorragende Schriftsteller gefunden hätten, die sich für sie verbürgten: David Rousset in Frankreich und Eugen Kogon in Deutschland.

Wenn die Dinge auch nicht ganz in die gewohnte Ordnung zurückkehrten, so kam die Wahrheit doch nach und nach ans Licht.

Die Historiker nämlich, die sich anfangs einen Augenblick von der kommunistischen Darstellung hatten überrumpeln lassen, und sich zunächst nicht trauten, etwas dagegen einzuwenden, weil ja die Kommunisten in den meisten Ländern Westeuropas alles zu sagen hatten, begannen nun zu schreiben, daß Deutschland die Konzentrationslager nicht erfunden habe, daß die Engländer sie schon Ende des vorigen Jahrhunderts gegen die Buren benutzt hätten, daß die Franzosen 1938 die geflohenen Spanier darin untergebracht hätten, daß die Russen sich ihrer seit 1917 bedienten und in solchen Lagern bis zu 20 Millionen Menschen verwahrten, usw. . ., kurz, daß alle Länder der Erde irgendwann in ihrer Geschichte solche Lager errichtet hätten, wo sich jedesmal dieselben Scheußlichkeiten ereigneten, die man

jetzt aus den deutschen Konzentrationslagern berichtete. Alle Länder der Erde, welche auch ihre Regierungsform gewesen sein mochte.

Ich glaube, daß ich in Frankreich — und wahrscheinlich in der ganzen Welt — der erste war, der diesen Standpunkt öffentlich vertrat, und zwar schon im Jahre 1947, d. h. gleich nach dem Erscheinen der Bücher des David Rousset und des Eugen Kogon, als es mir klar wurde, daß es verbrecherisch gewesen wäre, daraufhin noch länger zu schweigen.

Meines Erachtens war das kommunistische Manöver leicht zu durchschauen: indem sie die Schrecken der deutschen Lager nachdrücklichst überall verkündeten, glaubten sie, die Aufmerksamkeit der Welt von den 20 Millionen Menschen ablenken zu können, die im kommunistischen Machtbereich in Lagern schmachteten unter Lebensbedingungen, die — wie die jetzt veröffentlichten Erlebnisberichte einiger Davongekommener (vor allem der Margarete Buber-Neumann) eindeutig beweisen — noch schlimmer waren als die, welche wir in den deutschen Lagern erleiden mußten.

Die Kommunisten verfolgten aber mit der ununterbrochenen Reihe ihrer auf die Aussagen David Roussets und Eugen Kogons gestützten Greuelpublikationen noch ein weiteres Ziel. Ihrer Ansicht nach war nichts geeigneter, die Spaltung zwischen den Westmächten zu verewigen, als das Leitwotiv aller kommunistischen Veröffentlichungen, das „Vergeßt es nie!" lautete[1]).

Denn sie wissen sehr wohl, daß es keine Einigkeit in der westlichen Welt geben kann, wenn Frankreich und Deutschland nicht zusammenstehen.

Erst heute kommt man dahinter, daß die Kommunisten in diesem zweiten Punkt ihr Ziel erreicht haben, und beginnt zu begreifen, daß ihre Schilderung der deutschen Konzentrationslager ihnen dabei sehr geholfen hat. Und was meine These betrifft, daß diese Schrecken ein Charakterzug aller Konzentrationslager sind, in welchem Lande und unter welchem Regierungssystem es sie auch gibt oder gab, so liefert Frankreich dafür heute wohl den schlagendsten Beweis: im Juli 1959 hatte der französische Journalist Pierre Macaigne (von der

---

1) In seinem Buch „16 mois de Bagne" („Sechzehn Monate im Kerker") vertritt auch Bruder Boris von den christlichen Schulen in Epernay (sein wirklicher Name ist Alfred Untersteiner) die kommunistische These. Er schreibt: „Die Franzosen müssen wissen und dürfen nie vergessen, daß die gleichen Fehler die gleichen Schrecken hervorrufen werden. Frankreich wird immer auf der Hut sein müssen vor dem Charakter und den Lastern seines Nachbarn, jenes Unterdrückervolkes östlich des Rheins. Ich, die Nummer 43 652, habe diese Zeilen nur geschrieben um zu warnen: Franzosen, seid wachsam und vergeßt nie!"
Durch diese Aufforderung zum Haß, die man in dieser oder ähnlicher Form in allen Büchern über die deutschen KZ-Lager wiederfindet, richtet diese ganze „Literatur" sich selbst, indem sie ihre Absichten nur zu deutlich darlegt.

großen Tageszeitung „Le Figaro") Gelegenheit, anläßlich einer Reportage über Algerien das dortige Konzentrationslager Bessombourg zu besuchen, wo er Tausende von Menschen in demselben Gesundheitszustand vorfand, in dem wir uns befanden, als die Tore der deutschen Lager sich für uns öffneten[2]).

Und der 1959 vom Internationalen Roten Kreuz veröffentlichte Bericht bezeugt, daß es an anderen Orten in Algerien „mehr als hundert" solcher Lager gibt — in denen insgesamt 1 500 000 Menschen interniert sind, also ein Sechstel der Bevölkerung . . .

Nachdem dies festgestellt ist, lohnt es sich gewiß auch, die Einzelheiten zu beleuchten und einige Beispiele jener „Wahrheiten" anzuführen, die die Kommunisten „enthüllt" haben, und die von einer kritiklosen öffentlichen Meinung widerspruchslos hingenommen wurden, die man aber jetzt als das bezeichnen kann, was sie wirklich sind, nämlich: schamlose Lügen.

Denn die Kommunisten haben nicht abgerüstet: nachdem die systematische Verbreitung von Greuelberichten den kommunistischen Zielen in so hervorragender Weise gedient hat — von Berichten über Greuel, die zu einem wesentlichen Teil ihr eigenes Werk waren, da ja die innere Verwaltung in den deutschen Konzentrationslagern in ihren Händen lag, und sie dort einen entscheidenden Einfluß besaßen — versuchen sie jetzt, die öffentliche Meinung der Welt in dieser Einstellung zu bestärken, indem sie von Zeit zu Zeit Veröffentlichungen verbreiten, die sie mit dem köstlichen Namen „Zeugenberichte" bezeichnen. Natürlich ist es bekannt, daß diese ganzen „Zeugenberichte" von der anderen Seite des Eisernen Vorhanges stammen und in dem Geruch stehen, mit gewissen Absichten angefertigt zu sein, aber die kommunistische Propaganda geht so geschickt vor, die Bücher werden in so großer Zahl in ganz West-

---

2) In der französischen Wochenzeitung „L'Express" berichtet die Schriftstellerin Françoise Sagan:

„. . . am 10. Februar dieses Jahres wird Djamila Boupacha von französischer Bereitschaftspolizei in einem Vorort von Algier festgenommen. Am 15. März wird sie offiziell in eine Haftanstalt eingeliefert. Zwischen diesen zwei Daten liegt mehr als ein Monat, verbracht in El Biar, dem Vernehmungszentrum, das auch Alleg und Maurice Audin kennenlernten.
Nachdem man sie gefoltert und ihr eine Flasche in den Leib getrieben hat, „gesteht" sie, eine Bombe in eine Gaststätte gelegt zu haben (eine Bombe, die übrigens rechtzeitig entschärft wurde) und auf diesem Geständnis beruht das Gerichtsverfahren, das am Freitag gegen sie eröffnet wurde. Leider „gestand" sie zur gleichen Zeit zehn weitere eingebildete Attentate, da ihre Phantasie durch Elektroden an gewissen Stellen ihres Körpers sowie durch gewisse Bäder beflügelt wurde.
Während ihres Aufenthaltes in El Biar wurde ihr der Trost zuteil, ihrem siebzigjährigen Vater gegenübergestellt zu werden, der nackt war und blutüberströmt wie sie selber."

Ich frage: in welchem deutschen KZ hat man schlimmeres gemacht?

europa verbreitet, daß die kritiklosen Geister, die trotz allem in der Mehrzahl sind, doch immer wieder auf diesen Betrug hereinfallen.

Wenn es auch eine widerliche Arbeit ist, so ist es doch nötig, diese „Zeugenberichte" einmal unter die Lupe zu nehmen, um zu zeigen, daß es sich hierbei um glatte Lügen handelt. Im Jahre 1955 erschien das Buch „SS-Obersturmführer Dr. Mengele" von dem ungarischen Kommunisten Dr. Niyzli Miklos. Heute folgt „Der Lagerkommandant von Auschwitz spricht . . .", angeblich ein von Rudolf Hoess im Gefängnis abgefaßtes Geständnis, das er in seinen letzten Tagen niedergeschrieben haben soll, bevor er am 7. April 1947 in Krakau durch den Strang hingerichtet wurde.

Diese beiden „Zeugenberichte" betreffen Auschwitz-Birkenau und wurden veröffentlicht, um zu beweisen, daß die meisten KZ-Insassen — und insbesondere die Juden — systematisch durch Gaskammern aus der Welt geschafft worden wären. Es ist gut, daß ich sie jetzt miteinander vergleichen kann, denn die Widersprüche, die zwischen beiden Behauptungen bestehen, beweisen schlagender, als ich zu hoffen wagte, die Richtigkeit der These, die ich in „Die Lüge des Odysseus" über diese Frage aufgestellt hatte.

* *
*

Von 1947 bis 1953 habe ich immer wieder in der französischen Presse gesagt, daß keiner der jetzt lebenden Verschleppten die Gaskammern in Tätigkeit gesehen haben k a n n, und daß ich bisher noch jeden angeblichen Augenzeugen, der in eine Gegenüberstellung einwilligte, der Lüge überführen und zwingen konnte, öffentlich zuzugeben, daß er in Wahrheit nichts von dem, was er erzählte, gesehen hatte. Der letzte in der Reihe war ein Geistlicher, Abbé J. P. Renard (von dem in „Die Lüge des Odysseus" auf den Seiten 153—154 die Rede ist), dem es gelungen war, ganz Frankreich glauben zu lassen, er hätte Tausende und Abertausende von Personen in Buchenwald und Dora den Gastod erleiden sehen; dabei gab es in Buchenwald und in Dora überhaupt keine Gaskammern!

Als meine Auffassung schließlich doch immer mehr Eingang fand, begann die andere Seite, hinter dem Eisernen Vorhang Verschleppte auftreten zu lassen (bei denen eine Gegenüberstellung natürlich unmöglich war), die erklärten, sie wären Zeugen dieser Schrecken gewesen — und die auch genaue Beschreibungen vorzulegen wußten.

Der erste war der ungarische kommunistische Arzt Miklos, ein ehemaliger Häftling, der angab, er habe in Auschwitz-Birkenau das Verbrennungsofen- und Gaskammerkommando beaufsichtigt. Dieser Mann

glaubte zweifelsohne, daß er mich in Verlegenheit bringen könnte, indem er mir von Auschwitz erzählte, von einem Lager also, wo ich nicht interniert war, so daß mir auch das moralische Recht abging, darüber als Zeuge auszusagen. Er hatte aber nicht mit der Möglichkeit gerechnet, daß ich — da ich mich ja gewissermaßen beruflich mit der Geschichtswissenschaft beschäftigte — mit geschichtlichen Dokumenten vertraut genug bin, um beim bloßen Durchlesen schon gewisse Schlüsse auf die Echtheit oder Unechtheit ziehen zu können. In seinem Falle waren es die von ihm angegebenen Zahlen, die ihn entlarvten: 25 000 Personen täglich und fast fünf Jahre lang: es kostet mich keine Mühe nachzuweisen, daß das 45 Millionen Menschen ergeben hätte; und daß 4 Verbrennungsöfen zu je 15 Nischen, sogar bei einer dreifachen Belegung jeder Einzelnische, mehr als 10 Jahre gebraucht hätte, um eine so ungeheuere Zahl zu erreichen.

Er gab dies auch zu und beschränkte sich auf 2 500 000 Leichen, die nicht alle Juden gewesen und auch nicht alle durch die Gaskammern umgekommen seien.

Alle anderen Behauptungen aber hielt er aufrecht. Ich hielt es für überflüssig, die Diskussion mit einem solchen Individuum fortzusetzen.

In dem Buch, von dem die polnischen Kommunisten (die es veröffentlichten und in fünf Sprachen in der Welt verbreiteten) behaupten, daß es ein Geständnis des Rudolf Hoess wäre, der von Mai 1940 bis November 1943 Lagerkommandant in Auschwitz war — in diesem Buch also lese ich:

> *„Im Laufe des Frühling 1942 haben Hunderte von Menschen in den Gaskammern den Tod gefunden." (Seite 178 der französischen Ausgabe.)* [3])

Hunderte in drei Monaten! Da sind wir von den 25 000 am Tage — also 2 Millionen in drei Monaten — des Kommunisten Miklos doch recht weit entfernt! Vielleicht brauchen wir nur noch auf den nächsten „Augenzeugen" zu warten, der die Hunderte auf Null zusammenschmelzen läßt . . .

Der Rudolf Hoess der polnischen Kommunisten widerspricht sich übrigens auch selber, denn er schreibt einige Seiten weiter:

> *„Die Höchstzahl der Vergasten und Eingeäscherten per 24 Stunden hat sich für die gesamten Anlagen zusammen auf etwas über 9 000 belaufen . . ." (Seite 236.)*

---

3) Auch alle Seitenangaben, die das besprochene Buch von „Hoess" betreffen, beziehen sich immer auf die französische Ausgabe.

Schließlich eine weitere Zahl, die zu denken gibt:

„Gegen Ende 1942 (als die Verbrennungsöfen noch nicht in Betrieb waren, weil sie damals noch nicht gebaut worden waren)[4]*), wurden alle Gräber des Lagers ausgeräumt. Die Zahl der dort bestatteten Leichen betrug 107 000."*[5])

Woraus hervorgeht, daß in drei Jahren (1939—1942) 107 000 Menschen gestorben sind, also weniger als 100 am Tage! Hier sind wir von den 2 500 000, die Miklos für die ganze Dauer des Krieges angibt — und besonders von Hoess' 9 000 am Tage — weit entfernt!

Für den Leser, der noch mehr Erstaunliches hören möchte, folgen hier noch 3 Behauptungen, die zu denken geben:

1. *„Soviel ich mich erinnere, bestanden die Transporte, die in Auschwitz eintrafen, nie aus mehr als 1000 Personen." (S. 229.)*
2. *„Durch die Verkehrsstockungen trafen täglich fünf Transporte ein statt drei, die erwartet wurden." (S. 236.)*
3. *„Im Rahmen der Vernichtungsaktion gegen die ungarischen Juden trafen täglich 15 000 Personen ein." (S. 239.)*

Woraus sich ergibt: 1 000 × 5 = 15 000 (!) Um diesen Punkt abzuschließen, möchte ich noch ein Zitat von Seite 245 bringen:

„Wie ich schon sagte, konnten die Verbrennungsöfen I und II etwa 2 000 Leichen in 24 Stunden einäschern. Es war nicht möglich, diese Zahl zu erhöhen, ohne die Anlagen zu beschädigen. Die Anlagen III und IV sollten 1 500 Leichen in 24 Stunden einäschern[6]*).*
Aber soviel ich weiß, sind diese Zahlen nie erreicht worden."[7])

---

4) Das beweist wenigstens, daß die Verbrennungsöfen in Auschwitz-Birkenau Ende 1942 noch nicht gebaut waren und die Gaskammern also auch nicht, denn es wäre sehr erstaunlich, wenn man sie vor den Öfen gebaut hätte, von denen die „Zeugen" ausnahmslos erklären, daß sie untrennbar von den Gaskammern waren — was auch einleuchtet: die Deutschen hätten sicher niemals jene Massenproduktion von Leichen begonnen, ohne gleichzeitig mit den Produktionsstätten auch die Verbrennungsanlagen bereitzustellen. Nun sagen Kogon, Miklos und David Rousset, daß die Gaskammern schon im Frühjahr 1942 „betriebsfertig" gewesen seien — und Hoess, der auf Seite 171 dasselbe behauptet, erklärt auf Seite 172, daß man im Frühjahr und Sommer 1942 eine Leichenhalle für die ersten Tötungen hat verwenden müssen, weil die Gaskammern damals noch nicht fertig gewesen seien!

5) Etwas weiter präzisiert Hoess, daß in dieser Zahl nicht nur die Juden einbegriffen waren, die von Anfang bis zur Errichtung der Krematorien vergast worden wären, sondern alle Häftlinge, die im Lager Auschwitz-Birkenau bis dahin gestorben wären.

6) Es gab vier Leichenverbrennungsöfen in Auschwitz-Birkenau und nicht 46, wie noch heute alle Zeitungen behaupten.

7) In seinem Buch „SS-Obersturmführer Dr. Mengele" schreibt der ungarische kommunistische Arzt Dr. Niyzli Miklos — der behauptet, daß er einem Vernichtungskommando angehört hätte und daher Augenzeuge gewesen wäre — daß täglich 25 000 Leichen verbrannt worden wären. . .

Kann man umhin, aus diesen frappierenden Widersprüchen zu folgern, daß es sich hier um ein nachträglich von Laien angefertigtes „Dokument" handelt? Daß es so ist, geht allein schon aus der Form hervor, in der das „Original" vorgelegt wurde und aus den Umständen, unter denen das geschah: es war mit Bleistift geschrieben und wurde sorgfältig im Archiv des Museums von Auschwitz aufbewahrt, an einer Stelle also, wo höchstens ein anerkannter Kommunist es überprüfen konnte. Die Niederschrift ist datiert „Februar-März 1947", und ihr Bestehen ist seit diesem Datum bekannt, aber veröffentlicht wurde sie erst 1958 und einem Toten zugeschrieben, der sowieso keinen Einspruch gegen die Erklärungen, die seine Unterschrift tragen, erheben kann. Diese Tatsachen allein dürften schon ausreichenden Aufschluß über den dokumentarischen Wert dieses Berichtes geben.

Übrigens sind die Unstimmigkeiten in den Zahlen nicht die einzigen Ungereimtheiten in diesem Augenzeugenbericht, von dem man zum mindesten sagen kann, daß er ... mit einer merkwürdigen Verspätung vorgelegt wurde.

* *
*

Von den weiteren Ungereimtheiten fallen zuerst die Angaben über die von der Regierung erteilten Vernichtungsbefehle auf. Von einem dieser Befehle habe ich schon bewiesen, daß er nie ergangen ist: ich meine den Befehl, alle Konzentrationslager beim Herannahen der alliierten Truppen in die Luft zu sprengen, und auf diese Weise alle ihre Insassen mit der Bewachung zu vernichten. Heute ist bekannt, daß dieser angeblich an alle ergangene Befehl, der auch den Angeklagten in Nürnberg ins Gesicht geschleudert wurde, und der von Rousset, von seinen Epigonen und von anderen, wie z. B. Kogon ausführlich kommentiert wurde, in Wahrheit nie erteilt wurde[8]), und es sich hierbei nur um eine Erfindung des üblen SS-Chefarztes von Dora, Dr. Plaza, handelte, der ihn sich ausdachte, um das Wohlwollen der Alliierten zu gewinnen und seine Haut zu retten. (Siehe: „Die Lüge des Odysseus", Seite 21)

---

8) In Hoess' Buch wird gesagt, daß von „Himmler persönlich schon im Januar 1945 die Räumung der Lager veranlaßt worden sei (Seite 203) und daß, falls es nicht gelingen sollte, die vorgesehenen rückwärtigen Räume zu erreichen, die Transporte dem Volkssturm zu übergeben seien in den Orten, wo sie sich schließlich befanden." (Seite 204.)

Und obwohl die Herausgeber des Buches „Der Lagerkommandant von Auschwitz spricht ..." bestimmt nicht beabsichtigten zu beweisen, daß die Vergasungsbefehle zur gleichen Kategorie gehören — nämlich zu den Fälschungen —, so befürchte ich doch, daß sie diesen Beweis erbracht haben.

Zunächst wird in diesem Buch ausdrücklich zugegeben, daß die erste Anwendung von Gas zum Töten von Häftlingen nicht auf Grund eines Befehles erfolgte — daß es mit einem zufällig vorhandenen Gas geschah — und ohne daß eine einzige der für das Lager verantwortlichen Amtspersonen davon etwas ahnte:

> *„Während einer meiner Dienstreisen (1942) machte mein Stellvertreter, der Schutzhäftling Fritzsch, von Gas Gebrauch gegen eine Reihe von politischen Kommissaren der Roten Armee. Er verwendete dazu ein Zyanürpräparat (Cyclon B), das er zur Hand hatte, weil es im Büro immer zur Insektenbekämpfung gebraucht wurde. Er teilte es mir bei meiner Rückkehr mit." (Seite 172.)*

Demzufolge würde das Verfahren, das im Großen gegen die Juden angewandt worden wäre, also auf die unvermutete Initiative eines untergeordneten Beamten zurückgehen.

Mehrfach sagt Rudolf Hoess in seinem Buch (oder man läßt es ihn sagen), daß die höchsten Regierungsinstanzen des Dritten Reiches, insbesondere Himmler, ihn wiederholt mündlich beauftragt hätten, die Juden durch Gas zu vernichten, aber er sagt auch:

> *„Es war unmöglich, in dieser Angelegenheit jemals eine klare und eindeutige Entscheidung von Himmler zu erhalten." (S. 233.)*

Und auf Seite 189 schreibt Hoess außerdem:

> *„Ich habe diese Frage oft in meinen Berichten angeschnitten, konnte mich aber nicht gegen Himmler durchsetzen, der immer mehr Häftlinge für die Rüstung verlangte,"*

und der sich diesen Vergasungsplänen also widersetzte. Wie dem aber auch sei, es ist jedenfalls nicht einzusehen, wie Himmler „immer mehr Häftlinge für die Rüstung" erhalten könnte, indem er immer größere Zahlen vergasen ließ.

Es ist ebenfalls bemerkenswert, daß Hoess, den Himmler mündlich beauftragt haben soll, in Auschwitz Gaskammern zu bauen (Sommer 1941), daraufhin „einen detaillierten Entwurf der geplanten Anlagen einreichte" und dazu erklärt: „Ich habe nie eine Antwort oder eine Entscheidung in diesem Zusammenhang erhalten." (Seite 227.) Die Gaskammern wären aber doch gebaut worden, sagt Hoess, weil „Eichmann, einer von Himmlers Untergebenen[9]) mir etwas später nebenbei sagte, daß der Reichsführer einverstanden sei". (Seite 227.) Also mündlich! Alles erfolgte mündlich in dieser Angelegenheit!

Himmler hätte also nie den Befehl gegeben, jene Gaskammern zu bauen, von denen er, wie das Buch behauptet, verlangt haben soll, daß sie gleichzeitig viele Menschen und so wenig Menschen wie möglich vernichten sollten. Zweifelsohne ein schwerwiegendes Geständnis!

Auf Seite 191 kann man noch lesen:

> *„Die besonderen Häftlinge (d. h. die Juden), die ihm (Himmler) unterstanden, mußten mit größter Rücksicht behandelt werden. Man konnte — besonders in der Rüstungsindustrie — auf diese riesige Masse von Arbeitskräften nicht verzichten."*

Der Leser möge versuchen, alle diese Behauptungen miteinander in Einklang zu bringen!

Wenn man sich mit der Form beschäftigt, in der die Vernichtungen stattgefunden haben sollen, so ergibt sich kein klares Bild. Wir hörten vorher, daß das angewendete Mittel ein Insektenbekämpfungsmittel (Cyclon B) gewesen sei, das — wie das Hoessbuch berichtet — zu allen Vergasungen nach der obenerwähnten Tötung der Politkommissare der Roten Armee verwendet worden wäre: es ist mindestens erstaunlich, daß in dem Befehl zur Durchführung solcher Massenhinrichtungen — und wenn ein solcher Befehl nur mündlich erteilt wurde — kein anderes Gas als ein Insektenbekämpfungsmittel vorgesehen worden sein soll.

---

9) Dieser Untergebene war Leiter der Abteilung A IV (Judenfragen) der Gestapo. Als solcher war er verantwortlich für die Verschleppung der Juden. Er wurde vor kurzer Zeit (1960) vom israelischen Geheimdienst festgenommen und ist der einzige lebende Mensch, der vielleicht das Geheimnis der Gaskammern kennt. Darum kann seine Festnahme eventuell von großer Bedeutung für die Erforschung der historischen Wahrheit sein.

Wie dem auch sei, vom Cyclon B wird gesagt:

> *„Es liegt vor in Form von in Kästen gelieferten, blauen Klumpen, aus denen sich unter der Einwirkung von Wasserdampfstrahlen ein Gas entwickelt." (Seite 228)* [10]).

Dieses Gas sei so giftig, daß man den Raum, in dem man es angewendet habe „zwei Tage lang lüften muß" (Seite 229), bevor man ihn wieder betreten könne. Auf Seite 174 heißt es aber, daß die Vergasung der Juden „durchschnittlich eine halbe Stunde gedauert" habe, und daß man „dann die Türen geöffnet" habe, worauf „das Sonderkommando sofort mit dem Wegräumen der Leichen begonnen" habe. (Seite 230) „... indem es essend und rauchend die Leichen hinausschleppte" (Seite 180), ohne daß sich je der geringste Unfall ereignet hätte. Mehr noch: die erste Tötung wäre in einer Leichenhalle erfolgt, wobei man „um das Gas einführen zu können, während der Entladung der Lastkraftwagen (mit den vorgesehenen Opfern) schnell einige Löcher in die aus Stein und Beton bestehenden Wände der Leichenhalle bohrte". (Seite 172).

Es wird weder gesagt, wie man den nötigen Wasserdampf einführte, noch wie man die Löcher wieder verstopfte, nachdem man die blauen Kieselsteine in den Raum geworfen hatte. Das hat man wohl auch nur in Eile getan, mit irgendwelchen alten Fetzen ...

---

10) „Die Entkleidungsräume und die Gaskammern konnten auch als Duschräume verwendet werden," liest man auf Seite 136. Wenn es aber zutrifft, daß „Himmler nie den Befehl gegeben hätte, Gaskammern zu errichten" (wie auf Seite 227 erklärt wird), dürfte es dann nicht eher so gewesen sein, daß die Duschräume „als Gaskammern Verwendung gefunden" haben?

Es fällt auf, daß zum ersten Mal in der KZ-Literatur die Gaskammern offiziell so dargestellt werden, daß sie eine erstaunliche Ähnlichkeit mit Duschräumen aufweisen. Und es ist auch das erste Mal, daß das verwendete Gas sehr genau definiert wird, wobei es sich um ein Gas handelt, das nur Verwendung finden kann, wenn die Gaskammern wie Duschräume ausgestattet sind. Es hat zwölf Jahre gedauert, bevor diese Einzelheiten zur Veröffentlichung gelangten. Weder David Rousset, noch Eugen Kogon, noch der ungarische Kommunist Niyzli Miklos haben sie erwähnt. Vielleicht wird es nach weiteren zwölf Jahren endlich „Zeugenberichte" geben, die in jeder Hinsicht logisch zusammenhängen. Dazu ist es nur erforderlich, daß die Russen sich endlich entschließen, in den „Werkstätten", wo von früh bis spät die Geschichte „korrigiert" wird, nur noch qualifizierte Geschichtsfälscher zu beschäftigen. Man muß den Russen allerdings lassen, daß sie schon Fortschritte gemacht haben, vor allem, wenn man berücksichtigt, daß es ihnen gelungen war, im Januar 1947 vom Nürnberger Gericht im Ärzteprozeß das Dokument P. S. 1553. R. F. 350 als echt anerkennen zu lassen, das dem Gericht von einem Verwandten des Zeugen vorgelegt wurde, der die Klugheit besessen hatte, unmittelbar nach der Niederschrift Selbstmord zu begehen.

Es wurde in Nr. 2 der „Dreimonatlichen Hefte für Neuere Geschichte" (1953) und später in der schwedischen Zeitung „Dagens Nyheter" am 16. 7. 1953 veröffentlicht.

Nach diesem Dokument wären die Juden in Gruppen zu 750 bis 800 in Gaskammern umgebracht worden, die eine Bodenfläche von 25 qm und eine Höhe von 1,80 m" hatten. Bei dem verwendeten Gas hätte es sich damals um „die Auspuffgase eines Dieselmotors" gehandelt, und der Zeuge fügte noch hinzu, daß „die in den Kammern zusammengepferchten 750–800 Menschen" genau „nach der Stoppuhr drei Stunden gebraucht hätten um zu sterben."

Wirklich ein Bild, von dem noch den Historikern der Zukunft grausen muß, wenn sie sich mit den sonderbaren „Dokumenten" befassen, die das Nürnberger Gericht ernst genommen hat.

Nein, diese Behauptungen sind wirklich nicht ernst zu nehmen. Es ist eine Sammlung von Klatschgeschichten, sonst nichts. Und einen solchen Roman legt man uns vor und behauptet, es handele sich um ein historisches Dokument!

* *
*

Man kann nicht jede Ungereimtheit aus diesem Gewebe naiver, sich widersprechender Behauptungen zitieren: das Buch hat 247 Seiten, und man brauchte mindestens ebensoviele, um alles zu widerlegen. Ich habe mich also genötigt gesehen, mich auf die Hauptsache zu beschränken — und die Hauptsache sind die Angaben über die Gaskammern, weil diese aus dem ganzen Fragenkomplex, der mit den deutschen KZ's zusammenhängt, zweifellos die erregendste Frage darstellen. Die von mir aufgezeigten Widersprüche dürften klar genug beweisen, daß dieser neue „Zeugenbericht" ebensowenig wie der des ungarischen Kommunisten Miklos von jemandem geschrieben worden ist, der dabei war und es mit eigenen Augen gesehen hat.

Höchstwahrscheinlich hat Rudolf Hoess in der Todeszelle sein Geständnis niedergeschrieben, worauf dann die polnischen Kommunisten hier und dort — und recht ungeschickt — Teile eingefügt haben, die den kommunistischen Behauptungen über die Ereignisse im Lager Auschwitz zwischen 1940 und 1943 entsprachen. (Von 1940 bis 1943, weil Hoess in dieser Zeit Kommandant von Auschwitz war)[11]). Jedenfalls ist dies die einzig mögliche Erklärung sowohl für die lange Zeit, die sie gebraucht haben, um das Buch zu veröffentlichen (12 Jahre!), als auch für die inneren Widersprüche des Werkes.

Schließlich möchte ich noch zwei kurze Sätze hervorheben:

> *„Ende November 1940 wurde ich zum ersten Mal zum Reichsführer befohlen und erhielt den Auftrag, den ganzen Lagerbereich zu vergrößern ... Es handelte sich um die Errichtung des Lagers Birkenau (Auschwitz II). Anschließend sollten dann alle Horowitzer Kommandos zusammengefaßt werden, um für die I. G. Farben zu arbeiten (Auschwitz III). Der Aufbau von Auschwitz IV fand ein Ende durch Hitlers Niederlage ..." (Seite 121)*

Meines Wissens wird hier zum ersten Mal in der KZ-Literatur erwähnt, daß Deutschland mitten im Kriege geplant haben soll, neben den Lagern für seine anderen Industrien auch eines mit einem Fertigungs-

11) Am 10. November wurde Hoess die politische Leitung der Inspektion der WVHA-Lager übertragen.

betrieb der I. G. Farben einzurichten. Anders gesagt: für eine Industrie, die nicht ohne Gaskammern auskommt; nämlich für die Herstellung von Farben und anderen chemischen Produkten, nicht aber für die Vernichtung von KZ-Häftlingen!

Das ist genau, was ich in der „Lüge des Odysseus" gesagt habe, und zwar lange bevor das oben angeführte Geständnis veröffentlicht wurde.

Und zur Vergasung von Lagerinsassen:

Hierzu besitzen wir schon einen zuverlässigen Anhaltspunkt: Sofort nach dem Kriege brachten viele Zeitungen der Welt die Photographie eines Wegweisers, der die folgende Inschrift trug: „Vorsicht! Gas! Gefahr!" Dieses Warnschild wies auf die Gaskammer in Dachau hin, in der, wie damals behauptet wurde, Zehntausende von KZ-Insassen vergast worden wären.

Als ich München besuchte, wollte ich Klarheit über diesen Punkt erhalten und begab mich in das ehemalige Lager: der Wegweiser war verschwunden, die Kammer dort kann etwa fünfzig Personen fassen, wenn diese dicht zusammengedrängt stehen. Am Lagertor erklärte ein Wärter den Besuchern, daß in allen Münchener Buchhandlungen eine Geschichte des Lagers Dachau verkauft würde, in der gesagt wird, daß diese Gaskammer niemals gebraucht worden sei aus dem einfachen Grunde, weil sie erst nach dem Kriege von den SS-Männern gebaut wurde, die den Platz der KZler in diesem Lager eingenommen hatten.

Die Behauptung stimmt. Ich habe sie überprüft [12]). Ich muß allerdings einräumen, daß diese Tatsache nach 1948 auch in den französischen Zeitungen zu lesen war — allerdings in ganz kleiner Schrift und in einem jener Eckchen, die die meisten Zeitungsleser übersehen — so daß heutzutage die meisten Menschen noch immer glauben, daß in Dachau „Zehntausende von Menschen vergast" worden seien.

Wenn nun die Wahrheit über die vier Gaskammern in Auschwitz-Birkenau genau so aussehen sollte...? Und warum sollte sie nicht so

12) Nach der Niederschrift dieser Feststellung entnahm ich der „Deutschen Wochen-Zeitung" folgenden Artikel:

„Im KZ Dachau gab es keine Gaskammern! Weihbischof Neuhäusler stellt Dachau-Lügen richtig. –

Kürzlich hielt der Münchener Weihbischof Dr. Johannes Neuhäusler vor dem Rohbau der Sühnekapelle „Zur Todesangst Christi" auf dem Gelände des ehemaligen KZ's Dachau eine Pressekonferenz ab.

Weihbischof Dr. Neuhäusler, der selbst vier Jahre als Häftling im KZ Dachau verbrachte, erklärte, daß von 1933 bis 1945 nach Angaben des Standesamtes der Stadt Dachau von 188 000 Häftlingen 20 000 verstarben. Der Internationale Suchdienst der Politisch Verfolgten in Arolsen erklärt, daß in diesen zwölf Jahren 29 000 Häftlinge zugrundegegangen wären.

Es sei falsch, versicherte Dr. Neuhäusler, wenn behauptet würde, daß in den Gaskammern von Dachau 75 000 Häftlinge umgebracht worden wären. Da in Dachau Gaskammern überhaupt niemals fertiggestellt wurden, konnte folgerichtig in Dachau auch niemand vergast werden. Der Münchener Weihbischof beabsichtigt, noch vor dem Eucharistischen Weltkongreß in München eine Broschüre unter dem Titel „Die Wahrheit über Dachau" herauszubringen." (DWZ, Nr. 25, vom 18. 6. 60).

aussehen? Es ist z. B. bekannt, daß im November 1944 beim Herannahen der russischen Truppen, die das Lager dann befreiten,

„... die Deutschen die Verbrennungsöfen abreißen ließen und die Gaskammern sprengten"

(laut Leon Uris: „Exodus" auf Seite 219 der französischen Ausgabe; laut Eugen Kogon „Der SS-Staat", der das Ereignis allerdings in den September 1944 zurückverlegt; laut Weisberg: „Geschichte des Joel Brand"), daß also die Deutschen jene Gaskammern sprengten, von denen so viele Touristen — alle selbstverständlich vertraut mit jedem Geheimnis und mit allen Schlichen der kommunistischen Welt — behaupten, sie hätten sie gesehen, als sie nach Kriegsende nach Auschwitz pilgerten.

Ich stelle weiter fest, daß man anfangs behauptet hat, es hätte in allen Lagern Vergasungen gegeben — daß man aber heutzutage nur noch von den Vergasungen in Auschwitz spricht, also in einem Lager, das in Polen, in der Woiwodschaft Krakau liegt, daß man Dokumente vorlegt, deren Echtheit niemand — mit Ausnahme der Kommunisten — überprüfen kann, — und daß wie zufällig, alle Leute, die jetzt noch über diese Angelegenheit schreiben, Bewohner der Sowjetzone sind, deren Behauptungen nicht nachgeprüft werden können.

Fest steht schon, daß die „Zeugenberichte", die sie uns schicken, sich nicht nur gegenseitig widersprechen (Hoess' Angaben stimmen nicht mit denen des Miklos überein und nicht einmal mit denen des Kogon und des Rousset), sondern daß sie auch voller Unwahrscheinlichkeiten stecken und voller innerer Widersprüche, indem sie auf der einen Seite Angaben machen, die unvereinbar sind mit denen, die sie auf der nächsten Seite vorbringen usw. Ich habe im Vorhergehenden einige Beispiele angeführt.

Es ist offensichtlich unmöglich, ein wahres Geschichtsbild an Hand solcher „Zeugenberichte" zu erlangen, die gleichzeitig so unzusammenhängend sind, und so stark voneinander abweichende Behauptungen aufstellen. Ich möchte noch hinzufügen, daß der Rudolf Hoess zugeschriebene „Zeugenbericht" über Auschwitz-Birkenau nicht nur sich selbst und auch den bereits früher veröffentlichten Berichten widerspricht, sondern außerdem in einem Stil geschrieben ist, der eine merkwürdige Ähnlichkeit mit den öffentlichen Geständnissen der Angeklagten jener Moskauer Schauprozesse hat, denen damals niemand in Westeuropa Glauben schenkte [13]).

Aber darüber hat Arthur Koestler in seinem Buch „Darkness at noon" („Sonnenfinsternis") alles gesagt. Der Leser möge mir verzeihen, daß ich hierauf an dieser Stelle nicht weiter eingehe.

[13]) Ich habe die oben angeführten Zitate aus einem Buch des Hoess der französischen Ausgabe entnommen, habe nur feststellen lassen, daß diese auch in der deutschen Ausgabe vorkamen. Der deutsche Leser wird sie dort leicht wiederfinden können.

VIERTER TEIL

Gaskammern und Vergasungen

Die vorigen Abschnitte dieses Buches enthalten den Text der öffentlichen Vorlesung, die ich im März und April dieses Jahres in rund fünfzehn deutschen Städten gehalten habe — sowie eine kritische Betrachtung über das Buch „Der Lagerkommandant von Auschwitz spricht . . .", das Rudolf Hoess zugeschrieben wird.

Beide Aufsätze unterlagen gewissen Einschränkungen:

Ein öffentlicher Vortrag, der von Anfang bis Ende von den Zuhörern verstanden werden soll, darf in geistiger Hinsicht keine überdurchschnittlichen Ansprüche stellen und eine bestimmte Länge nicht überschreiten. Das heißt, daß ein solcher Vortrag nur ein recht kurz gefaßtes Gesamtbild der behandelten Frage entwerfen kann. Zwar müssen alle Seiten der Frage besprochen werden, aber der Vortragende kann nirgends auf Einzelheiten eingehen. Das Thema der Vorlesung war die moralische Verantwortung jener Schriftsteller, die die KZ-Greuel beschrieben hatten. Das Problem der Gaskammern — und so viele andere Fragen — konnten mit Rücksicht auf die Übersichtlichkeit der Gesamtdarstellung nicht in der gebührenden Ausführlichkeit behandelt werden.

Die Buchkritik wiederum mußte sich an den Inhalt des Buches halten, dem sie gewidmet war. Die Frage der Gaskammern bildete nur einen Teil des Werkes: ich konnte daher nur dort auf diese Angelegenheit eingehen, wo das Buch in diesem Zusammenhang Schwächen, Irrtümer, Widersprüche und unlogische Behauptungen enthielt, so daß ich auch hier nur ein sehr unvollständiges Bild von dieser wichtigen Frage zeichnen konnte.

Ich will mich darum noch in einem besonderen Kapitel mit dieser Angelegenheit beschäftigen.

* *
*

Zuerst muß gesagt werden, daß das Problem sich seit den Tagen, als ich die „Lüge des Odysseus" schrieb, sehr stark gewandelt hat. 1949 bis

1950 pflegte die gesamte Presse, auf x-beliebige Behauptungen x-beliebiger Häftlinge hin, auf gut Glück in jeder Ecke und fast in jedem Lager Gaskammern erstehen und Massentötungen stattfinden zu lassen. Fast alle Häftlinge hatten diese Dinge damals gesehen — mit ihren eigenen Augen gesehen. Und jeder glaubte es ihnen. Und das, obwohl Eugen Kogon schon 1945 in seinem Buch „Der SS-Staat" von „. . . den wenigen Lagern, wo es welche gab . . ." gesprochen hatte. Da er aber nicht gesagt hatte, in w e l c h e n, plazierte jeder die Gaskammern, wo es ihm gerade paßte — und schließlich gab es kein Lager mehr, wo es sie nicht gegeben hätte.

In Frankreich habe ich das Märchen von den Gaskammern in Buchenwald und Dachau entkräften können. Augenblicklich versuche ich die Wahrheit über die in Auschwitz zu ergründen, wo es vier gegeben haben soll; übrigens die einzigen, von denen heutzutage noch die Rede ist.

Aber wir wollen mit dem Anfang beginnen. Inzwischen liegen schon viele Berichte von den Anwälten der Angeklagten in Nürnberg vor. Obwohl das Gericht es ihnen verboten hatte, haben sie die ihnen verbliebenen Kopien der zur Verteidigung ihrer Klienten beigebrachten Dokumente veröffentlicht.

In den Jahren 1949 und 1950 war das noch nicht geschehen. Ich mußte daher überall Fälschungen wittern, meine Worte mit äußerster Vorsicht wählen, immer wieder betonen, daß ich vielfach auf Schlußfolgerungen angewiesen war, und schreiben:

> *„Die Zeit ist noch nicht gekommen, um ein endgültiges Urteil über die Frage der Gaskammern abzugeben: es gibt nur wenige Unterlagen, und diese wenigen sind ungenau, unvollständig oder verstümmelt und daher nicht unverdächtig. Ich meinerseits bin überzeugt, daß eine gewissenhafte Prüfung der Tatbestände an Hand jener Dokumente, die man sicher finden wird, wenn man sie nur ehrlich sucht, der Forschung in dieser Sache neue Wege weisen wird. Und dann wird das Staunen groß sein über die Zahl der Menschen, die sich zu dieser Frage geäußert haben und über die Form, in der sie es taten.*
> *Ernster als alle anderen hat sich Eugen Kogon mit der Angelegenheit befaßt; daher ist seine Aussage in meinen Augen auch die bedeutendste. In seinem Buch „Der SS-Staat" schreibt er:*
>
> > *„Eine sehr geringe Anzahl von Lagern hatte eigene Gaskammern" (Seite 154 der frz. Ausgabe),*
>
> *um dann eine Darstellung der Aktion zu geben:*

„1941 ergingen zum ersten Male Befehle[1] *von Berlin an alle Lager, daß Sondertransporte zur Vergasung zusammenzustellen wären. Man nahm hierzu in erster Linie Kriminelle, Sittlichkeitsverbrecher und bestimmte politische Häftlinge, die der SS nicht paßten. Die Transporte verließen die Lager mit unbekannter Bestimmung. Im Falle Buchenwald kamen schon am nächsten Tage die Kleidungsstücke einschließlich des Tascheninhaltes sowie Gebiß usw. zurück . . .*
Ein Unteroffizier des Begleitkommandos erzählte[2]*, daß die Transporte nach Pirna und Hohenstein gebracht worden wären, wo man ein neues Gas an ihnen ausprobiert hätte. Bei diesen Versuchen wären die Männer ums Leben gekommen . . ."*
„. . . Im Laufe des Winters 1942—43 waren alle Juden auf ihre Arbeitsfähigkeit untersucht worden. An Stelle der oben genannten Transporte wurden jetzt die arbeitsunfähigen Juden in vier Gruppen zu je 90 Mann denselben Weg geschickt. Sie wurden aber nach Bernburg bei Köthen transportiert. Der Chefarzt der dortigen Heil- und Pflegeanstalt, ein gewisser Dr. Eberl war ein williges Werkzeug der SS. In den Akten der SS trug die Aktion die Bezeichnung „14 F. 13"[3]*). Sie scheint gleichzeitig mit der Tötung aller Kranken der Heil- und Pflegeanstalten durchgeführt worden zu sein, die sich nach und nach im nationalsozialistischen Deutschland allgemein durchsetzte" (Seiten 225—226 frz. Ausgabe).*

Nachdem Eugen Kogon so die Tatsache in einer Form vorgebracht hat, die über die Befehle zur Verwendung der Gaskammern Zweifel bestehen läßt, insbesondere weil er sich hier auf Dokumente bezieht, von denen es fraglich ist, ob sie wirklich bestehen, führt er zwei weitere an, zweifelsohne weil er sie für beweiskräftiger hält:

„Wir haben von der Korrespondenz des Dr. Hoven (Buchenwald) mit dieser erstaunlichen Heil- und Pflegeanstalt die Durchschläge retten können:

---

1) *Sind diese Befehle aufgefunden worden? Wenn ja, warum werden sie dann nicht veröffentlicht? Wenn nein, so wird kein Historiker je zulassen können, daß man sich auf sie beruft.*

2) *Wenn sein Name bekanntgegeben würde, könnte man ihn vielleicht vernehmen.*

3) *Das Aktenzeichen ist bekannt, aber die Akten selber sind nie veröffentlicht worden.*

Weimar-Buchenwald, den 2. 3. 1942

K. L. Buchenwald
Der Lagerarzt
Betrifft: Nichtarbeitsfähige Juden im K. L. Buchenwald.
Bezug: Persönliche Unterredung
Anlagen: 2

An die
Heil- und Pflegeanstalt
Bernburg a. d. Saale
Postschließfach 263

Unter Bezugnahme auf die persönliche Unterredung wird in der Anlage in doppelter Ausführung eine Zusammenstellung der im K. L. Buchenwald einsitzenden nichtarbeitsfähigen, kranken Juden zur weiteren Veranlassung überreicht.

Der Lagerarzt K. L. Buchenwald
(gez.) Hoven
SS-Obersturmführer d. R.

Es fällt auf, daß die beiden in dem Schreiben angekündigten Anlagen nicht veröffentlicht werden.
Und hier das zweite Dokument:

Bernburg, den 5. März 1942

Heil- und Pflegeanstalt
Bernburg
Gesch.-Z.: Be.gs.pt.

An das
Konzentrationslager Buchenwald
bei Weimar
z. H. des Herrn Lagerkommandanten

Bezug: Unser Schreiben vom 3. März 1942.
Betreff: 46 Häftlinge, 12. Aufstellung vom 2. Februar 1942.

Mit unserem Schreiben vom 3. d. M. baten wir Sie, die restlichen 36 Häftlinge uns anläßlich des letzten Transportes zur Verfügung zu stellen.

Infolge Abwesenheit des Chefarztes, der bei diesen Häftlingen die ärztliche Begutachtung vorzunehmen hat, bitten wir, dieselben nicht am 18. März 1942, sondern bereits beim Transport vom 11. März mitzugeben, und zwar mit den Akten, die am 11. März wieder zurückgegeben werden.

Heil Hitler!
(gez.) Godenschweig

„Man wird mir beipflichten, daß man sich schon sehr anstrengen muß, um aus dem Wortlaut dieser Korrespondenz zu schließen, daß sie sich auf eine Aktion zur Vernichtung von Menschen mittels Gaskammern bezieht; sogar, wenn man zur Ergänzung einen Bericht heranzieht, den Dr. Hoven im gleichen Zeitabschnitt an einen seiner Vorgesetzten sandte und der im Zitat von Eugen Kogon folgendermaßen lautete:

Die Verpflichtung von Vertragsärzten und die Verhandlungen mit Friedhofsämtern haben oft zu unüberwindlichen Schwierigkeiten geführt . . . Daher setzte ich mich sofort mit dem Chefarzt der Heil- und Pflegeanstalt in Bernburg (Saale), Dr. Eberl, Postschließfach 252, Telefon Nummer 31 69, in Verbindung. Er ist derselbe Arzt, der 14 F. 13 durchgeführt hat. Dr. Eberl zeigt ein außergewöhnliches Verständnis und Entgegenkommen. Sämtliche anfallenden Häftlingsleichen von Schönebeck-Wernigerode werden zu Dr. Eberl nach Bernburg transportiert und dort auch ohne Totenschein sofort verbrannt." (S. 256)

Eugen Kogon erwähnt auch die Gaskammern von Birkenau (Auschwitz). Er erzählt, wie dort die Tötung mittels Gaskammern vorgenommen wurde und beruft sich dabei auf die Zeugenaussage

„. . . eines jungen Juden aus Brno, Janda Weiss, der 1944 dem Sonderkommando (für das Krematorium und die Gaskammern) angehörte. Diese Aussage enthält folgende Einzelheiten, welche übrigens von anderen Personen bestätigt werden." (Seite 155.)

Soweit mir bekannt, ist dieser Janda Weiss die einzige Person in der ganzen KZ-Literatur, von der nicht nur gesagt wird, daß sie bei den Tötungen anwesend war, sondern von der auch die genaue Anschrift angegeben wird.

Und Eugen Kogon ist der einzige, der die Aussagen dieses Zeugen verwertet hat.

Die Frage, ob tatsächlich Gaskammern als Mittel zur Ausschaltung unliebsamer Personen verwendet worden sind, ist in historischer und moralischer Hinsicht so schwerwiegend, daß man doch vielleicht die nötigen Schritte hätte unternehmen können, um die Aussagen dieses Zeugen der Öffentlichkeit zugänglich zu machen — womöglich ohne die Zwischenschaltung dritter Personen und womöglich etwas ausführlicher als nur durch einen zufälligen Absatz als Zitat in einem anderen Zeugenbericht[4]*).*

Eine Maßnahme, die „Selektion", die in allen Lagern regelmäßig stattfand, hat nicht wenig dazu beigetragen, in der Öffentlichkeit eine bestimmte Auffassung von der Zahl der Gaskammern und der Opfer zu verbreiten, was schließlich dazu führte, daß man sie für wahr hielt.

Eines schönen Tages erhielten die Sanitätsorgane des Lagers den Befehl, eine Liste zusammenzustellen von allen Kranken, die voraussichtlich auf längere Zeit oder endgültig als arbeitsunfähig angesehen werden müßten — und diese dann in einem besonderen Block zusammenzufassen. Dann kamen Lastkraftwagen oder ein Zug — die Kranken wurden eingeladen und fuhren davon mit unbekannter Bestimmung. In den KZ's ging das Gerücht um, daß diese Leute direkt in die Gaskammern geschickt würden, und grausame Spötter bezeichneten diese Transporte als „Himmelskommandos". Natürlich versuchten alle Kranken, sich ihnen zu entziehen.

Ich habe der Durchführung von zwei oder drei „Selektionen" in Dora beigewohnt: ich bin sogar nur gerade an einer Erfassung vorbeigekommen. Dora war ein kleines Lager. Wenn die Zahl der arbeitsunfähig kranken Häftlinge dort auch immer größer war als die Zahl derjenigen, die verpflegt werden konnten, so geschah es doch nur sehr selten, daß sie so überhand nahm, daß die Ausführung der zu leistenden Arbeiten behindert, oder daß die Verwaltung in Druck gekommen wäre.

In Birkenau, dem Lager, von dem David Rousset spricht in dem Auszug, den ich hier korrigieren möchte, war das anders. Das Lager war sehr groß: ein menschlicher Ameisenhaufen. Die Zahl der Arbeitsunfähigen war beträchtlich. Die „Selektionen" wurden nicht wie in Dora von der Häftlingsführung vorbereitet und von den Sanitätern durchgeführt, sondern wurden durchgeführt in dem

---

4) *Ein unglücklicher Zufall will, daß er sich im sowjetischen Machtbereich befindet.*

Augenblick, wo die Lastkraftwagen bzw. die Eisenbahnwaggons eintrafen. Diese „Selektionen" fanden so oft statt, daß es fast jede Woche eine gab, wobei die Häftlinge nur auf Grund ihres Aussehens ausgewählt wurden. Dadurch gab es mitunter wahre Menschenjagdszenen, wobei die SS und die Häftlingsführung die Jäger stellten und die Masse der Häftlinge das Wild, das ihnen zu entwischen suchte, so daß das Lager regelmäßig in wilde Aufregung versetzt wurde. Nach jeder „Selektion" hatten die Übriggebliebenen das Gefühl, vorläufig den Gaskammern entgangen zu sein.

Nun hat man aber den schlüssigen Beweis nicht erbringen können, daß alle wirklich oder angeblich Arbeitsunfähigen, die in dieser Form (sei es nach dem Dora- oder nach dem Birkenausystem) gesammelt wurden, auch tatsächlich in den Gaskammern landeten. In diesem Zusammenhang möchte ich ein persönliches Erlebnis erzählen:

Bei einer „Selektion" in Dora, wo ich nicht auf die Liste kam, hatte einer meiner Kameraden weniger Glück. Ich sah ihn abfahren und bedauerte ihn. Noch 1946 war ich der Überzeugung, daß er gestorben wäre — vergast mit dem ganzen Transport, dem er angehörte. Aber im September 1946 erschien der Totgewähnte zu meinem großen Staunen in meiner Wohnung, um mich zu irgendeiner offiziellen Veranstaltung einzuladen. Als ich ihm sagte, was ich über sein Schicksal geglaubt hatte, berichtete er, daß der Transport nicht etwa in eine Gaskammer geschickt worden sei, sondern in das Lager Bergen-Belsen, das damals, wie es scheint, vor allem die Aufgabe gehabt hat, die kranken Häftlinge aller Lager aufzunehmen, um sie dort gesundzupflegen[5]). Die Richtigkeit dieser Geschichte kann jeder überprüfen: es handelt sich um Herrn Mullin, der im Bahnhof Besançon beschäftigt ist. Übrigens hatte ich schon in Buchenwald, im Block 48, einen Tschechen getroffen, der auf dem selben Wege aus Birkenau gekommen war.

Meine Meinung über die Gaskammern? Ich glaube, daß es welche gegeben hat, allerdings nicht so viele, wie man meint. Ich glaube weiter, daß es auch Tötungen durch dieses Mittel gegeben hat, aber nicht so viele, wie man behauptet.

Es ist ganz klar, daß Greuel nichts von ihrer Abscheulichkeit verlieren durch den Nachweis, daß sie seltener angewandt wurden,

---

5) In der Tat war er nach einer Reise unter den entsetzlichsten Bedingungen in Bergen-Belsen eingetroffen, wo aus ganz Deutschland Transporte Arbeitsunfähiger zusammenströmten, Menschenmassen, für die weder Unterkunft noch Nahrung vorhanden war, was die SS und die Knüppel der Kapos in Wut versetzte. Er verbrachte dort schreckliche Tage und wurde schließlich wieder arbeitsfähig geschrieben.

als anfangs angenommen wurde; ihre Verwerflichkeit würde aber sicher ins Ungeheure wachsen, wenn diese Dinge von Staats wegen angeordnet sein sollten auf Grund einer Philosophie oder einer Doktrin. Und war das tatsächlich der Fall? Es ist möglich, aber nicht sicher. Der kausale Zusammenhang zwischen den Gaskammern und den Tötungen ist durch die von Eugen Kogon veröffentlichten Unterlagen nicht einwandfrei nachgewiesen[6]*), und ich fürchte, daß die Unterlagen, auf welche er sich bezieht, ohne sie zu veröffentlichen, eine noch geringere Beweiskraft besitzen.*

Ich wiederhole: das Hauptargument in dieser Frage scheint die Tatsache der „Selektionen" zu sein, und es gibt nicht einen einzigen Häftling, der in irgendeiner Form beweisen kann, daß diese mit der behaupteten Absicht erfolgten. Er kann nur bezeugen, daß er es damals befürchtet hat.

Die Archive des Nationalsozialismus sind noch nicht vollständig ausgewertet. Wir können nicht mit Sicherheit behaupten, daß dort noch Beweismaterial auftauchen wird, das die offizielle These entkräftet — das wäre eine Übertreibung nach der anderen Seite hin. Falls aber eines Tages in diesen Archiven ein Befehl gefunden wird zur Errichtung von Gaskammern mit einem anderen Zweck als dem der Tötung, — man kann nie wissen, wozu der schreckliche wissenschaftliche Genius der Deutschen geführt hat — so wird man zugeben müssen, daß der Gebrauch, den man in gewissen Fällen von diesen Kammern gemacht hat, auf einen oder zwei Wahnsinnige in den Reihen der SS zurückgeht und auf eine oder zwei Häftlingsführungen, die sich bei ihnen lieb Kind machen wollten — oder umgekehrt, daß eine oder zwei Häftlingsführungen sich diese Greuel ausgedacht haben mit der — erkauften oder nicht erkauften — Mitwisserschaft eines oder zweier SS-Männer.

Beim heutigen Stand der KZ-Forschung[7]*) gibt es keinen Grund zu erwarten oder zu hoffen, daß solche Dokumente gefunden werden — aber es gibt auch keinen Grund, die Möglichkeit einer solchen Entdeckung auszuschließen. Eine vielsagende Tatsache ist allerdings nur recht wenig beachtet worden: in den wenigen Lagern, wo es Gaskammern gab, gehörten diese zum Block, in dem*

---

6) *Übrigens ebensowenig durch die in Nürnberg vor Gericht gemachten Zeugenaussagen.*

7) *Zwei weitere Unterlagen werden von David Rousset in seinem Buch „Le Pitre ne rit pas" („Der Hanswurst lacht nicht") angeführt:*

1. *die Aussage des Arthur Grosch in Nürnberg, aber diese bezieht sich auf den Bau der Gaskammern, nicht auf ihre Verwendung.*
2. *ein Schreiben, in dem von Autos gesprochen wird, die mit einer eingebauten Vergasungsanlage versehen wären und in Rußland eingesetzt sein sollen. Der Brief trägt die Unterschrift eines Leutnants und ist an einen Oberleutnant gerichtet.*

Keine von beiden Unterlagen reicht aus, um die führenden Nazis zu beschuldigen, sie hätten Vergasungen veranlaßt.

die Entlausungs- und Duschanlagen mit der dazugehörigen Wasserversorgung untergebracht waren; nicht etwa zu den Krematorien. Und die verwendeten Gase waren Blausäurepräparate, wie sie für die Herstellung bestimmter Farben verwendet wurden (besonders für Blau, das von dem kriegführenden Deutschland in so riesigem Umfang verwendet wurde).
Ich möchte betonen, daß es sich bei dem oben erwähnten möglichen Zusammenhang um eine Vermutung handelt. Aber gehen nicht in der Geschichtsforschung wie in den anderen Wissenschaften die meisten Entdeckungen auf Vermutungen oder wenigstens auf den fruchtbaren Zweifel an der Richtigkeit landläufiger Auffassungen zurück?
Wenn man dagegen einwendet, daß kein Interesse vorliegt, solche Zweifel zugunsten des Nationalsozialismus geltend zu machen, da dessen Missetaten auf anderen Gebieten eindeutig nachgewiesen sind, so möge man mir gestatten zu sagen, daß meines Erachtens auch kein Interesse besteht, eine möglicherweise richtige These oder Deutung mit unbewiesenen oder unwahren Behauptungen zu begründen.
Wenn die großen Grundsätze der Demokratie sterben, so geschieht das nie ihres Inhaltes wegen, sondern immer nur dadurch, daß ihre Verteidiger dem Gegner Angriffsflächen bieten durch Handlungen, deren Bedeutung und Tragweite sie nicht erkannt haben — und die Diktaturen pflegen immer nur insoweit zu triumphieren, als man ihnen mit unüberlegten Argumenten entgegentritt."

* *
*

Seit dem Tage, an dem die oben angeführten Seiten geschrieben wurden, hat jede neue Veröffentlichung die Berechtigung meiner Zweifel bestätigt und meistens die Behauptung der Gegenseite ad absurdum geführt.

1958 erschien das Buch: „Der Lagerkommandant von Auschwitz spricht . . .". Der Leser hat im vorigen Kapitel lesen können, was ich von diesem Werk halte.

1953 war schon der Band „SS-Obersturmführer Dr. Mengele" auf den Markt gebracht worden. Der Verfasser war der ungarische Kommunist Dr. Nyiszli Miklos. Um den Leser so vollständig wie nur möglich zu informieren, führe ich hier an, was ich in der „Lüge des Odysseus" auf den Seiten 16—18 hierüber schrieb:

„Der erste Gedanke, der das Hirn durchzuckt, ist, daß diese Aussage in Ungarn nur mit Zustimmung Moskaus über die vorgeschobene Person eines Martin-Chauffier von dort unten erscheinen konnte, dessen Vollmachten als Vorsitzender einer Vereinigung, die unserer C.N.E. (Comité National des Ecrivains = Nationalausschuß der Schriftsteller) entspricht, weitreichend genug sind, um verhindern zu können, daß „Die Lüge des Odysseus" dort das Licht der Welt erblickt.

Allein schon deshalb müßte sie also verdächtig sein.

Hierin liegt aber die Frage nicht.

Unter anderem behauptet dieser Dr. Nyiszli Miklos, daß im Lager Auschwitz-Birkenau vier Gaskammern[8]*) von 200 m Länge (über die Breite ist nichts gesagt), verdoppelt durch vier andere vom gleichen Ausmaß zur Vorbereitung der Bedauernswerten auf die Opferung, täglich 20 000 Personen vergasten, und daß vier Verbrennungsöfen, jeder mit 15 Nischen zu 3 Plätzen, sie in dem selben Maße einäscherten. Außerdem, so fügt er hinzu, wurden ebenfalls täglich 5 000 weitere Personen durch weniger moderne Mittel beiseitegeschafft und in zwei ungeheueren Feuern im Freien verbrannt. Weiter fügte er noch an, er habe diesen systematischen Massakern ein Jahr lang persönlich beigewohnt.*

Ich behaupte, daß dies alles offensichtlich unrichtig ist, und man nicht selbst Verschickter gewesen zu sein braucht, um dies mit etwas gesundem Menschenverstand festzustellen.

Da das Lager Auschwitz-Birkenau gegen Ende 1939 errichtet und im März 1945 geräumt wurde, müßte man, wenn man dem Dr. Nyiszli Miklos den Rhythmus von 25 000 Menschen täglich glauben sollte, zugeben, daß in fünf Jahren etwa 45 Millionen Menschen dort umgekommen sind, von denen 36 Millionen durch die vier Verbrennungsöfen nach ihrer Vergasung und 9 Millionen durch die Feuer im Freien eingeäschert wurden.

Wenn es auch durchaus möglich ist, daß die vier Gaskammern in der Lage waren, täglich 20 000 Personen zu vergasen (3 000 je Schub, sagt der Zeuge), so kann es aber keinesfalls möglich sein, daß die vier Verbrennungsöfen sie im gleichen Maßstab hätten einäschern können. Selbst wenn 15 Nischen zu drei Plätzen vorhanden waren. Auch nicht, wenn die Verbrennung nur 20 Minuten beansprucht hätte, wie es Dr. Nyiszli Miklos behauptet, was abermals falsch ist.

---

8) *In „Le Monde" vom 9. Januar 1952 übersetzt der Generalstaatsanwalt André Boissarie: sechsundvierzig!*

Unter Zugrundelegung dieser Zahlen hätte die Aufnahmekapazität aller gleichzeitig arbeitenden Öfen trotz allem nur 540 in der Stunde, also 12 960 in täglich 24 Stunden betragen. Und bei diesem Rhythmus wäre man erst einige Jahre nach der Befreiung mit der Beseitigung zu Ende gekommen.
Natürlich nur unter der Bedingung, daß während dieser annähernd zehn Jahre keine Minute verloren wurde. Wenn man heute bei dem Père-Lachaise — dem Pariser Friedhof — über die Dauer einer Einäscherung von drei Leichen in einer Nische nachfragt, wird man zu der Erkenntnis kommen, daß die Öfen von Auschwitz noch immer brennen müßten, und man noch nicht daran denken kann, sie zu löschen!
Die beiden Feuer im Freien (die nach Angaben unseres Verfassers 50 m lang, 6 m breit und 3 m tief waren), mit deren Hilfe es gelungen sein sollte, 9 Millionen Leichen in fünf Jahren zu verbrennen, übergehe ich . . .
Übrigens ist auch etwas anderes nicht möglich, zumindest bei der Vernichtung durch Gase. Alle, die sich mit diesem Problem befaßt haben, sind sich darüber einig, daß ‚in den wenigen Lagern, in denen es Gaskammern gab' (wie Eugen Kogon sagt), diese endgültig erst ab März 1942 so weit waren, daß sie arbeiten konnten, und daß ab September 1944 Befehle, die man ebenso wenig aufgefunden hat wie die anderen, die sie aufhoben, untersagten, sie zu Vergasungen zu benutzen. Nach dem von Dr. Nyiszli Miklos vorgebrachten Rhythmus kommt man immer erst auf 18 Millionen Leichen für diese 2½ Jahre, eine Zahl, die Tibère Krémer, sein Übersetzer, man weiß nicht kraft welcher Mathematik, diktatorisch auf sechs Millionen reduziert hat[9]*).*
Und ich stelle folgende neue und doppelte Frage: welches Interesse konnte er gehabt haben, den Grad des Schreckens so zu übertreiben, und welches Ergebnis hat diese Art des Vorgehens, die allgemein war, gehabt?"

Heute kann man Dr. Nyiszli Miklos' Beschreibung der Gaskammern und der Tötungen mit der Darstellung vergleichen, die das angeblich von Rudolf Hoess verfaßte Buch bringt, welches ich im vorigen Kapitel besprochen habe. Und dann muß man sich fragen, welche Glaubwürdigkeit

9) *Ich habe Herrn Dr. Nyiszli Miklos geschrieben und ihn auf alle diese Unstimmigkeiten aufmerksam gemacht.*
Er antwortete: „2 500 000 Opfer". Ohne weiteren Kommentar. Wenn diese Zahl der Wahrheit auch näher sein dürfte als seine bisherigen Behauptungen, so kann doch mit Sicherheit gesagt werden, daß das Schuldkonto der Gaskammern diese Höhe bei weitem nicht erreicht, und daß die genannte Zahl eine Addition z. T. widersinniger Angaben darstellt.

zwei Zeugen verdienen, deren Aussagen über ein und dasselbe Ereignis sich derart widersprechen. Und was hat sich wirklich zugetragen?

Wir haben vorher Herrn Eugen Kogon zitiert, der erklärte, die Gaskammern seien „im März 1942 betriebsfertig" gewesen; Hoess sagt einerseits, daß die Kammern damals schon in Tätigkeit gewesen seien (Seite 174), erzählt aber andererseits, daß es sie im Laufe des Sommers 1942 noch nicht gegeben habe und man daher zuerst den Block 11 und dann das Leichenschauhaus für die Vergasungen verwendet habe (Seite 229). Und lange vor der Veröffentlichung des Hoess'schen Buches war schon bekannt, daß der Auftrag zum Bau der Verbrennungsöfen von Auschwitz erst „am 3. August 1942 der Firma Topf und Söhne, Erfurt, erteilt wurde, durch Auftrag Nr. 11450/42/BI/H." Wie will man erklären, daß die Gaskammern in Betrieb genommen worden seien, bevor die Krematorien gebaut waren, von denen ja gesagt wird, daß sie einen untrennbaren Teil der ganzen Anlage bildeten? Das ist eine Frage, die ich schon in meiner Kritik an dem Buch gestellt habe.

Schließlich habe ich in der genannten kritischen Betrachtung noch zwei Bücher aufgeführt, in denen gesagt wird, daß „die Deutschen die Gaskammern im Lager Auschwitz gesprengt hätten im November 1944 beim Herannahen der russischen Truppen", nämlich Weisberg: „Die Geschichte des Joel Brand" und Léon Uris: „Exodus".

Eugen Kogon hatte sich wenigstens einen Ausweg offengehalten, indem er sagte, daß „es vom September 1944 an verboten worden sei, sie zu verwenden". Und wem es gelingt, als Tourist Auschwitz zu besuchen, könnte glauben, er besichtige dort die echten Gaskammern ... Die Erklärungen des Weisberg und des Uris lassen diese ganze Beweisführung in sich zusammenbrechen.

Wie es schon bezüglich des Lagers Dachau geschah!

* *
*

Ein Argument bleibt übrig: die „Endlösung der Judenfrage ..."

Dieser Ausdruck, „die Endlösung der Judenfrage" ist keine deutsche Erfindung. Seit vielen Jahrhunderten — um genau zu sein: seit Titus und dem Anfang der Diaspora — haben alle Planer gesellschaftlicher Systeme und zuerst alle Regierungen von Mittelmeerländern, dann die im Norden und schließlich die im Süden Europas diesen Ausdruck gebraucht. In Frankreich wurde der Gedanke bekannt durch die französi-

sche Revolution von 1789 und später durch Napoleon III., als man glaubte, eine Endlösung gefunden zu haben, indem man allen Personen jüdischer Herkunft im Lande die gleichen Rechte gab wie allen anderen Staatsangehörigen. Nach dem Ende des ersten Weltkrieges erhielt das Wort durch die „Balfour Declaration" in der Weltpolitik die Bedeutung der „Neuerschaffung einer Heimat für die Juden". In dieser Erklärung verpflichtete sich England, eine dahingehende Entwicklung zu fördern. Mit der Machtergreifung des Nationalsozialismus in Deutschland wäre diese „Endlösung" dann gleichbedeutend geworden mit der Massenvergasung aller europäischen Juden.

So heißt es — aber trifft diese Deutung zu?

Im Nürnberger Prozeß wurde allen führenden Persönlichkeiten des Systems, die direkt oder indirekt die Verbringung der Juden in die Lager zu verantworten hatten, vorgeworfen, sie hätten damit die „Endlösung" im oben gemeinten Sinne erstrebt. Sie erklärten alle, „daß, wenn von der Endlösung der Judenfrage die Rede gewesen war, keiner von ihnen geahnt hätte, daß damit eine Vergasung gemeint wäre".

Es erschienen Zeugen (besonders im Ärzteprozeß), die unter Eid erklärten, sie hätten entweder den Vergasungen beigewohnt oder den — allerdings mündlichen — Befehl erhalten, Vergasungen durchzuführen. Und man glaubte ihnen.

Nun gab es damals Zeugen für jede, ausnahmslos jede Behauptung, wenn diese nur im Sinne der Wahrheit des Augenblickes, der Wahrheit der Sieger lautete. Es kam sogar ein Zeuge, der beeidete, es sei der Befehl ergangen, alle Lager mit ihren Wachmannschaften beim Herannahen der Alliierten in die Luft zu sprengen — obwohl später bewiesen wurde, daß es diesen Befehl dank Himmlers Arzt Kersten überhaupt nicht gegeben hatte (Laut Erklärung des Jacques Sabille im „Figaro littéraire" 1951 und laut Joseph Kessel in seinem Buch „Les Mains du Miracle" ebenfalls 1951). Und ein anderer Zeuge nahm zum Beispiel auf seinen Eid, daß die deutsche Artillerie den Befehl erhalten habe, drei Schiffe mit Häftlingen (darunter die „Cap Arcona"), die aus einem Ostseehafen mit Kurs auf Schweden ausliefen, zu versenken. Inzwischen wurde bekannt, daß die alliierte Luftwaffe sie irrtümlich versenkte.

Wenn man heuzutage nicht mehr glaubt, daß Befehle erteilt wurden, die Lager beim Herannahen der Alliierten zu sprengen — und in der Ostsee auf Schiffe mit Häftlingen zu schießen — um nur einige von vielen Fällen zu nennen —, so erfolgte dieser Meinungsumschwung nicht nur, weil man keine Unterlagen zum Beweis dieser Behauptungen gefunden hat, sondern weil Unterlagen vorliegen, die eindeutig nachweisen, daß es solche Befehle nicht gegeben hat. Für die angeblichen Befehle zur Ver-

gasung der Juden gab es ebenso wenig Unterlagen. Man hat behauptet, daß es welche gegeben hätte, man behauptet es heute noch; man hat sie angeführt, und man wird sie weiterhin anführen.

Und was bezeugen diese Unterlagen?

Die genaueste von ihnen — die einzige übrigens, die heute noch angeführt wird — stammt aus dem sogenannten „Wannseeprotokoll", einem Bericht über eine Besprechung, die am 20. Januar 1942 zwischen den Staatssekretären und den führenden Beamten aller Ministerien des Dritten Reiches stattgefunden haben soll.

Dieses Dokument faßt die dort erstatteten Berichte und getroffenen Entscheidungen zusammen, aber in einer solchen Form, daß nur Experten und Spezialisten den ursprünglichen Wortlaut und die Kommentare auseinanderhalten können.

Der Abschnitt, der als Beweis angeführt wird, lautet:

> *„... Unter entsprechender Leitung sollen im Zuge der Endlösung die Juden in geeigneter Weise im Osten zum Arbeitseinsatz kommen. In großen Arbeitskolonnen, unter Trennung der Geschlechter, werden die arbeitsfähigen Juden straßenbauend in diese Gebiete geführt, wobei zweifellos ein Großteil durch natürliche Verminderung ausfallen wird ...*
> *Der allfällig endlich verbleibende Restbestand wird, da es sich bei diesem zweifellos um den widerstandsfähigsten Teil handelt, entsprechend behandelt werden müssen, da dieser, eine natürliche Auslese darstellend, bei Freilassung als Keimzelle eines jüdischen Aufbaues anzusprechen ist."*

Es ist klar zu erkennen, daß die beiden Teile dieses Textes — der Teil, den ich gesperrt habe und der vorhergehende Satz — nicht denselben Stil aufweisen, und die erste Schlußfolgerung, die sich hieraus ergibt, ist, daß sie entweder nicht von demselben Verfasser stammen oder nicht zur selben Zeit niedergeschrieben wurden — oder aber, daß sie nicht in demselben „Dokument" enthalten waren. Der erste Satz ist im Stile einer Entscheidung formuliert, der zweite im Stile einer Beurteilung, also eines Kommentars. Beide werden Eichmann zugeschrieben, aber im „Wannseeprotokoll" folgen sie nicht aufeinander, und in der von der Presse veröffentlichten Form ist der erste Satz durch Pünktchen von dem zweiten getrennt. Wenn sie in dieser Form einander gegenübergestellt wurden, so geschah das nur mit der Absicht, die öffentliche Meinung in einem bestimmten Sinne zu beeinflussen.

Auf diesen Text hat man sich in Nürnberg und anderswo berufen, als man jenen Leuten, die erklärten, sie hätten Vergasungen beigewohnt

oder Befehle zur Durchführung von Vergasungen erhalten, Glauben schenkte.

Im ersten Augenblick, in der allgemeinen Geistesverwirrung gleich nach Beendigung der Feindseligkeiten, wurde der beabsichtigte politische Zweck auch erreicht. Nachdem aber eine gewisse Zeit verstrichen ist, wird man wohl zugeben müssen, daß jene Persönlichkeiten der deutschen Bundesrepublik, die auch unter Hitler eine bedeutende Rolle gespielt haben — wie Richter und leitende Beamte — die auch jetzt noch erklären, daß sie damals „nicht geahnt haben, daß man unter der ‚Endlösung der Judenfrage' die Vergasung verstand", — es damals tatsächlich nicht ahnen konnten, nicht einmal nach Kenntnisnahme des oben angeführten Textes, denn hierin ist ebensowenig die Rede von Gaskammern wie in den beiden zu Anfang dieses Kapitels angeführten Berichten, auf die Kogon seine Anklage stützt.

Historisch gesehen scheint von allen Behauptungen nur das übrigzubleiben, was der amerikanisch-jüdische Schriftsteller Leon Uris in seinem Buch „Exodus" bewundernswert, aber nicht ganz eindeutig formuliert hat:

> *„Im März 1941, achtzehn Monate nach der deutschen Invasion in Polen entschied sich Adolf Hitler für die ‚Endlösung' der Judenfrage. Es sagt alles, daß er seine Anweisungen in Form eines mündlichen Befehles erteilte*[10]*) ... Sechs Wochen später versammelte Heydrich, der Großmeister aller Sicherheitsorgane, eine bestimmte Anzahl Naziwürdenträger zu einer geheimen Besprechung*[10]*), um ihnen die Entscheidungen des Führers mitzuteilen ... (Seite 192 der frz. Ausgabe) ... Eichmann, Himmler, Streicher und etwa zehn geringere Götter gingen ans Werk, um einen ebenso weitreichenden wie bemerkenswerten Plan auszuarbeiten" ... (Seite 193).*

Hitlers Befehle wurden mündlich erteilt ... ein Jahr später findet die Besprechung statt, von der das „Wannseeprotokoll" berichetet, um alles weitere zu veranlassen — und in dem, was über diese Äußerungen und Entschlüsse veröffentlicht worden ist, sucht man nun schon seit zwanzig Jahren nach einem Satz, der beweist, daß dort und an dem Tage die Idee der Gaskammern geboren wurde. Man hat einen Satz gefunden: ich habe gezeigt, was er wert ist.

* *
*

10) *Gesperrt von mir. P. R.*

Was wurde aber nun in Wahrheit unter diesem vielerwähnten Ausdruck „Endlösung der Judenfrage" verstanden?

Die Frage läßt sich nicht mit Sicherheit beantworten. In den Jahren 1934–35 gebrauchte Julius Streicher den Ausdruck schon in seinen Aufsätzen. Eine Reihe von deutschen Journalisten griff die Angelegenheit auf und schlug vor, die Juden in eine französische Kolonie – Westafrika zum Beispiel – umzusiedeln, weil die Engländer sich ja weigerten, sie nach Palästina hereinzulassen. Gleichzeitig beschwerte sich die radikale Rechte in Frankreich in allen ihren Zeitungen, daß keine Regierung je in der Lage sein würde, die Reichtümer Madagaskars auszunutzen, also die Insel im Kolonialreich zu behalten, wenn sie, die Regierung, nicht bereit wäre, hier ein Siedlungsgebiet zu schaffen[11]).

Der Nationalsozialismus wollte sofort zugreifen: warum sollte man dort nicht die Juden ansiedeln, die in Deutschland unerwünscht waren? Aber Frankreich wollte ebensowenig davon hören wie England ...

Beim Kriegsausbruch war noch keine internationale Lösung gefunden worden. Und was war bis dahin vorgegangen? Zur Beantwortung mögen wieder Dokumente dienen. Hier folgen zwei:

„Vor dem Kriege hatte Eichmann (der in Berlin die Hauptabteilung IV B – Judenfragen – im Sicherheitshauptamt leitete) eine Massenauswanderung der Juden erwirkt ... Er glaubte, Deutschland zu säubern und gleichzeitig die Feindländer zu schädigen, indem er die Juden dorthin leitete. Er hatte mit den Zionistenführern verhandelt, um die Umsiedlung der jüdischen Massen nach Palästina zu beschleunigen." (So schreibt der jüdische Schriftsteller A. Weisberg in seiner „Geschichte des Joel Brand", Seite 93 der frz. Ausgabe).

Und Heinrich Himmler schreibt am 21. März 1945 an Kersten:

„Es wird Sie interessieren, daß ich im Laufe des letzten Vierteljahres einen Gedanken, über den wir einmal sprachen, zur Verwirklichung gebracht habe. Es wurden nämlich in zwei Zügen rund 2700 jüdische Männer, Frauen und Kinder in die Schweiz verbracht. Es ist dies praktisch die Fortsetzung des Weges gewesen, den meine Mitarbeiter und ich lange Jahre hindurch konsequent verfolgten, bis der Krieg und die mit ihm einsetzende Unvernunft in der Welt seine Durchführung unmöglich mach-

11) Siehe in dem Buch des französischen Bataillonskommandeurs Loustaunau Lacau: „Mémoires d'un Français rebelle".

ten. Sie wissen ja, daß ich in den Jahren 1936, 37, 38, 39 und 40 zusammen mit jüdischen amerikanischen Vereinigungen eine Auswandererorganisation ins Leben gerufen habe, die sehr segensreich gewirkt hat[12]).

Aus diesen beiden Unterlagen, die sich gegenseitig bestätigen, und von denen jedenfalls die eine nicht als verdächtig abgetan werden kann, geht klar hervor, daß der Nationalsozialismus selber eine Massenumsiedlung der von ihm bedrohten Juden durchgeführt hat. Es scheint außerdem, daß der Grund, aus dem diese Auswanderung nicht so umfangreich gewesen ist, wie sie hätte sein können, vor allem im mangelnden Entgegenkommen seitens der anderen Staaten zu suchen ist, die sich weigerten, die in Deutschland nicht mehr erwünschten Juden aufzunehmen.

Man braucht nur das englische Weißbuch heranzuziehen, das 1939 nach dem Anschluß Österreichs erschien, als das Foreign Office eine Invasion in Polen vorausahnte, eines Landes, in dem 3 100 000 Juden lebten. In diesem Weißbuch wird gesagt, daß „die Mandatsmacht in Palästina nicht mehr als 75 000 jüdische Einwanderer zulassen" würde. Und jedesmal, wenn es einem Juden gelang, nach Frankreich zu entwischen, fühlte er sich dort so unwillkommen, daß er nach Italien weiterreiste. Dort, wo sich schließlich alle Juden zusammenfanden, die vor dem Nationalsozialismus in westliche Richtung geflohen waren, gab es in den Jahren von 1935 bis 1940 einen wahren Schwarzhandel mit Schiffsplätzen nach Palästina, für die entsprechende Schiffe vielfach garnicht existierten.

Wenn man dem „Bericht (1942—1945) des Komitees zur Rettung der ungarischen Juden" von Herrn Dr. Reszo Kasztner glauben darf, — die wesentlichsten Teile dieses Berichtes sind übrigens in Weisbergs „Geschichte des Joel Brand" bestätigt — so scheint diese Auswanderung, sei es in einer anderen Form, während des ganzen Krieges angedauert zu haben. In dem erstgenannten Werk kann man schon auf der ersten Seite der Einleitung lesen:

„Bis zum 19. März 1944 galt unsere Arbeit hauptsächlich der Rettung und Betreuung polnischer, slowakischer und jugoslawischer Flüchtlinge. Seit der deutschen Besetzung Ungarns erstreckten sich unsere Anstrengungen auf die Verteidigung der ungarischen Juden ... Die Besetzung brachte das Todesurteil für die nahezu

12) *Gesperrt von mir. P. R.*

800 000 Seelen zählende ungarische Judenheit." (3 000 000 im Sommer 1943 sagt Hoess in „Der Lagerkommandant von Auschwitz spricht . . .", Seite 246 der frz. Ausgabe).

Nun waren in Ungarn mit seiner alten christlichen Tradition, das seit Menschengedenken die Stefanskrone verehrte, die Juden vor der Machtergreifung des Nationalsozialismus so wenig zahlreich, daß sie, wie man später in diesem Aufsatz sehen wird, nicht einmal in den jüdischen Vorkriegsstatistiken aufgeführt wurden. Bis zum 19. März 1944 war Ungarn nicht von deutschen Truppen besetzt — und am 19. März 1944, sagt Dr. Kasztner, es hätte dort 800 000 Juden gegeben. (Auf der ersten Seite des ersten Kapitels sagt er: 444 000 im Jahre 1930, aber . . .) Sie seien aus Polen, der Slowakei und Jugoslawien gekommen, wie er im ersten Satz seines Berichtes mitteilt, um sie dann doch im zweiten Satz als „ungarische Juden" zu bezeichnen . . .

Und hier folgt, was A. Weisberg in seiner „Geschichte des Joel Brand" über diese Angelegenheit zu sagen hat:

„In ihrer Eile, die Juden loszuwerden, war es den Deutschen einerlei, ob diese ins Ausland oder in die Gaskammern verschwanden . . . Ausländische Pässe bildeten den sichersten Schutz . . . Nach wenigen Wochen gab es mehr Angehörige der Republik San Salvador als von allen anderen Ländern zusammen . . . Auf eine Intervention des Papstes und Präsident Roosevelts hin stellten die Regierungen Schwedens und der Schweiz Tausende von Pässen aus, zu denen wir noch dreißig- bis vierzigtausend gefälschte hinzufügten. Die Inhaber eines solchen Passes waren vor der Verschleppung sicher" (Seite 55—56 der frz. Ausgabe).

In Ungarn ließen sich solche Pässe sowohl vor dem 19. März 1944 wie auch nachher unter der deutschen Besetzung beschaffen. Und die Inhaber eines solchen Dokumentes, die keine Verschleppung mehr zu befürchten hatten, konnten nach Constanza am Schwarzen Meer geleitet werden, um dort nach Palästina eingeschifft zu werden, von wo sie dann aber auf Grund der ablehnenden Haltung der Engländer „zum größten Teil nach den Vereinigten Staaten weitergeleitet wurden", wie Weisberg auf Seite 93 berichtet.

Wenn man diesem Weisberg glaubt, kann man außerdem sagen, daß die Juden in ganz Europa hätten gerettet werden können. In demselben Buche schreibt er:

„Am Ende des Jahres 1942 (‚im März', behauptet Reszö Kasztner) sagte der Hauptsturmführer Dieter von Wiesliceny zu Frau Guisi Fleichmann: ‚In Berlin wurde ein Europa-Plan aufgestellt. Dieser Plan gilt für alle Länder Europas außer für Deutschland und Polen.' (Von Deutschland und Polen waren fast alle Juden nach Rußland, Ungarn, Rumänien und Bulgarien geflohen). ‚. . . Ihnen wiederhole ich: Bringen Sie uns 2 000 000 Dollar, und alle Juden von Bulgarien, von Frankreich, von Belgien, von den Niederlanden, von Dänemark und von Skandinavien werden sicher frei werden . . .'" (Seite 68 der frz. Ausgabe).

Es handelte sich ungefähr um 3 000 000 oder 3 500 000 Juden, also um 50 Cent pro Kopf, d. h. weniger als die Spesen für den Transport . . .

Ich hätte als Häftling in Dora so einen Vorschlag akzeptiert!

Diese Stelle ist der Beweis dafür, daß die Auswanderung der Juden im Jahre 1942 noch möglich war, und daß die „Endlösung der Judenfrage" diese Bedeutung hatte.

Bis zum 19. März 1944 erfolgte die Auswanderung jener Juden, die vor der Besetzung ihres Herkunftslandes nach Ungarn hatten fliehen können[13]), über Constanza und unter der Leitung der W a a d a in Budapest. Nach dem 19. März 1944 gestaltete sich die Auswanderung viel schwieriger, da die Deutschen fanden, daß sie zu langsam vor sich ging und sich daher entschlossen hatten, auch jene Juden in die KZs zu schicken, die sich noch in Ungarn aufhielten, und die die W a a d a — nach Ansicht der Deutschen — nicht schnell genug nach Constanza leiten konnte.

Es gab darauf Kontaktaufnahmen, dann Verhandlungen — über deren Verlauf noch keine vollkommene Klarheit herrscht — zwischen Eichmann, Krumey, Becher usw., den Leitern der deutschen Dienststellen für die Judenfrage in Ungarn einerseits — und den führenden Persönlichkeiten der Waada andererseits.

1947 begab sich der Vorsitzende der Waada, Dr. Kasztner, nach Israel, wo seine Glaubensgenossen ihm seine „Zusammenarbeit mit dem Nationalsozialismus in Ungarn" vorwarfen. In Jerusalem begann ein großer

---

13) Sie flohen auch nach Rumänien und nach Bulgarien. „Im Sommer 1943 lebten 4 000 000 Juden in Rumänien und 2 500 000 in Bulgarien", sagt Hoess in „Der Lagerkommandant von Auschwitz spricht . . ." (S. 246 d. frz. Ausg.) Nach Hoess können wir also so rechnen:

– Ungarn	3 000 000	Insgesamt = 9 500 000 d. h. mehr als alle Juden ganz Europas!
– Rumänien	4 000 000	
– Bulgarien	2 500 000	

Und man wird lesen (vgl. Fußnote 17 dieses Teiles), daß David Bergelson von 5 000 000 Juden spricht, die seit Dezember 1942 in den UdSSR lebten. („Die Einheit", 5. 12. 1942).

Sicher gab es eine Flucht der Juden nach Ungarn, Rumänien, Bulgarien und die UdSSR, aber so groß und in diesem Ausmaß sicher nicht. Zum größten Teil sind die Juden nach der UdSSR geflohen, und so sind die Zahlenangaben von David Bergelson die wahrscheinlichsten. So kann man auch sehen, was die Aussage von Hoess wert ist!

Prozeß, in dem Dr. Kasztner der Angeklagte war und seinen „Bericht (1942—1945) des Komitees zur Rettung der ungarischen Juden" vorlegte, den er in den Jahren 1945 und 1946 in der Schweiz verfaßt hatte. Das Original hatte er dem Nürnberger Gericht vorgelegt. Einige der Beschuldigten entnahmen ihm damals Argumente zu ihrer Entlastung und wurden freigesprochen (Becker, Krumey u. a.). Während des Prozesses in Jerusalem wurde Dr. Kasztner dann eines Tages beim Verlassen des Gerichtsgebäudes von einem fanatischen Israeli erschossen. Nach seinem Tode wurde er zuerst verurteilt, um allerdings später bei der Revision am 16. 1. 1958 rehabilitiert zu werden.

Sein Bericht wurde von ihm selber mit der Maschine niedergeschrieben; später wurden davon einige wenige Kopien hergestellt. Eine dieser Kopien, die auf dem Umschlag den Vermerk „Vertraulich" trägt, hat mir vorgelegen.

Von diesem Bericht hat die jüdische Dokumentenzentrale bisher nur einige, sorgfältig ausgewählte Sätze veröffentlicht; und obwohl Dr. Kasztner in diesem Bericht an etlichen Stellen von den „Mühlen von Auschwitz" spricht, — der Ausdruck soll von Eichmann stammen — sowie auch von Gaskammern, so wird doch die Veröffentlichung des vollständigen Wortlautes, wenn sie einmal erfolgt, einen weiteren Beweis dafür liefern, daß der Ausdruck „Endlösung der Judenfrage" nicht die Bedeutung hat, die jetzt allgemein als die einzig richtige angesehen wird. Dabei werden wieder viele Einzelheiten, die der Verfasser meistens gebracht hat, ohne ihre Tragweite zu kennen, von besonderem Gewicht sein.

* *
*

Wenn wir die Statistiken über die Zahl der Vergasten unter die Lupe nehmen, so fallen sofort einige Unstimmigkeiten ins Auge, die den Betrachter zum mindesten zu großer Vorsicht mahnen. Ich meine hier nicht jene Statistiken, die irgendwelche Journalisten fünfter Güte oder irgendwelche Politiker produziert haben, sondern ausschließlich offizielle, ernstgemeinte und unumstrittene, und möchte sie dem statistischen Material gegenüberstellen, das von der internationalen jüdischen Dokumentenzentrale veröffentlicht worden ist.

Hier folgt also zuerst die Statistik der jüdischen Dokumentenzentrale über die Zahl der Juden in den von Deutschland im Kriege besetzten Gebieten — vor Hitlers Machtergreifung — sowie die nach Ländern geordnete Zahl der Toten und Verschollenen:

	Jüdischer Bevölkerungsanteil vor Hitler	Tote und Verschollene — 1946 —	Jüdischer Bevölkerungsanteil — 1947 —
Frankreich	300 000	120 000	180 000
Belgien	90 000	40 000	50 000
Holland	150 000	90 000	60 000
Dänemark	7 000	500	6 500
Norwegen	1 500	900	600
Estland	5 000	4 000	1 000
Lettland	95 000	85 000	10 000
Litauen	150 000	135 000	15 000
Polen	3 300 000	2 800 000	500 000
Deutschland	210 000	170 000	40 000
Tschecho-Slowakei	315 000	260 000	55 000
Österreich	60 000	40 000	20 000
Ungarn	404 000	200 000	204 000
Jugoslawien	75 000	55 000	20 000
Rumänien	850 000	425 000	425 000
Italien	57 000	15 000	42 000
UdSSR	2 100 000	1 500 000	600 000
Bulgarien	50 000	?	?
Macedonien	?	?	7 000
Griechenland	75 000	60 000	15 000
Insgesamt	11 945 000	6 046 000	5 899 000

Vor dem Kriege hatte ein weltbekannter jüdischer Statistiker, Arthur Ruppin, in jahrelanger Arbeit die Daten über die Zahl der Juden und ihre Verteilung nach Berufen und Ländern zusammengetragen, wobei er allerdings betonte, daß es sich nur um annähernde Zahlen handelte. Eine in New York erscheinende jüdische Zeitung, das „Menorah Journal", veröffentlichte davon in Nummer 2/1932 die folgenden Ergebnisse, die dann von der französischen Zeitschrift: „Le Crapouillot" in ihrer Septembernummer 1936 übernommen wurden:

I: Nach Berufen:

Handel		6 100 000	= 38,6%
Industrie und Handwerk		5 750 000	= 36,4%
Freie Berufe		1 000 000	= 6,3%
Landwirtschaft		625 000	= 4 %
Diener und Hausangestellte		325 000	= 2 %
Rentner, Pensionäre		2 000 000	= 12,7%
Insgesamt	*etwa*	15 800 000	100 %

II: Nach Ländern:

USA	*4 500 000*
Polen	*3 100 000*
Rußland	*3 000 000*
Rumänien	*900 000*
Deutschland	*500 000*
England	*330 000*
Frankreich	*250 000*
Palästina	*250 000*
Argentinien	*240 000*
Österreich	*230 000*
Kanada	*170 000*
Litauen	*160 000*
Holland	*120 000*
Franz. Marokko	*120 000*
Irak	*100 000*
Übrige Welt[14])	*1 830 000*
Insgesamt	*15 800 000,*

von denen, wie der jüdische Schriftsteller Arthur Koestler erklärt, 11 500 000 in den Synagogenregistern erfaßt sein sollen.

In den zwischen 1939 und 1945 von den deutschen Truppen besetzten Ländern Europas hätten also nach Arthur Ruppin 1932 insgesamt 8 710 000 Juden gelebt, die sich folgendermaßen verteilten:

Polen	*3 100 000*
Rußland	*3 000 000*
Rumänien	*900 000*

14) Die übrige Welt war eingeteilt in drei Ländergruppen:

1. Länder mit 50 000 bis 100 000 Juden: Lettland: Griechenland, Jugoslawien, Belgien, Italien, Türkei, Bulgarien, Algerien, Südafrika, Tunesien, Ägypten.
2. Länder mit 10 000 bis 50 000 Juden: Schweiz, Brasilien, Mexiko, Uruguay, Persien, Syrien, Yemen, Indien, Afghanistan, China, Spanisch Marokko, Tripolitanien, Australien.
3. Länder mit weniger als 10 000 Juden: Danzig, Schweden, Dänemark, Estland, Irland, Spanien, Rhodos, Memel, Portugal, Norwegen, Finnland, Cuba, Chile, Japan, Singapore, Neuseeland.

Der Leser wird bemerken, daß weder Ungarn (wo, nach den Angaben der jüdischen Dokumentenzentrale 404 000 Juden gelebt hätten), noch die Tschechoslowakei (315 000, nach derselben Quelle), noch . . . Macedonien in dieser Liste genannt werden.

Deutschland		*500 000*
Frankreich		*250 000*
Österreich		*230 000*
Litauen		*160 000*
Holland		*120 000*
Lettland		
Griechenland		
Jugoslawien		
Belgien		*420 000* [15]
Italien		
Bulgarien		
Dänemark		
Estland		
Norwegen		*30 000* [16]
Finnland		
Insgesamt		*8 710 000*

Ein Vergleich der Zahlen des Arthur Ruppin und des „Menorah Journal" mit denen der jüdischen Dokumentenzentrale gibt Anlaß zu folgenden Bemerkungen:

1. Die Gesamtzahl der Juden in den von den deutschen Truppen zwischen 1939 und 1945 besetzten europäischen Ländern wird von der jüdischen Dokumentenzentrale mit 11 945 000 und von Arthur Ruppin mit 8 710 000 angegeben (in beiden Zahlen sind die russischen Juden mitenthalten). Hierzu möchte ich nur sagen, daß ich in meinem Leben bis zum Tage, an dem die jüdische Dokumentenzentrale ihre Zahlen veröffentlichte, in keinem der mir zugänglichen geschichtlichen oder statistischen Werke eine höhere Zahl als 9 Millionen gefunden habe und zwar für alle Juden in Europa, einschließlich Rußlands, Spaniens, Englands und Portugals.

2. Was Rußland betrifft, so sind offensichtlich die erste und die dritte der Angaben der jüdischen Zentrale unrichtig: in Übereinstimmung mit allen Historikern und Statistikern der Welt hatte Arthur Ruppin die jüdische Bevölkerung Rußlands vor Hitler auf 3 000 000 geschätzt, und alle jene Veröffentlichungen, in denen seit zehn Jahren der UdSSR

15) *In der vorigen Statistik genannt in der Gruppe der Länder, die zwischen 50 000 und 100 000 Juden zählen, wobei ein Durchschnitt von 70 000 angenommen wurde.*

16) *In derselben Statistik genannt in der Gruppe der Länder, die weniger als 10 000 Juden zählten.*

Judenfeindschaft vorgeworfen wird, beziffern die Zahl der Juden im Nachkriegsrußland auf 1,5 bis 2 Millionen[17]).

3. Ich habe schon gesagt, was von den Zahlen zu halten ist, die die jüdische Dokumentenzentrale für Ungarn und die Tschechoslowakei angibt. Trotzdem dürfte die Mitteilung dieser Stelle, daß es 1946 in den von 1939 bis 1945 von Deutschland besetzten Ländern Europas noch 5 899 000 Juden gäbe, nicht allzu weit von der Wahrheit entfernt sein: die Erfahrung lehrt, daß in einer Statistik die Endsumme einer langen Reihe von abweichenden Zahlen meistens mit dem richtigen Endergebnis übereinstimmt, da sich Irrtümer gegenseitig weitgehend aufheben.

Die Bilanz aus diesen Statistiken wäre also:

Vor Hitler lebten im später besetzten Europa	8 710 000 Juden
Nach Hitler lebten dort	5 899 000 Juden
Tot oder verschollen	2 811 000 Juden

Hier aber tritt das schwerwiegendste Argument gegen die Statistiken der jüdischen Zentrale auf den Plan: die Auswanderung der jüdischen Bevölkerung Europas zwischen 1933 und 1945. So ist zum Beispiel nachgewiesen worden, daß der jüdische Bevölkerungsteil der USA, der sich vor Hitler auf etwa 4 500 000 belief, 1946 etwa 6 000 000 ausmachte; und daß die Zahl der Juden in Palästina während derselben Zeit von 250 000 auf annähernd 1 000 000 anstieg, und endlich, daß sich in Südamerika die Judenbevölkerung um etwa 200 000 vermehrt hat. Hier wären also noch einmal — grob geschätzt — 2 400 000 Juden, die weder tot noch ver-

---

17) „2 500 000" erklärte das American Jewish Committee am 31. Dezember 1951 und auch der Rabbi Joseph Miller in ‚Look' am 27. 10. 56. Die jüdische Dokumentenzentrale, die dort nur 600 000 festgestellt haben will (angesichts der strengen Verschwiegenheit, mit der die Russen ihre Statistiken umgeben, fragt man sich, wie!) hat nicht berücksichtigt, daß durch Annexion der baltischen Länder, Bessarabiens und des Burgenlandes die Juden dieser Gebiete unter russische Herrschaft kamen, — daß beim Vormarsch der deutschen Truppen in Polen die meisten Juden nach der russischen Seite flohen, und daß während des Rußlandfeldzuges (ich zitiere hier einen Aufsatz des jüdischen Journalisten David Bergelson in der Moskauer Zeitung „Einheit" vom 5. 12. 42)

> *„Dank der Evakuierung die große Mehrzahl (80 %) der Juden in der Ukraine, Weißrußland, Litauen und Lettland (vor dem Eintreffen der Deutschen) gerettet wurden." „. . . In dieser Zeit lebten in Rußland (etwa) 5 200 000."*

wozu das ‚Joint Distribution Committee' im Juni 1942 erklärt, daß sie *„meist nach Zentralasien verschickt"* wurden.

Sie sind noch immer nicht alle in ihre Herkunftsländer zurückgekehrt. Viele leben noch in Zentralasien, anderen ist es gelungen, die USA, Lateinamerika und Palästina zu erreichen. Nach Kriegsende war es nur auf Schleichwegen möglich, den russischen Machtbereich zu verlassen, und nur hin und wieder liest man eine Notiz, daß einige Hunderte oder einige Dutzend nach Polen, Rumänien, der Tschechoslowakei oder Bulgarien zurückkehren konnten.

Aber wie dem auch sei, es gibt keinen Grund, die Richtigkeit der früheren jüdischen Statistiken anzuzweifeln: es bleibt nur verwunderlich, daß die früher gegebenen Zahlen nicht mit den heutigen Angaben aus jüdischer Quelle übereinstimmen.

schollen sind. Die Zahl der Toten und Verschollenen wäre damit also auf 2 811 000 minus 2 400 000 = etwa 400 000 reduziert (höchstens 500 000).

Wenn diese Zahl, die wir auf Grund einer genauen und objektiven Berechnung erhalten haben, richtig ist, so wird jeder, der auch nur eine Ahnung von den Lebensbedingungen in den Konzentrationslagern hat, einsehen müssen, daß man keine Gaskammern braucht, um diese Verluste zu erklären.

Ich möchte aber unbedingt objektiv bleiben und muß daher die Einschränkung machen, daß es zwei Möglichkeiten gibt, die die obige Berechnung entkräften könnten:

Erstens, falls es tatsächlich im deutsch besetzten Teil Europas 11 945 000 Juden gegeben haben sollte. — Doch verfüge ich über eine Reihe von Werken seriöser Autoren, die zeigen, daß es nie mehr als 8—9 Millionen in Europa gegeben hat. Und sogar, wenn diese Zahl von 11 945 000 stimmte, so gäbe es 3 846 000 Tote und Verschollene, nicht 6 046 000, wie dies die jüdische Dokumentenzentrale behauptet[18]).

Zweitens, falls es in dem im Kriege von Deutschland besetzt gewesenen Teil Europas 1946 k e i n e 5 899 000 jüdische Überlebende gegeben hätte. Aber das ist eine Annahme, von der man kaum ausgehen kann, wenn man die Quelle berücksichtigt, aus der die Mitteilung stammt.

Zum Abschluß dieses Punktes werde ich noch eine Statistik anführen:

In der Zeitschrift „L'Appel due Peuple" Lausanne, vom Februar 1953 kommt man zu Ergebnissen der gleichen Größenordnung wie die des „Menorah Journal" und des Arthur Ruppin. Diese Zeitschrift stützt sich auf Informationen, die das „A m e r i c a n J e w i s h C o m m i t t e e" 1949 in der „New York Times" veröffentlichte, sowie auf Angaben jüdischer Publikationen wie „Aufbau", „Unity in Dispersion" usw. Hier folgen ihre Statistiken nach dem Stand vom 31. 12. 1951:

---

18) Eine deutsche Lehrerin, die in einer Lehrerkonferenz u. a. mein Buch und meine Vorlesungen erwähnt hatte und demzufolge „Schwierigkeiten" bekommen hatte, wandte sich an meinen Kollegen, den Freiherrn Dr. von Richthofen, und fragte ihn nach seiner Ansicht über die von mir angeführten Zahlen. Sie erhielt folgende Antwort:

„. . . Die von Herrn Listojewski angegebene Zahl der ermordeten Juden ist sicher viel zu niedrig, obwohl er zweifellos in gutem Glauben geschrieben hat. Es gibt ein zweifellos echtes, nicht etwa gefälschtes Dokument aus dem Bericht der deutschen Schuldigen, in dem Himmler an einem bestimmten Zeitpunkt die Zahl mit 3½ Millionen dienstlich gemeldet wurde! 6 Millionen ist aber sicher nicht zutreffend, dagegen dürfte die grausige Zahl um 4 100 000 gelegen haben. Das ist auch die Ansicht des immer sachlichen, patriotischen deutschen Göttinger Historikers Staatsarchivar Dozent Dr. Hans Günther Seraphin, dessen Darstellung ‚Judenvernichtung' im Nachschlagewörterbuch ‚Großer Brockhaus' und die dazu genannten Quellen ich Ihnen nachzulesen empfehle."

Herr von Richthofen und Herr Hans Günther Seraphin, Göttingen sind zweifelsohne von der Zahl 11 945 000 ausgegangen, die die jüdische Dokumentenzentrale angibt, um dann dieselben Überlegungen anzustellen wie ich.

Aber der Brief beweist, daß es an den deutschen Universitäten schon Menschen gibt, die der Ansicht sind, daß die Zahl von 6 000 000 nicht stimmt — und das ist schon eine ermutigende Tatsache.

Europa	
Großbritannien	*450 000*
Frankreich	*350 000*
Italien	*75 000*
Deutschland und Österreich	*55 000*
Belgien und Holland	*55 000*
Skandinavien	*23 000*
Schweiz	*22 000*
UdSSR (einschl. d. asiatischen Teils)	*2 500 000*
Polen	*500 000*
Rumänien	*350 000*
Ungarn	*170 000*
Tschechoslowakei	*17 000*
Jugoslawien, Griechenland	*25 000*
Bulgarien	*8 000*
Andere europ. Länder	*8 000*
	4 608 000
Amerika	
USA	*7 200 000*
Kanada	*250 000*
Lateinamerika	*900 000*
	8 350 000
Asien	
Israel	*1 300 000*
Iran, Afghanistan	*120 000*
Länder der Arabischen Liga	*35 000*
Indien	*25 000*
China, Japan	*5 000*
Andere asiatische Länder	*10 000*
	1 495 000
Australien und Neuseeland	*60 000*
Afrika	
Nordafrika	*430 000*
Äthiopien	*15 000*
Kolonien	*5 000*
Südafrika	*350 000*
	800 000

Zusammenfassung:

Europa	*4 608 000*
Asien	*1 495 000*
Australien	*60 000*
Amerika	*8 350 000*
Afrika	*800 000*
	15 313 000

Verglichen mit den Arbeiten des Arthur Ruppin hat diese Statistik noch den Vorteil, daß sie die jüdische Auswanderung aus Europa von 1933 bis 1951 — vor allem nach den USA, Lateinamerika und Israel — mitberücksichtigt.

Es handelt sich hierbei selbstverständlich nur um die Arbeit eines Journalisten, und ich führe sie hier nur an, weil sie m. E. in der Gesamtdarstellung einen Teil der Wahrheit enthält — wenn ihre Angaben auch hier und dort nicht stimmen mögen, so beschränken sich diese Irrtümer doch auf Teilgebiete und sind nur recht unbedeutend.

* *
*

Ich möchte gleich einräumen, daß diese Diskussion über die Mittel, mit denen das Verbrechen verübt wurde, und über die Zahl der Opfer an der moralischen Wertung nichts ändert: wenn nur ein einziger Jude zum Tode verurteilt wurde, nur weil er Jude war, so ist es bedeutungslos, ob er in einer Gaskammer, durch den Strick, das Beil oder die Peitsche umgebracht wurde: Das Verbrechen bleibt in seiner vollen Größe bestehen. Die Zahl der Opfer und die Mittel, derer man sich bediente, fallen bei der Bewertung des Verbrechens überhaupt nicht ins Gewicht: sie bestimmen nur das Ausmaß. Und wenn diese Tatsache das Empfinden der Öffentlichkeit auch verletzt, so ist dieses Ausmaß doch ein Punkt, den die Rechtsgelehrten zu berücksichtigen pflegen, indem sie es, zu Unrecht, mit dem Grad der Verantwortung in Verbindung bringen — nicht um die Abscheulichkeit des Verbrechens zu definieren, sondern bei der Zumessung der Strafe als Maßstab für die etwa vorliegenden erschwerenden oder mildernden Umstände. Das Ausmaß vermag an der moralischen Verwerflichkeit nichts zu ändern; es kann nur im Lichte der herrschenden Sitten und Gebräuche betrachtet werden — was also heißen will, daß die Beurteilung sich je nach Zeit und Ort des Ereignisses ändern wird. Die Frage nach erschwerenden oder mildernden Umständen ist übrigens ebensowenig moralischer Natur, und die Begleitumstände eines Verbrechens

können nur den Grad der Schuld mitbestimmen, die der Täter auf sich geladen hat.

Dies trifft allerdings nur dann zu, wenn man die traditionellen moralischen Kategorien akzeptiert: im vorigen Jahrhundert hat der französische Philosoph Georges Goyau eine Moral ohne Verurteilung oder Strafe ausgearbeitet, die mit ziemlicher Sicherheit die Moral der Zukunft sein wird; aber wie dem auch sei, sie ist jedenfalls meine Moral.

Nachdem ich somit eingeräumt habe, wie unwesentlich diese Diskussion in meinen Augen für den Tatbestand des Verbrechens an sich ist, glaube ich umso nachdrücklicher betonen zu können, daß sie in historischer und soziologischer Hinsicht durchaus ihre Bedeutung hat, auch im Hinblick auf den gesunden Menschenverstand, den man zu Unrecht viel zu oft als unwesentlich betrachtet.

Die Geschichte ist das Logbuch der Menschheit. Daher stellt sie eine Inventur dar, und eine Inventur muß genau sein. Es ist die Aufgabe — die einzige Aufgabe — der Historiker, diese Inventur zusammenzustellen. Darum ist auch das einzige moralische Gesetz, dem ein Historiker zu gehorchen hat, die Pflicht zur Ergründung der Wahrheit. Politische Argumente dürfen für ihn überhaupt keine Rolle spielen — und eben darum habe ich mich in allen meinen Arbeiten über die Frage der Verschleppung stets bemüht, die strengste Objektivität walten zu lassen.

Die Soziologie muß wissen, ob es sich hier um einen Völkermord handelt oder nicht — die Geschichtswissenschaft übrigens auch, aber nur, um ihn zu registrieren. — Darum ist diese Diskussion über die Zahl der Opfer und die Mittel des Verbrechens für diese beiden Zweige der Wissenschaft notwendig.

Was nun den gesunden Menschenverstand betrifft, so wird man mir erlauben, daß ich die historisch, ethisch und soziologisch wichtigen Fragen hiermit abschließe, um mich mit einer Angelegenheit zu beschäftigen, die zum Gebiet der Massenpsychologie gehört. Ich möchte dabei von der Antwort ausgehen, die ein französischer Journalist von einer nicht genannten deutschen Persönlichkeit erhielt. Der Frager war ein Sonderberichterstatter der französischen Tageszeitung „Le Monde", nach Deutschland entsandt, um die Reaktion der deutschen Öffentlichkeit auf die Verhaftung des Adolf Eichmann durch den israelischen Sicherheitsdienst festzustellen. Die Antwort des nichtgenannten Deutschen lautete:

> *„Die Deutschen möchten nicht mehr aus jedwedem Anlaß einige Tausende in den KZ's umgekommene Juden vorgesetzt bekommen. Sie wollen das nicht mehr hören." (Le Monde, 20. 6. 1960)*

Die zitierte deutsche Persönlichkeit drückte sich sehr gemäßigt aus: seit fünfzehn Jahren werden der ganzen Welt „aus jedwedem Anlaß" nicht

etwa „einige Tausende in KZ's umgekommener Juden vorgesetzt", sondern sechs Millionen und manchmal sogar neun Millionen, wie es neuerdings in Frankreich noch in einer Besprechung des Filmes „Nacht und Nebel" geschah[19]). Und nicht allein die Deutschen — die ganze Welt ist dieser Übung müde geworden. Man fühlt sich sogar gereizt, denn man weiß, daß diese Zahl nicht stimmt; darum löst jede Erwähnung dieser Zahl automatisch eine Reaktion aus, die in dem Ausruf besteht: „Diese Juden sind aber doch wirklich . . .", unterstrichen von einem üblich gewordenen verächtlichen oder entrüsteten Lächeln.

So wird im Jahre des Herrn 1960 die anti-jüdische Einstellung in der öffentlichen Meinung neu geweckt, obwohl doch bekannt ist, daß gerade diese Judengegnerschaft, weil sie sich allzuleicht zum Rassismus entwickelt, seit Jahrhunderten eine der schlimmsten Geißeln der Welt ist. Alles verläuft demzufolge so, als ob jene, die sich unbedingt an diese Ziffern klammern und eine lautstarke Kampagne zu ihrer Verbreitung führen, in Wahrheit nur den Zweck verfolgten, eine neue anti-jüdische Propagandawelle heraufzubeschwören oder zu unterstützen. Und hier verlangt der gesunde Menschenverstand, daß man diese Leute rücksichtslos anprangert als die gefährlichsten Wegbereiter des Rassismus.

Es gibt einen Punkt, in dem die Forderungen des gesunden Menschenverstandes und die der Moral übereinstimmen: in der Beurteilung der Tatsache nämlich, daß die Zahl von sechs Millionen vergaster Juden bei der Festsetzung der Höhe der deutschen Reparationszahlungen an den israelischen Staat mit zugrundegelegt wurde. In diesem Zusammenhang ist es mindestens erstaunlich, daß die deutsche Regierung sich nicht mehr Mühe gegeben hat, um die Richtigkeit dieser Zahl zu überprüfen. Das wäre angebracht gewesen, allein schon, um der anti-jüdischen Stimmungmache den Wind aus den Segeln zu nehmen.

* *
*

Ich mache mir überhaupt keine Illusionen: ich, alter Sozialist, antimilitaristisch und antinationalistisch, aber ein europäischer Mann, werde wieder einmal des Versuchs beschuldigt werden, die Verbrechen des Nazismus zu beschönigen. Man wird mich der Judenfeindschaft, ja sogar des Rassismus bezichtigen, weil ich nicht ausreichend begründete Angaben eines jüdischen Gremiums kritisch untersucht habe. Man wird vielleicht

19) Michel Duran in der französischen Wochenzeitung „Le Canard enchâiné", Paris, vom 27. 1. 1960.

so weit gehen zu behaupten, daß meine Arbeiten einer Politik Vorschub leisteten, die für alle Zeiten von den großen Grundsätzen des herkömmlichen Humanismus verurteilt worden ist. Unter meinen Verleumdern wird niemand bemerken, daß die Ungeheuerlichkeit der Anklage, die in solchen Behauptungen gegen den Nazismus erhoben wird, dem deutschen Volk zur Last fällt. Noch weniger wird man erkennen, daß ich nur dieses deutsche Volk verteidige, das deutsche Volk, das — wie alle anderen Völker der Welt — unschuldig ist und bleibt!

Ich möchte hieraus meine Schlußfolgerung ziehen: es ist das Schicksal aller Wahrheitssucher, daß man ihnen versteckte Absichten unterschiebt — und es wird immer mindestens einen Irren geben, der vom Papst die Verurteilung des Galilei verlangt. Ich werde demgegenüber immer darauf hinweisen, daß jene Politik, die unleugbar für alle Zeiten von den großen Grundsätzen des herkömmlichen Humanismus verurteilt worden ist, heutzutage durch die horrenden Übertreibungen einer viel zu großen Anzahl von Menschen nur wiedergeboren und verbreitet werden kann, deren einziges Motiv ihre Ressentiments oder ihre Rachegelüste sind, so daß ihre Politik nicht viel besser ist als die von ihnen verurteilte.

Und zum Schluß möchte ich mich auf Sokrates berufen, der sich nie darum gekümmert hat, ob seine Philosophie der Politik der Dreißig Tyrannen förderlich war oder nicht.

Paris, den 20. Juni 1960

ANHANG

Drei Stimmen zum Fall Eichmann

Angefügt seien hier noch die Auffassungen einiger Persönlichkeiten von Weltruf über den Fall Eichmann: die des größten französischen, internationalen Juristen Raymond Geouffre de la Pradelle [1]), die des „American Council for Judaism" und die des Herrn Nahum Goldman, Vorsitzenden des jüdischen Weltkongresses, weil nämlich diese Auffassungen mit den Sorgen der Historiker übereinstimmen.

Professor Geouffre de la Pradelle schreibt:

> *„Die Verbrechen, die Eichmann vorgeworfen werden, gehören einer besonderen Gruppe an: es sind entweder Verbrechen gegen die Menschlichkeit oder Kriegsverbrechen.*
> *Die Rechtsgrundlagen für die gerichtlichen Verfolgungen, die die Alliierten in der Nachkriegszeit durchgeführt haben, sind erstens das Londoner Abkommen vom 8. August 1945 und zweitens die Moskauer Erklärung vom 30. Oktober 1943, auf welche letztere sich das Abkommen ausdrücklich beruft.*
> *Die Grundregel, die hier aufgestellt ist, besagt, daß ‚die Kriegsverbrecher jenen Ländern überstellt werden, in denen sie ihre Verbrechen verübt haben'. Außerdem hat das Londoner Abkommen vom 8. August 1945 das Internationale Militärgericht geschaffen, das jene Verbrechen aburteilen sollte, von denen man nicht genau angeben konnte, wo sie stattgefunden hätten. Die Zuständigkeit des Internationalen Militärgerichts war sogar unbeschränkt, denn Artikel 6 seines Status bestimmte,*
>
> > *‚daß das Gericht zuständig sein wird für die Aburteilung und Bestrafung aller jener Personen, die im Interesse der europäi-*

---

1) Herr Professor Raymond Geouffre de la Pradelle ist ein hervorragender Spezialist auf dem Gebiet des Völkerrechtes, ehemaliger Vizepräsident des französischen Zweiges der „International Law Association", Beigeordneter Generalsekretär des „Internationalen Ausschusses für die Neutralität der medizinischen Wissenschaft". Er hat in vielen Kriegsverbrecherprozessen die Verteidigung geführt, z. B. in dem Falle Ascq (1949), und es ist ihm zu verdanken, daß 1953 das bekannte Gesetz vom 15. 9. 1948, das die Kollektivschuld schuf, wieder aufgehoben wurde.

schen Achsenmächte, allein oder als Angehörige von Organisationen, eines der nachfolgenden Verbrechen verübt haben...'

Dieses Londoner Statut wurde von den Alliierten verkündet, nachdem der Reichskanzler, Großadmiral Dönitz, am 8. Mai 1945 bedingungslos kapituliert hatte und dadurch das Recht zur Ausübung der deutschen Souveränität auf die Alliierten übergegangen war. Das Nürnberger Urteil vom 30. September und 1. Oktober 1946 im Prozeß gegen die großen Kriegsverbrecher erwähnt die Quelle, aus der die Alliierten ihr Recht schöpften, indem es ausführt, ‚daß das Statut geschaffen worden ist von den alliierten Mächten, vor denen das Reich bedingungslos kapituliert hat, und die daher die souveräne gesetzgebende Gewalt ausüben'; die zivilisierte Welt hat das Recht dieser Staaten anerkannt, in den besetzten Gebieten gesetzgebend tätig zu sein.

Es gibt aber keine völkerrechtliche Grundlage, auf Grund deren der israelische Staat für die Aburteilung eines Ausländers zuständig erklärt werden kann, dem Verbrechen gegen die Menschlichkeit oder Kriegsverbrechen vorgeworfen werden, der diese Verbrechen aber in einem anderen Lande als Israel begangen haben soll. Obendrein konnte es sich zur Tatzeit bei den Opfern nicht um israelische Staatsangehörige gehandelt haben, da es den Staat Israel damals noch nicht gab.

Der Staat Israel ist souverän. Als solcher kann er sich, wenn er das für erforderlich hält, durch ein besonderes Gesetz innerhalb seiner Landesgrenzen jede gewünschte gerichtliche Zuständigkeit zusprechen. Aber ein solches Gesetz verstößt gegen die allgemeinen Rechtsgrundsätze sowie auch gegen jene Bestimmung über die internationale Zuständigkeit, die mit Hinblick auf jene Verbrechen formuliert wurde, die ihrem Wesen nach völkerrechtlicher Natur waren, da sie in Deutschland zu einer Zeit begangen wurden, wo sie nach den deutschen Gesetzen rechtens erfolgten und also nur in völkerrechtlicher Hinsicht Verbrechen darstellten.

Aus dieser Rechtsverneinung seitens Israels kann eine berechtigte völkerrechtliche Beschwerde der argentinischen Regierung hervorgehen. Die einzige rechtmäßige Form gegenüber Argentinien wäre ein Auslieferungsgesuch gewesen.

Bedeutet das nun, daß Eichmann unbestraft bleiben könnte? Sicherlich nicht! Das Recht zur gerichtlichen Verfolgung liegt heute wieder bei dem Land, welches das Recht ursprünglich besaß. Deutschland hat seine Souveränität zurückerhalten. Seine Gerichte urteilen, verurteilen oder sprechen frei auf Grund der deutschen Gesetze

und im Einklang mit dem internationalen Recht. Die deutschen Gerichtsbehörden haben schon vor langer Zeit durch die Staatsanwaltschaft in Frankfurt einen Haftbefehl wegen Mordes gegen Eichmann ergehen lassen.
Die Tatsachen, die uns über diesen Fall bekannt sind, lassen nur die Schlußfolgerung zu, daß die deutschen Gerichte als einzige für den Fall Eichmann zuständig sind.
Israel wird diese juristische Tatsache nicht ernsthaft bestreiten können, auch wenn es keine diplomatischen Beziehungen zu Bonn unterhält.
Schließlich muß die Tätigkeit von Polizeikommandos auf dem Territorium eines fremden Staates bedauert werden. Diese unleugbare Verletzung nationaler Souveränität ist ein Verstoß gegen die Menschenrechte.
Die israelische Regierung ist so wenig überzeugt von der Stärke ihrer rechtlichen Lage, daß sie in ihrer Note an Buenos Aires die argentinische Regierung bittet, Verständnis zu zeigen, vor der geschichtlichen und sittlichen Bedeutung des Falles." (veröffentlicht in der französischen Tageszeitung „Le Figaro" vom 9. 6. 1960)

Da andere Juristen geringerer Bedeutung und geringeren Gewichts entgegengesetzte Ansichten zum Ausdruck brachten, ergänzte Professor Geouffre de la Pradelle seinen Standpunkt im „Figaro" vom 16. 6. 1960 folgendermaßen:

„Israel kann Eichmann sicher aburteilen; das wird nirgends in der Welt zu Protesten führen. Und positivrechtlich gesehen kann der souveräne Staat Israel auf seinem Territorium tun, was er will. Aber das Fehlen einer rechtlichen Grundlage, die es einem Staat verböte, Verbrecher abzuurteilen, die im Ausland von einem Ausländer gegen andere Ausländer begangen wurden, genügt nicht, um die Zuständigkeit dieses Staates zu begründen. Im Gegenteil: rechtlich gesehen wäre es unlogisch, die Zuständigkeit dieses Staates anzuerkennen, und außerdem würde eine solche Anerkennung eine wirkliche Gefahr darstellen.
Morgen wird dieser oder jener Staat hinter dem Eisernen Vorhang irgendeinen Menschen festnehmen und erklären, daß er ein Feind des Kommunismus sei und sich daher eines Verbrechens gegen die Menschlichkeit schuldig gemacht habe. Wenn es möglich ist, daß ein kommunistisch regierter Staat der Ansicht ist, es sei innerhalb seiner Landesgrenzen ein Verbrechen, ein Feind des Kommunismus zu sein — wie kann man dann die Zuständigkeit dieses Staates

für die Aburteilung eines antikommunistischen Ausländers anerkennen?
Wenn man aber im Falle Eichmann den Staat Israel für zuständig erklärt, dann kann man auch gegen den oben konstruierten Fall keinen Einwand mehr erheben. Durch die Anerkennung eines solchen Prinzips wird der Mensch vollkommen schutzlos.
Und da liegt die große Gefahr. Wenn man einen Staat, so oft er ein Verbrechen bestrafen will, das nicht auf seinem Territorium stattgefunden hat, diese übermäßig ausgeweitete Zuständigkeit gewährt, so kann dies zu einem Attentat auf die Freiheit der Person überhaupt führen. Und diese Seite des Falles zwingt den Anwalt, auf Wahrung der allgemeinen Rechtsprinzipien zu bestehen, da diese den Menschen schützen; darum wird er es auch vermeiden, sich bei strafrechtlichen Fragen auf philosophische Spekulationen einzulassen.
Es scheint mir, daß keiner meiner Diskussionsgegner in dieser Hinsicht ein einziges beruhigendes Argument vorgebracht hat.
Ich möchte hier nicht auf die von Herrn Zylberlast vorgebrachten Nutzanwendungen eingehen. Es soll nur hervorgehoben werden, daß das von Professor Jessup stammende Beispiel, von dem Herr Z. ausgeht, in Wirklichkeit ein Verbrechen betrifft, das auf dem Territorium der USA begangen wurde (Der Brief nach Detroit über einen Betrug). Man könnte dieses Beispiel also viel eher anführen, um die Notwendigkeit einer territorialen Gemeinsamkeit zwischen dem Staat und dem Ort des Verbrechens zu demonstrieren. Diese Notwendigkeit betont übrigens auch die Moskauer Erklärung vom 30. Oktober 1943, wonach nur jene Staaten, auf deren Territorium die Verbrechen verübt wurden, für deren Aburteilung und Bestrafung zuständig sein sollten.
Und im Gegensatz zu dem, was man hier, wie es mir scheint, behaupten möchte, hat Frankreich sich nie eine juristische Zuständigkeit angemaßt, die nicht auf den allgemeinen Rechtsnormen basierte — und wenn es Verbrechen verfolgt hat, die von Ausländern gegen Ausländer verübt wurden, so nur in Fällen, wo diese innerhalb der französischen Grenzen stattfanden.
Schließlich möchte ich wiederholen, was ich früher an dieser Stelle gesagt habe: es ist vollkommen klar, daß Eichmann, da er nun aufgefunden worden ist, seinen Richtern nicht entgehen darf. In Ermangelung eines internationalen Gerichtes ist es offenbar, daß es Westdeutschland obliegt, ihn abzuurteilen.
Wir denken nicht daran, die Weiterentwicklung des internationalen Rechts bremsen zu wollen. Im Gegenteil, seit fünfzehn

Jahren werden wir nicht müde zu erklären, daß die Kodifizierung der Gesetze der Menschlichkeit nicht auf der jetzigen embryonalen Stufe stehenbleiben darf. Aber man wird die Menschen vor den Leidenschaften und der Allmacht der Staaten schützen müssen und völlig souveräne internationale Gerichte gründen, die alle Verbrechen gegen die Menschlichkeit oder gegen die internationalen Gesetze abzuurteilen haben. Das ist eine Aufgabe, die baldmöglichst in Angriff genommen werden muß, denn, während Eichmanns Schicksal niemanden berührt, können morgen schon andere Menschen, deren Los uns nicht gleichgültig ist, unrechtmäßig verfolgt werden auf Grund philosophischer oder politischer Auffassungen, mit denen man heute noch nicht einverstanden sein darf, ohne dadurch die Gesetze zu übertreten."

(„Le Figaro" vom 16. 6. 1960).

Es folgt die Stellungnahme des „American Council for Judaism"[2]) aus New York, enthalten in einer Depesche der amerikanischen Presseagentur AP und wiedergegeben in der französischen Tageszeitung „Le Monde" vom 22. 6. 1960:

„New York, den 21. Juni (AP). Während man bei den Vereinten Nationen noch immer hofft, den Streit zwischen Israel und Argentinien durch einen Kompromiß beilegen zu können, hat der ‚Amerikanische Rat für den Mosaismus' sich gestern, Montag, an Christian Herter gewandt in einem Schreiben, in dem der israelischen Regierung das Recht abgesprochen wird, sich als Wortführerin des ganzen Judentums zu bezeichnen ...
Der Rat erklärt, daß das Judentum nicht eine nationale, sondern eine religiöse Gemeinschaft darstellt und bittet Herter, sich der Anmaßung der israelischen Regierung, Eichmann im Namen des Judentums verurteilen zu wollen, zu widersetzen.
Diese Anmaßung, so heißt es weiter, stellt einen gefährlichen Angriff auf die Rechte aller amerikanischen Bürger mosaischen Glaubens dar, da diese Menschen, ohne es zu wollen, auf Grund ihres Glaubensbekenntnisses identifiziert werden mit einem fremden Staat."

---

2) Der „American Council for Judaism", dem der Finanzmann Lessing Rosenwald als eine der führenden Persönlichkeiten angehört, ist anti-zionostisch, bekämpft die „überhandnehmende Unterordnung der jüdischen Organisationen unter den Staat Israel" und fördert die gesellschaftliche Assimilation des amerikanischen Judentums.

Die Ansicht des Herrn Nahum Goldman endlich, des Präsidenten des jüdischen Weltkongresses, lautet:

„Wie die israelischen Behörden auch schon zugegeben haben, verstieß diese Aktion offensichtlich gegen die argentinischen Gesetze. Sie könnte außerdem einen gefährlichen Präzedenzfall schaffen. Aber die Umstände des Falles sind so außerordentlich, daß man die Ungesetzlichkeit der Aktion nicht als die einzige oder die wichtigste Seite der Angelegenheit betrachten darf . . .

Der Staat Israel kann nicht das Recht für sich in Anspruch nehmen, das Weltjudentum zu vertreten. Da er aber existiert, und da es ihm gelungen ist, Eichmann festzunehmen, bin ich damit einverstanden, daß er in dem jüdischen Staat vor Gericht gestellt wird.

Wenn Ben Gurion die Absicht hat, aus dem Eichmannprozeß einen zweiten Nürnberger Prozeß zu machen, so würde dieser Prozeß sicher sehr an Gewicht gewinnen, wenn er dem israelischen Präsidenten ein ad-hoc-Gericht unterstellen würde, zusammengestellt aus Vertretern aller jener Länder, die unter dem Joch des ehemaligen SS-Obersten gelitten haben."

(Le Monde, 25. 6. 1960)

КНР